Allgemeine

Bemerkungen

über die

allgemeine Geschichte

der

Jesuiten,

welche

Herr Peter Philipp Wolf

in vier Bänden

herausgegeben hat.

Viertes Heft.

Augsburg,

bei Nicolaus Doll. 1794.

IX.

Neue Bewegungen wider die Jesuiten den Eid der Treue betreffend.

Nicht sowohl das Parlament zu Paris, als einige Glieder desselben von der Faction der Hugonoten, und dessen Präsident Harlay, der die Mishandlungen nicht vergessen konnte, womit ihm die Lige begegnet hatte, wähnten nun, den bequemsten Zeitpunkt erreicht zu haben, einen Orden, der ihren Gesinnungen so gerade entgegen war, sich vom Halse zu schaffen. Diese sind des Herrn P. P. Wolfs wohlgesinnte Franzosen, von denen er uns a) berichtet, daß sie auf eine Gesellschaft wieder aufmerksam gemacht wurden, welche so offenbar die Feinde des Reiches, das ist, die Katholiken

 begün-

a) Allgemeine Geschichte der Jesuiten Band I. Buch IV. S. 278.

begünstigte, und in allen ihren Handlungen einen unvertilgbaren Haß gegen den König, und den französischen Staat äusserte. Man wird nicht leicht einen Mund finden, aus welchem die Verleumdung nachdrücklicher zugleich und annehmlicher flösse, als aus dem Munde des Herrn P. P. Wolfs, so lange er sich weislich innerhalb den Grenzen des Asserirens hält. Aber sobald er sich in das Gebiet der Beweise wagt, ändert sich auf einmal die Scene. Der Nachdruck seiner Worte löst sich in einen übelriechenden Dampf auf, und was nur noch vor kurzem leicht wie Oel, und süß wie Hönig hinabzurinnen schien, wird nun zu Gifte, und würgt seinen eigenen Herrn.

Heinrich ward nun in Paris aufgenommen. Obschon er die katholische Religion annahm, hoften doch die Hugonoten, Wolfs wohlgesinnte Franzosen, und Harlays von der Lige unterdrükte Faction, der neue König würde keine Schwierigkeit machen, ihren alten Haß wider die Jesuiten, und ihrer nicht so ganz absichtlosen Rachbegierde zu willfahren. Allein die Anhänglichkeit an die Lige konnte zu keinem Vorwande taugen, denn

darüber

darüber hatte der gute König den Schleyer der Vergessenheit gespannt. Man mußte also eine Gelegenheit suchen. Es wurde ein neuer Eid der Treue entworfen, den alle Stände und Orden schwören sollten. **Man foderte diese Eidesleistung auch von den Jesuiten,** sagt Herr Wolf S. 278, und sagt die Wahrheit, **allein sie weigerten sich dessen,** setzt er sogleich hinzu, und sagt eine Unwahrheit.

So wie es Herr Wolf in seiner Unschuld erzählt, hat es das Ansehen, als ob sich die Jesuiten, und die Jesuiten allein geweigert hätten, dem neuen König die Treue zu schwören. Beydes ist Wolfianismus. Es hatten zwar die Jesuiten ein Bedenken, dem Ansinnen der Universität zu willfahren, oder von ihr Gesetze und Vorschriften anzunehmen: und auf diese Bedenklichkeit steifte sich der wakere Parlamentspräsident Harlay, um über diesem Grunde sein Verheerungssystem in Ansehung der Jesuiten zu bauen. Er legte also nicht nur den Jesuiten, sondern auch allen Orden und Ständen einen Eid vor, den sie zu leisten hätten. Wenn sie noch nie davon gehört haben, Herr Wolf, so will

 ich

ich ihnen die ganze Eidesformel vorlegen. „Ich verspreche, hieß es, und schwöre, im „katholischen, apostolischen, römischen Glau„ben, unter dem Gehorsam Heinrichs IV „des allerchristlichsten und katholischen Kö„nigs von Frankreich und Navarra leben „und sterben zu wollen. Auch entsage ich „allen Bündnissen und Vereinigungen, die „wider den Gehorsam desselben gemacht wor„den sind, und werde nichts, weder wider „seine Herrschaft, noch wider seine Person „unternehmen."

Harlay hoffte, die Jesuiten, wie es einige andere Orden gethan haben, würden sich diesem Eide nicht unterziehen wollen, aus dem Grunde, daß nur noch die Losspre-chung des Pabstes abzuwarten wäre. Was Harlay nur wünschte, giebt Herr P. P. Wolf als geschehen an. Aber die Jesuiten waren klüger, fanden an diesem Eide nichts, dessen Auflösung erst von Rom zu erwarten wäre, und beschämten damals eben so die Hoffnung des weisen Präsidenten, wie zwey Jahrhunderte darauf die Wahrheitsliebe unsers allgemeinen und getreuen Geschichtschreibers der Jesuiten, des wackern Minervalen, Herrn

P. P.

P. P. Wolfs. In der That, Herr Wolf, sie hätten es in jedem, auch nur halb getreuen Geschichtschreiber, der von dieser Sache handeln wollte, lesen können, daß sich die Jesuiten, und zwar nach eigens hierüber gepflogenen Berathschlagungen, erklärt haben, sie nähmen keinen Anstand, dem Parlamente hierin Folge zu leisten. Daß es nie dazu kam, darüber bitte ich Herrn Wolf, und dessen österreichischen Freund, von dem er manche Lüge erhalten hat, um gütige Nachsicht: Es war in der That nicht der Jesuiten Schuld; denn sobald Harlay und Konsorten wahrgenommen haben, daß ihr menschenfreundlicher Anschlag nicht gelingen wollte, standen sie freywillig von dem Eidesprojekte ab, und schwiegen von der ganzen Sache so still, als ob sie fürchteten, es möchten eben die Werkzeuge, die sie zum Niederreissen bestimmt haben, das schwankende Gebäude nur noch fester und dauerhafter machen.

Allein dieß soll unsern wackern Geschichtschreiber nicht zurückschrecken, auf seiner rühmlichen Laufbahn fortzueilen; denn er hat uns noch in puncto Eides geheime Nachrichten aus Lyon mitzutheilen, die mit den öf-

fentlichen im offenbaren Widerspruche stehn.
„In Lyon, sagt er S. 278, hatten alle Stän-
„de diesen Eid geleistet, nur die Jesuiten
„nicht. Das Volk nahm diese Widersetzlich-
„keit so übel auf, daß es das Jesuitenkolle-
„gium bestürmte. Allein diese Väter, die
„doch einige Jahre nachher für so redliche
„und getreue Vasallen der Krone angesehen
„seyn wollten, beharrten in diesem Wider-
„stande, und verschloßen lieber ihre Schulen
„und ihre Kirchen, als daß sie sich bequem-
„ten, dem von ganz Frankreich gehuldigten
„Könige den Eid der Treue zu leisten."
Wie denn Herr Peter Philipp dieß alles aus der Histoire generale de la Compagnie de Jesus, der ältern Schwester seines allgemeinen Romans, treulich abgeschrieben hat.

Daß ein Theil des Volkes in Lyon wider die Jesuiten aufgebracht war, hat Herr Wolf recht gesehen; aber die Ursache schnitt er sich nach seinem eigenen Maaße zu: und was in der Sache das schlimmste ist, so bin ich im Zweifel, oder bin es vielmehr nicht, ob ich ihm auch einen angenehmen Dienst leisten werde, wenn ich die wahre Ursache, und die wahre Reihe der Begebenheiten angebe,

wie sie die Jesuiten vor ganz Frankreich, vor ihrem Könige, vor den Bürgern von Lyon, und vor ihren stummen Feinden angegeben haben *).

Nicht die Eidesweigerung war es, wodurch sich der Pöbel von Lyon aufbringen ließ: es war **Partheywut** und **Aufklärung.** Stossen sie sich an den Worten nicht, Herr Wolf, deren Wirkung sie in Ansehung Frankreichs, wie es heute zerrüttet und umgewühlt ist, als eine natürliche Folge der fürchterlichen **Philosophie** in Schutz genommen haben. Zwar war man damals in Lyon noch so aufgeklärt nicht, als man es heute in Paris ist. Aber sie sollen dennoch ihre Lust haben, wahrzunehmen, daß man sich schon in jenen dunkeln Zeiten auf die Künste verstand, wodurch sich die Marat, die Pethion, die Roberspierre, die Danton, die Brissot, die Chaumette, die Hebert, und andere Ungeheuer des jacobinischen Unwesens rühmlichst bekannt gemacht haben.

Lyon wollte sich lange nicht seinem König unterwerfen. Inzwischen bildeten sich zwey Factionen, die eine für, die andere wider

*) Juvenc. Part. V. lib. XII. p. 45.

Heinrich. Die letztere ward, wie billig, immer schwächer, und nun stand die erstere oben an. So unterwarf sich die Stadt freywillig, obschon die Misvergnügten noch in der Gegend von Lyon umherschwärmten. Diese gute Gelegenheit ließen die Feinde der Jesuiten nicht unbenutzt, und streuten entweder für baares Geld, oder aus Eifer für die hugonottische Kirche allerley Mährchen, Fabeln, und Lügen unter dem Pöbel aus, in der sichern Ueberzeugung, daß keine Verleumdung ohne gute Wirkung ist. Ich rede von Thatsachen. Der aufgereizte Pöbel säumte nicht, herbeyzueilen, zu lärmen, die Jesuiten hätten Waffen und Kriegsgeräthe verborgen, und zu drohen, daß sie das Haus untersuchen, das ist, plündern müßten.

Diesem Sturme kam noch eine nachdrückliche Rede an das Volk, und die Klugheit des Magistrats zuvor, der nach einer genauen Untersuchung den Unruhigen betheurte, daß auch nicht das geringste Mordgewehr aufzufinden wäre. Ein guter Theil gab der Vorstellung nach; ein anderer setzte sich über die Vernunft weg, witterte Einverständniß, Betrug oder Schonung, und blieb bey seiner

Mei-

Meinung, die nicht einmal mehr sein war, weil er sie verkauft hatte. Man wußte noch mehr, was auch Herr P. P. Wolf weiß, die Jesuiten nämlich hätten ihre Empörungsgrundsätze in den Beichtstühlen fortgepflanzt, und zur Widersetzlichkeit gegen Heinrich angerathen. Es war nöthig, das Kollegium gegen die unruhigen Vertheidiger ihres Königs durch Wachen zu sichern, und die Jesuiten faßten den Entschluß ihre Kirchen zu schließen, und den Pöbel hierdurch sicher zu stellen, daß nun kein Beichtender verführt mehr werden kann.

Herr P. P. Wolf hat sich in dieser Erzählung mit der Wahrheit in verschiedener Rücksicht abgeworfen, nicht nur indem er eine falsche Ursache angiebt, und die wahre verschweigt, sondern auch, indem er gut wolfisch die Sache so dreht, daß sie das Ansehen gewinnt, als ob die Jesuiten, wenn sie den Eid nicht leisten wollten, dazu wären verhalten worden, Kirchen und Schulen zu sperren; vorzüglich aber, indem er sie schließen läßt, was sie nie geschlossen haben; denn es steht ihm ganz Lyon zum Zeugen, daß sie ihre Schulverrichtungen auch bey geschlos-

schlossener Kirche ununterbrochen fortgesetzt haben, weil sie vermutheten, die Lyoner würden so klug seyn, von öffentlichen Schulen auf keine Verführung im Beichtstuhle zu schließen.

Daß sie sich entschuldigten, den Eid zu schwören, war eine Nebenursache von der Unzufriedenheit der damaligen Sanscülotten. Denn der Magistrat nahm ihre Entschuldigung an, weil ihr Rector und Provinzial, ohne welche sie einen Schritt dieser Art nicht wagen wollten, nach Rom zur Congregation des Ordens abgereist waren. Die wahre Ursache waren die Aufklärer derselben Zeit; denn das Volk aufklären hieß schon damals, es auf eine Meinung hinreißen, welche die Aufklärer absichtlich durchsetzen wollten. Diese nun belehrten das wißbegierige Volk; Castorius, Provinzial der Jesuiten habe nur den Vorwand ergriffen, nach Rom zu reisen; eigentlich sey er entflohen, weil er es mit den hartnäckigen Rebellen hält; bald sey er Willens mit den Unruhigen wiederzukehren; dann werde die innerliche Glut, die unter der Asche schlummert, in helle Flammen auflodern; alles liege bereit, und das Kollegium

legium der Jesuiten sey mit Waffen angefüllt, man müsse es bestürmen und den drohenden Brand, bevor er noch ausbricht, ersticken. Herr P. P. Wolf wird sich mit Vergnügen erinnern, daß die furchtbare Philosophie der Jacobiner zu Paris und des weisen Aufruhrconseils sich eben derselben Aufklärungskünste bedient hat, um das königliche Schloß der Thuilerien von dem aufgeklärten Pöbel stürmen, den König seiner Würde entsetzen, und gefangen nach dem Tempel führen zu lassen.

Die Klugheit und Gerechtigkeit des Lyonermagistrats und die ausgestellten Wachen verdunkelten noch dießmals das Licht der Aufklärung. Es kam nicht zum Sturme, wie Herr P. P. berichtet, sondern es blieb bey Drohungen. Wie unangenehm dieß noch heute dem Herrn P. Philipp seyn mag, so war es auch damals ganz wider den Geschmak der aufklärenden Jesuitenfeinde. Allein sie fanden Rath. Eben kam Arnaulds Invective in Lyon an. Man streute sie allenthalben unter dem Pöbel aus, damit er durch die Lügen dieser musterhaften Rede angeschwellt, zur menschenfreundlichen Explosion

bereit

bereit stånde. Dazu gesellete man Dolle's brausende Declamationen, und warf sie in die Hånde der Vorůbergehenden, wie es etwa ein Wurmdoctor mit der Ankůndigung seiner Wunderpillen, oder ein englischer Reitkůnstler mit der Anpreisung seiner Kunststůke, oder ein Pachter des Amphitheaters mit der Einladung zu seinem wunderbaren Thierkampfe zu machen pflegt. Zu gutem Glůke der Lichtparthey kam um diese Zeit Hasenmůllers Lůgenmagazin unter dem Titel: Historia ordinis Jesuitici durch die Bemůhung Polykarp Leysers in Frankfurt 1593 heraus *). Nichts konnte wohl den Aufklårern

*) Hasenmůller war, wenn man will, Jesuit, das ist, er brachte unter Jesuiten die zwey Průfungsjahre zu. Als er in den Orden eintreten sollte, fand er fůr gut, die Jesuiten zugleich und die Katholiken zu verlassen. Mann kann es nun leicht begreifen, was Bayle von ihm schreibt (Hist. krit. Wörterbuch Theil II. S. 885) es sey Hasenmůller ein Mann gewesen, der die Stårke und Schwåche dieser Gesellschaft auf das sorgfåltigste beobachtet hat; denn es ist sehr natůrlich, daß ein Noviz in zwey Jahren mehr sehen kann, als andere in zwanzig und dreißig nicht gesehen haben. Zu Wittenberg

rern Lyons erwünschter seyn. Man veranstaltete sogleich einen Nachdruck daselbst. Die geschäftigten Fakelträger hatten dabey viel Arbeit: sie mußten das werthe Buch austheilen, vertrödeln, empfehlen; und da es lateinisch war, so erboten sich junge Philosophen, und alte Corydone, den Damen von Lyon, welchen daran gelegen war, sich die Köpfe verschrauben, und die Herzen vergiften zu lassen, den Inhalt des werthen Buches und die passendsten Stellen zu erläutern. Ihre eben so werthe und eben so fabelhafte Geschichte, Herr P. Philipp, hat unsern Aufklärern in Deutschland diese Mühe

berg plünderte er einige Schmähschriften, horchte Jesuitenfeinden ihre drolligten Bemerkungen ab, und setzte von den seinigen hinzu, was er unter den Jesuiten gesehen zu haben vorgab. Hieraus entstand sein vortreffliches Werk, die Geschichte des Jesuitenordens, dessen Früchte er nimmermehr einärnten konnte, denn er unterlag der schweren Arbeit, und starb, noch viel zu früh für die lästernde Welt. Polykarp Leyser gab es darauf zu Frankfurt heraus, und ließ uns im Zweifel, welche Lügen wir dem Verfasser Hasenmüller oder dem Herausgeber Leysern zu danken haben.

he erspart, da sie die weise Vorsicht gebraucht haben, die Lügen und Verleumdungen ihrer rühmlichen Vorfahren aus dem lateinischen oder französischen ins deutsche zu übersetzen. Allein das werden sie denn doch mit Danke bekennen müssen, daß ihre Brüder in Deutschland in Ansehung sowohl des Nachdruks als der Vertrödelung sich um ihre schöne Compilation eben so verdient gemacht haben, als es nur immer Hasenmüllers und Leysers Brüder in Lyon um die verdienstvolle Geschichte des Jesuiten Ordens gewesen sind. Ja es muß ihnen allerdings für ihre rastlose Mühe des Ausschreibens der süsseste Lohn seyn, daß manche deutsche Frau in ihrem gelehrten Kreise, innigst durchdrungen von dem hohen Gefühle ihrer Wahrheitsliebe, großmüthig vor ihren Unwahrheiten die Augenlieder niederdrükt, und standhaft ihr Ohr den unbescheidenen Stimmen schließt, die sich hie und da erheben, von ihren Lügen zu zeigen, daß sie Lügen sind.

Um wieder nach Lyon zurükzukehren, Herr Peter Philipp, ist es in der That zu beklagen, daß die Aufklärungskünste ihrer erlauchten Vorfahrer wider die Jesuiten nicht

eben

eben so gut, als in unsern Tagen die Kniffe ihrer beleuchteten Brüder wider Ludwig XVI gefruchtet haben. Die schmähschriften wider diesen gütigen König, und die Freyheitstiraden der furchtbaren Philosophen stimmten die ehrwürdige Sanscülotterie zu einer Gräuelthat, die mit dem Blute von Millionen noch nicht ausgetilgt ist. Die Jesuiten kamen leichter durch: es wurde ihnen kein Haar gekrümmt. Ich fühls, wie tief es unsere Aufklärer, unsere Volksbeglüker, unsere Weltumkehrer kränken müsse, daß sie nach so rastlosen Bemühungen, nach so schönen Erdichtungen, nach so meisterhaften Verdrehungen, nach so artigen Lästerungen, nach so vielen, bewährten Wiederholungen, durch gerichtliche Reden, durch unparteyische Sentenzen, durch luftige Brochüren, durch Kirchenzeitungen, durch Bibliotheken, durch Monatschriften, durch Quartanten und Folianten, nicht einmal durch Glanzbergs athemlose Perioden, es noch dahin bringen konnten, daß die Welt ihre Lügen für Wahrheit halte. Immer noch schweben die Jesuiten zwischen zween äußersten Polen, des Ruhms und der Verachtung, der Niederdrükung und der Erhe-

bung, des Tadels und der Lobpreisung, der Verleumdung und der Vertheidigung, der Verdrängung und der Einladung, des Neids und der Erkenntlichkeit, des Hasses und der Liebe. Indeß erbitterte Hugonoten und unkündige Protestanten, indeß der rigorose Schwarm der Jansenisten, und ihre lächerlichen Nachahmer, indeß Philosophen, Aufklärer, Deisten, Atheisten, Freyheitsapostel, Gleichheitsschwärmer, Religionsstürmer und Staatsumwälzer, mit der ganzen Rotte Philanthropischer Erzieher, gelehrte Charlatane, Monatschriftler, Bibliothekisten, Celebritätsmäkler, Aristarchenzwerge, Kunstrichter, Jacobiner, Sanscülotten, Illuminaten, und Illuminirer die Jesuiten aus vollem Halse verschreyen, lassen sich doch die, welche Gelegenheit hatten, die Jesuiten kennen zu lernen, und noch keine Lust haben, Religion, bürgerliche Ordnung und gesunde Vernunft abzuschwören, nicht irre machen, ihren Augen mehr als dem elenden Schmähgezänke zu glauben. Selbst jetzt noch, da die weisen Herrn der Lichtparthey Ursache haben, sich ihrer gelungenen Kniffe zu erfreuen, sehen sie ihre Freude durch niederschlagende Gerüch-

rüchte verbittert, hören von Wiedererweckung der Jesuiten reden, laufen athemlos umher, Häuser und Städte auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, beklagen den Sturz der Aufklärung, der es nun so bald nicht gelingen dürfte, die Religion umzugraben, und die Staaten zu verheeren, reissen ihren zweyzüngigen Mund zu alten und neuen Lästerungen weit auf, warnen Fürsten und Völker mit ängstlicher Stimme, halten aber gleichwohl ihr Fäustchen vor den Mund, um unbemerkt darein zu lachen, und beschimpfen diejenigen zum voraus, die eben nicht Ursache haben, mit brennender Sehnsucht nach dem beneidenswerthen Loose zu verlangen, daß sie sich von neuem die ganze Last der Verfolgungswuth und der Schmähsucht wieder aufladen dürfen.

Sie sind begierig, zu erfahren, Herr Wolf, wie es den Jesuiten in Lyon gelingen konnte, ungeachtet des schön angelegten Plans sich dem Verderben zu entziehen, und es ist billig, daß ich ihnen hierüber Bescheid gebe. Nichts war wohl in der Welt natürlicher. Man war überhaupt in Lyon so klug, daß man den Lästerungen der Lichtpartey mit

wohlverdienter Verachtung begegnete. Dazu mochten Barnys und Gretsers deutliche Widerlegungen nicht wenig beygetragen haben, denn man war noch damals in Lyon nicht so aufgeklårt, daß man vor der ehrlichen Wahrheit mit Bedacht die Augen håtte schliessen wollen. Allein das gröſte Gewicht gab der kluge Magistrat, dem es nicht darum zu thun war, Unruhen zu nåhren, sondern zu erstiken; und vor allem der Herzog von Montmorency, welcher im Namen des Kônigs, nachdem er die Rebellen geschlagen hat, siegreich in Lyon einzog, und die Jesuiten öffentlich in seinen Schutz nahm. Ich lasse es nun ihrer Einsicht über, Herr Peter Philipp, ob der gerechte Sieger die Jesuiten für redliche und getreue Vasallen, oder für Leute angesehen habe, die lieber ihre Schulen und Kirchen verschliessen wollten, als daß sie sich bequemten, dem von ganz Frankreich gehuldigten Kônige den Eid der Treue zu leisten.

X.

Summarische Anzeige Wolfischer Unwahrheiten über die Streitsache der Jesuiten mit der Universität.

Allein wir wollen Lyon wieder verlassen und nach Paris zurükkehren, wo unsern Herrn Peter Philipp Wolf ein zügelloser Schwarm berüchtigter Schmäher mit offenen Armen erwartet. Hier ist er in seiner eigenen Sphäre, umrungen von dem wakern Arnauld, von dem streitlustigen Dolle, von dem muthwilligen Amboise, und von dem Gerechtigkeitsverderber Harlay: etwas tiefer zurück steht Thuan, der Geschichtdreher, und Lucius der fleißige Nachschreiber. In dieser angenehmen Gesellschaft wollen wir unsern Herrn Peter Philipp aufsuchen, und die historischen Orakel aus seinem eigenen Munde vernehmen.

S. 279. „Diese allgemeine Gährung veranlaßte die Universität von Paris, ihren seit „dreißig Jahren unterbrochenen Prozeß gegen „die Jesuiten wieder zu erneuern, und nun „auf ihre gänzliche Austreibung und Vertil-

 „gung

„gung aus allen königlichen Staaten zu drin„gen. Das Dekret hierüber fertigte die Uni„versität unterm 18 April 1594 aus. Die „Geistlichkeit machte gemeinschaftliche Sache „mit der Universität. — Die Universität „hatte den Antoine Arnauld, die Geistlich„keit den Louis Dolle zu Advokaten.“

Erlauben sie nun Herr Peter Philipp, daß auch ich jetzt dieselbe Sache erzähle; „Die Hofnung, welche man sich von den Gesinnungen des neuen Königs gemacht hatte, das Parlament, so nun auch mit hugonottischgesinnten Gliedern besetzt war, die daselbst beynah herrschenden Männer Achilles Harlay, und Augustin Thuän, geschworne Feinde der Jesuiten, geben dem neuen Rector der Universität *) Muth, einen Prozeß zu erneuern, den die Universität schon einmal verloren hatte, und der jetzt nicht nur ungerecht, sondern auch lächerlich war, indem

*) Es war Jakob Amboise, erst Wundarzt, dann Leibarzt des Königs. Bayle läßt ihn zwey Reden an das Parlament, den 12 May und den 13 Jul. wider die Jesuiten gehalten haben, von denen er bekennt, daß sie sehr beißend waren. Hist. krit. Wörterbuch. S. Amboise.

indem ein Schulenvorsteher von Paris auf nichts geringeres ausgieng, als die Jesuiten aus ganz Frankreich zu vertreiben. Er sah das Lächerliche selbst ein, und suchte daher die Facultäten der Universität zu bereden, daß sie ihm die kleine Gefälligkeit zugestehn, in ihrem Namen auftreten zu dürfen. Aber die Facultäten, welche denn wohl die Universität ausmachen, obschon sie wünschten, daß die Schulen der Jesuiten unter der Universität stånden, willigten doch in das Gesuch von deren Vertreibung nicht ein, und stellten hierüber schriftliche Urkunden aus. Dennoch hatte ihr Rector die Unverschämtheit, vorzugeben, daß er seine häßliche Rolle vor Gericht, im Namen der Universität, als Anwalt derselben, zu spielen komme. Seinem faunenmäßigen Prozeße noch mehr Nachdruk zu geben, beredete er einen gewissen Louis Dolle, was er im Namen der Universität that, eben dasselbe im Namen der Geistlichkeit und vorzüglich der Pfarrer von Paris zu thun. Auch dieser Dolle nahm keinen Anstand, den Prozeß mit einer Lüge anzufangen, und sich für den Advocaten der Pfarrer von Paris auszugeben, obschon aus

 fünf-

fünfzig Pfarrern, so viel derer nämlich in Paris waren, nur vier mit ihm einstimmig; die übrigen alle, ihr Bischof an der Spitze, mit Dolle's Trotz und Lüge nicht einverstanden waren."

Sie werden es bemerkt haben, Herr P. P. Wolf, daß unsre beyde Erzählungen etwas verschieden sind. Es ist nicht meine Schuld, wenn sie hiedurch der Lüge geziehen werden. Hierüber mögen sie sich gleichwohl an ihre Arnaulde, an ihre Dolle, oder an ihre anderen wackeren Führer wenden, denen sie die Lügen ausgeschrieben haben. Auch bin ich nicht entgegen, wenn sie etwa mit der allgemeinen deutschen Bibliothek die Lüge lieber Unrichtigkeit nennen wollen: und damit sie sehen, daß ich es redlich mit ihnen meine, will ich wohl auch ein Auge zudrüken, wenn es ihnen belieben sollte, mit ihrem österreichischen Freunde, Weiland dem Kirchenzeitungsschreiber, meine Widerlegung für keine Widerlegung, sondern nur für Bemerkungen ohne Vor- und Zunamen anzusehen.

Hätten unsere Philosophen und Aufklärer die Welt nicht auf den Kopf gestellt, so wür-

würde ich es nicht für nöthig gehalten haben, mich in dem Augenblicke, da ich meine Gegner bey der Lüge ergreife, für diese Unart zu entschuldigen. Ehedem war es wohl Sitte, daß der Lügner erröthete, auch allenfalls um Verzeihung bat. Jetzt ist es umgekehrt, und da ich die Schwachheit habe, auch für etwas aufgeklärt gehalten zu werden, so nehme ich keinen Anstand, bey ihnen, Herr Peter Philipp, und bey ihren trauten Freunden und Freundinnen in Wien, die Erlaubniß nachzusuchen, ohne die es freylich etwas unartig wäre, die Verleumdung dadurch abzutreiben, daß man ihr Lügengewebe aufdekt: auch bitte ich sie und Kompagnie im voraus um Verzeihung, nicht daß sie das Publikum mit alten Lügen bedient haben, dieß möchte wohl etwa gar zu aufgeklärt scheinen, sondern daß ich nun einmal die Kaprize habe, den Schlamm der alten Lüge zu rütteln, und ihre unangenehme Empfindung dadurch emporzuweken, daß ich sie als den Mann, den sie innerlich wohl selbst schon gesehen haben, auch äußerlich vor den Augen der Wahrheitliebenden darstelle.

Ich habe also die Ehre aus ihrer angeführten Stelle die folgenden Sätze auszuheben, und nach meiner altmodischen Art durch Zeugniße und Urkunden zu berichtigen.

Keine Gährung, sondern alter Haß, und die Hofnung, bey einer neuen Regierung durchzudringen, veranlaßte, nicht die Universität, sondern den neuen Rector derselben, ersten Leibarzt des Königs, Jakob Amboise, einen Prozeß wider die Jesuiten beym Parlamente anhängig zu machen.

Die Universität fertigte hierüber kein Decret aus; sie protestirte vielmehr wider die Verwegenheit ihres Rectors, mit welcher er vorgab, im Namen der Universität zu thun, was er nur in seinem Namen und im Namen weniger Glieder that.

Die Geistlichkeit machte nicht gemeinschaftliche Sache mit dem Rector der Universität; es waren nur vier Pfarrer mit den Schmähungen des Klägers einverstanden, die übrigen sechs und vierzig Pfarrer von Paris, mit ihrem Bischofe, Kardinal Gondi, haben sich wider ihren angeblichen Sachwalter erklärt.

Antoine Arnauld war also nicht Advokat der Universität, sondern hatte nur die Unverschämtheit sich dafür auszugeben. Er war eigentlich Advokat des Amboise, und seiner Gesellen.

Louis Dolle war nicht Advokat der Geistlichkeit; sondern höchstens etwa nur der vier Pfarrer von Paris, denen die übrigen sechs und vierzig Kollegen nicht beytreten wollten.

Fünf Unwahrheiten in zehen Zeilen.

Sie sehen, Herr Peter Philipp, daß ihre und meine Sätze unmöglich zugleich wahr seyn können. Einer von uns beyden steht also entweder als Betrüger oder als Betrogener da. Ich will die Wahrheit meiner Sätze erhärten; Ihnen steht nun derselbe Weg offen, denn es hat sich nicht selten ereignet, daß sichs die Wahrheit gefallen lassen mußte, von der mächtigern Unwahrheit unter die Füße gebracht zu werden.

Wenn ich recht sehe, so kömmt alles darauf an, ob die Universität mit Arnauld, und die Geistlichkeit mit Dolle einverstanden oder nicht einverstanden war; und hierüber werde ich mehr, als sie verlangen,

thun.

thun, werde nicht mit Abschreibern, und Nachbetern auftreten, werde die Urkunde selbst anführen.

Kaum hatten die Jesuiten von dem muthwilligen Ansinnen des königlichen Leibarztes Nachricht erhalten, als sie darauf bedacht waren, einen Prozeß zu hintertreiben, der nur mit Lügen und Verleumdungen geführt werden konnte. Das sicherste Mittel dazu schien, deutlich darzuthun, daß schon die Person des Klägers selbst, Universität nämlich und Geistlichkeit, Erdichtung und Lüge sey. Sie wandten sich also an die Universität und an die Bischöfe. Die erstere fertigte ihnen schriftliche Zeugniße aus, daß sie an Burcets, so hieß der Anstifter, und an Amboise Sache keinen Theil habe.

Das erste ist von den Procuratoren der Universitätsnationen gefertiget und lautet also: „Den 9 Jul. 1594. als die Procurato„ren der Nationen auf die Stube des Herrn „Rectors der Universität — zusammenberu„fen würden, und besagter Hr. Rector von „dem Prozeße wider die Väter der Gesell„schaft Jesu zu reden anfieng, haben die ob-

„ge-

„gesagten Procuratoren, so wie sie von ihm der „Ordnung nach befragt wurden, protestirt, „daß sie wider dieselben keinen Rechtsstreit „erheben wollen, als nur über die Pflicht „und Zucht der Universität. An ihre Ver„treibung aber entweder aus der Univer„sität, oder gar aus Frankreich hätten sie „keineswegs gedacht, auch wollten sie dazu „ihre Einwilligung nicht geben, und in „ihrem Namen nichts solches wider diesel„ben vornehmen lassen. Urkund dessen ha„ben wir obbesagte Procuratoren gegenwär„tiges gefertiget. C. le Bel, Procurator „der Pikardischen Nation. Gueroult, „Procurator der Normandie. G. Creit„ton, Procurator der deutschen Na„tion.“

Die Sorbone kam im großen Sale ihres Kollegiums zusammen, und berathschlagte, was sie von der Klage, welche der Rector der Universität an das Parlament gebracht hat, zu halten hätte. Ihre Entschließung war, daß zwar die Jesuiten sich in die Ordnung und Disciplin der Universität fügen, keineswegs aber aus Frank-

reich

reich verdrängt werden sollen.*) Auch die Dekane des Kirchenrechts, und der medicinischen Facultät erklärten öffentlich, daß sie an der Klage ihres Rectors keinen Theil genommen haben. Was in der ganzen Sache dem Hern P. P. Wolf nicht anders, als unangenehm seyn muß, ist der geringe Umstand, daß diese Verhandlungen nur erst den 9 Jul. 1594 vorgegangen sind; wodurch sich denn Hr. Peter Philipp in der Nothwendigkeit finden wird, sein Dekret, den **Prozeß** gegen die Jesuiten zu deren gänzlichen Austreibung und **Vertilgung** in allen Königlichen Staaten zu erneuern, S. 279. so er die Universität bereits unterm 18 April 1594 ausfertigen ließ, wieder großmüthig zurückzunehmen.

Was die Geistlichkeit betrift, so bekennt wohl Hr. Wolf selbst, die Jesuiten hätten den Kardinal von **Bourbon** Erzbischof zu Rouen, und Franz von **Rochefaucaud** Bischof von Clermont beschworen, daß sie sich mit ihrem Ansehen ins Mittel legen S. 279.

Allein

*) Vide Tabular. Sorbon, beyde Urkunden sind bey Juvenc. Lib. XII. P. V. Rom. 1710. pag. 120 in ihrer völligen Ausdehnung zu lesen.

Allein er schweigt bedächtlich von Heinrich von Gondi, Bischofe zu Paris, damit nicht etwa der Leser, welcher inzwischen dem Hr. Wolf auf sein Wort geglaubt hatte, die Geistlichkeit von Paris habe mit der Universität gemeinschaftliche Sache gemacht, auf den unglücklichen Einfall gerathe, Hr. Peter Philipp hätte ihn für baares Geld zum beßten haben wollen. Es ist aber darum nicht weniger gewiß, daß die gerechten und tugendhaften Bischöfe an das Parlament geschrieben, daß sie die Gesinnungen der pflichteifrigsten und zahlreichsten Pfarrer dem Gerichtshofe ans Herz gelegt, daß sie ihre, und der Geistlichkeit Wünsche für die Erhaltung eines Ordens, der schon von seiner Entstehung eine Zielscheibe der Schmähungen von Irrgläubigen und bösen Katholiken war, mit vieler Wärme ausgegossen, daß sie die Lüge vernichtet haben, als ob die Geistlichkeit von Paris ebendieselben Gesinnungen hege, welche der muthwillige Rector der Universität, im Namen derer, die dagegen protestirten, in seiner Bittschrift an den Parlamentshof geäußert hat.

Kardinal von Bourbon nahm sich der Sache so ernstlich an, daß er an das Parlament schrieb, er würde selbst nach Paris gekommen seyn, die Sache der Jesuiten zu vertheidigen, wenn ihn seine Krankheit nicht an der Reise gehindert hätte. Der Herzog von Nevers, der königliche Minister Villeroy, viele Männer vom Adel, und von Ansehen *), die vornehmsten Städte des Königreichs wendeten sich theils an den König, theils an das Parlament oder an die Minister des Königs, durch Bittschriften, und Empfehlungen mit einer so warmen Theilnehmung, daß schon die

*) Continuatio Hist. Eccles. Claudii Fleurii Abbatis. Tom. 51. P. 447. Der Autor dieses Buches, welcher so ziemlich mit Herrn P. P. Wolf in ein Horn bläßt, scheint auch nicht allerdings zufrieden zu seyn, daß man sich damals den Jesuiten so günstig erwies, allein er mußte es doch geschehen lassen, und Herr Peter Philipp, nachdem die Treulosigkeit seiner Geschichte aufgedeckt ist, wird vermuthlich auch keinen Rath wissen, als etwa mit dem Kirchenzeitungschreiber zu sagen: daß die aufgedeckten Unwahrheiten seines historischen Romans keine Widerlegung, sondern gemäß dem Titelblatte nur Bemerkungen sind. Die Philosophen!

die Menge und Würde der Schützenden gegen die Angreifer Amboise, Burcet, Arnauld, und Dolle ein Triumph der Jesuiten war.

Dieß also waren die Kabalen, von denen Hr. Peter Philipp träumt, daß sie den Verdacht und die Schuld der Jesuiten vermehrt hätten; dieß die krummen Gänge derjenigen, welche sich scheuten, auf geraden Wegen ihren Gegnern Stand zu halten. S. 279. Unter ihren Händen müßte die Rechtspflege, Hr. Wolf, ein blühendes Ansehen gewinnen. Unsere Gerichtsstuben wären bisher noch immer so unaufgeklärt, daß sie den Kläger, der eines Falsums überführt war, in Verdacht nahmen; aber sie, hochweiser Herr, lassen den Verdacht und die Schuld, wie billig, an denjenigen vermehren, welche die Dreistigkeit haben, die Richter zu überzeugen, daß der Gegner seinen muthwilligen Prozeß mit einem Falsum angefangen hat. Die einfältige Welt stand bisher in dem Wahne, der geradeste Weg, einzelnen Verleumdern an den Leib zu kommen, sey, die Stimmen ansehnlicher und ehrwürdiger Männer, ganzer Corporationen, zahlreicher Gemeinen, großer Städte und Pro-

vinzen zu sammeln, welche, indem sie gerade das Gegentheil sagen, den Gegner der Verleumdung, oder einer Hirnzerrüttung zeihen: Aber sie Hr. Peter Philipp verwarfen diese krummen Gänge, nehmen nicht die wenigen Verleumder, sondern die vielen Vertheidiger in Verdacht, und sehen in ihrer Weisheit das kraftvolleste Rettungsmittel gegen den Gift der Lästerung für eine Furcht an, muthwilligen Gegnern auf geraden Wegen Stand zu halten. Was es für ein schönes Ding um die Aufklärung ist!

Inzwischen gab die unaufgeklärte, aber vernünftige und gerechte Welt den Jesuiten Recht. Man kannte den schwarzen Grundsatz der Verleumdung; nur kühn gelästert; es bleibt doch immer was kleben, viel zu gut, man sah die löbliche Absicht des wakern Rectors aus der Lüge, womit sein Rechtsstreit begann, und aus dem Falsum des Dekrets vom 18ten April, viel zu deutlich, man war zu sehr überzeugt, daß ein Handel, der so widerrechtlich anfieng, gar nicht Statt haben sollte, als daß man die rechtlichen Wege nicht hätte einschlagen sollen, die Lästerung, indem sie nur eben erst aufkeimte,

zu ersticken. Allein anders gefiel es dem erlauchten Parlament; es foderte, wie sie sagen, alle Parteyen vor die Schranken seines Gerichts. Ein Umstand, der die krummen Wege der Jesuiten und ihrer Freunde nun erst vollends gerade macht. Denn die französische Gerechtigkeit, welche seit drey Jahren in ihrem vollen Glanze erscheint, hat schon in den vorigen Zeiten Beweise gegeben, die den Beklagten, je weniger sie schuldig waren, um so weniger Zutrauen einflößten. Harlay, ein unversöhnlicher Jesuitenfeind, als Präsident des Gerichtshofes, Augustin Thuan nichts besser, Servin, dem Gramond das Lob giebt, daß sein Haß gegen die Jesuiten unbändig war *), viele Senatoren, die mit dem neuen Könige kamen, entweder Hugonotten, oder Freunde derselben, konnten wahrlich den Jesuiten, ihre Sache mochte gerecht oder ungerecht seyn, keine angenehme Aussicht gestatten.

*) Histor. Galliae ab Excessu Hen. IV. Lib. XV. p. 670. Edit. Amstel.

XI.

Arnaulds Schmährede dem Herrn Wolf ein Muster der Beredsamkeit.

Arnauld sprach den 12 und 13 Jul. mit Feuer — gegen die Jesuiten. (S. 280.) Es geschah mit Bedacht, daß ich die Worte und mit hinreissender Beredsamkeit wegließ, weil ich mir einmal auch das Vergnügen machen wollte, von unserm vortreflichen Geschichtschreiber eine wahre Zeile anführen zu können. Denn obschon die verbrüderte Schmähzunft mit Arnaulds Lügen ungemein zufrieden war, so schüttelten denn doch diejenigen, denen die Wahrheit keine Puppe ist, ihre Köpfe über diesen Strom der Beredsamkeit, und Claude Duret Advokat der Jesuiten, den Hr. Wolf in ängstlicher Verlegenheit gesehen haben will (S. 281.) hatte die Kühnheit, vor allen Vätern des Parlamentes zu sagen, seine beyden wakern Gegner hätten in ihrer hinreissenden Beredsamkeit vergessen, die Lästerungen, welche sie sich von der Gasse geholt haben, mit einigen, auch noch so geringen Beweisen zu unterstützen, eine Sache, die von jeher vor Gerichte üblich gewesen wäre.

re. Er sey gekommen, die Gründe seiner Gegner zu widerlegen, finde sich aber in nicht geringer Verlegenheit, daß es denselben nicht beliebt habe, ob sie gleich drey Tage mit hinreissender Beredsamkeit gesprochen hätten, nur so viel Gründe anzuführen, als es nöthig wäre, um nicht vergebens gekommen zu seyn. Er versehe sich also auf die Gerechtigkeitsliebe der versammelten Väter, daß sie den Klägern auftragen werden, ihren bündigen Schmähungen zum Uiberfluß auch noch Beweise, und rechtliche Gründe, wenn sie gleich noch so seicht wären, um der löblichen Gewohnheit willen beyzugesellen, und schriftlich zu übergeben. Die Väter der Versammlung erkannten die Bescheidenheit des Begehrens, und beschloßen, was er verlangte *).

Herr Wolf fabelt S. 280, daß die Jesuiten erbleichen, wenn man sie an Arnaulds Rede erinnert, und warum denn, Hr. Peter Philipp? ist es denn auch so was seltnes, daß man sie lästert? Von Pasquier bis auf sie, und auf ihren österreichischen Geburtshelfer gab es immer beynah ununter-

*) Juvenc. Lib. XII. Part. V. Edit. Rom. p. 42.

brochen der feilen oder schmähsüchtigen Leute, die eben so wacker schimpften und eben so wenig erwiesen, als ihr beredsamer Arnauld. Selbst ihre vier vortrefflichen Bände fassen mehr Lästerungen auf, als Arnaulds Rede nimmermehr fassen konnte; und dennoch war ich Augenzeuge, daß es unter allen Jesuiten, in deren Kreise ich einige Kapitel ihres Romans vorlesen hörte, keinem beykam, über ihre Lügen zu erbleichen: ich fand sie vielmehr so munter, so frohes Sinnes, und so herzlichen Vergnügens, als ob sie den drolligsten Auftritten einer Opera buffa beygewohnt hätten.

Ob übrigens die Jesuiten Arnaulds Lästerrede nie gründlich, wie sie sagen, haben widerlegen können, und ob sie nur mit dreistem Läugnen und falscher Consequenzmacherey gegen den Inhalt dieser allgemein bewunderten Rede gefochten haben S. 280., ist eine Frage, deren Beantwortung sie zwar aus ihrem trauten Geschichtverdreher Thuan, aus ihrem treuen Vorgänger Lucius, und aus der fabelhaften Histoire generale de la Compagnie de Jesus getreulich abgeschrieben haben, die ich aber

jetzt

jetzt mit ihrer Erlaubniß, Hr. Peter Philipp aus dem Inhalt der Philippica Arnaldi selbst, und aus den ungründlichen Einwendungen der Jesuiten etwas umständlicher entwickeln und beantworten werde.

Da es schmähsüchtigen Rednern daran liegt, daß ihre Beredsamkeit nicht sowohl auf die Richter bey geschlossenen Thüren, als auf den gemietheten Haufen der Bravorufer und Beyfallklätscher hinströme, ein Geheimniß der Kunst, dem in unsern Tagen die jacobinischen Demosthene und die sanscülottischen Tribunen auf die Spur gekommen sind; so lag dem Arnauld sowohl, als seinem Schildknappen Dolle nichts so sehr am Herzen, als daß ihrer hinreissenden Beredsamkeit bey offenen Thüren ein größerer Spielraum angewiesen würde. Jansonius ist der Meinung, sie hätten darum so lebhaft darauf gedrungen, weil sie in den Lärmen der Umherstehenden, und in die öffentlichen Zurufungen mehr Vertrauen als in die Billigkeit ihrer Sache gesetzt hatten *). Der getreue Thuan fand es für gut, diesen Umstand ganz zu verschweigen, dafür aber den Jesui-

 ten

*) Mercur Gallobelg. L. 10. p. 413.

ten aufzubürden, daß sie eifrig verlangt haben, es möchte dem guten Arnauld nicht anders als bey geschlossenen Thüren gestattet werden, seiner Schmähsucht Luft zu machen *). Das eine Verlangen war eine Folge des andern; aber beyde taugten nicht in Thuans Kram, und Hr. Peter Philipp kannte den Umstand gar nicht, oder fand es für besser, davon zu schweigen.

Mir steht er nur wegen des Zusammenhanges der Dinge an, denn dieser verengete Spielraum wars, welcher den Redner Arnauld bewog, sich durch den Druk seiner Lästerrede zu prostituiren. Sie erschien unter dem Titel Philippica Antonii Arnaldi I. C. in Jesuitas 1594, ohne Drukort, und ohne den Namen des Drukers, wie es bey Schmähschriften Sitte ist. Herr Wolf sagt nicht, die Jesuiten hätten diese Rede nicht widerlegt, er behauptet nur, daß es der Widerlegung an Gründlichkeit gefehlt habe, ohne sich hierüber in Beweise einzulassen. Hingegen ist es ein Beweis für die Gründlichkeit der arnauldischen Invective, daß die Jesuiten erbleichen,

*) Jacob. Aug. Thuani Historiarum Lib. CX. p. 626. Edit. Francof. 1658.

chen, wenn sie daran erinnert werden; noch mehr, daß sie in allen Sprachen und in allen Ländern mit Bewunderung und Beyfall gelesen wurde. S. 280. Ich finde, der arnauldische Club habe drey Ausgaben veranstaltet, in französischer, lateinischer, und niederländischer Sprache *), welche kluge Anstalt unser treue Geschichtschreiber auf alle Sprachen ausgedehnt hat. Ich werde mir also hier wiederum die Freyheit nehmen, zu behaupten, daß die Jesuiten in allen Sprachen geantwortet haben. Richeome gab seine Widerlegung französisch heraus 1595, Gretser machte sie lateinisch **), und Coster übersetzte sie ins niederländische. Denn in eben so vielen Sprachen, setzt Juvency hinzu, wurde Arnaulds Deklamation herumgetragen ***).

Ich will eben nicht sagen, daß Hr. Peter Philipp Wolf erbleiche, so oft er an diese Apologie erinnert wird, denn ich traue ihm ein stärkeres Nervengeweb zu, als daß

 ihm

*) Juvenc. L. XII. part. V. p. 43.

**) Francisci Montani pro Societate Jesu Apologia contra Arnaldi Philippicam, Ingolstad. 1596.

***) Ibid. p. 43.

ihm die Schwachheit zu erröthen oder zu erbleichen so leicht etwas anhaben könnte: Inzwischen war es mir doch auffallend, daß er sich anstellt, diesen Franciscus Montanus gänzlich zu ignoriren, der es doch auf sich genommen hat, die ungründlichen Lästerungen des hinreissenden Arnaulds gründlich zu widerlegen. Er hebt aus dieser brausenden Deklamation nicht mehr als 300, sage dreyhundert offenbare Lügen, Verleumdungen ohne Zahl, und Beweise der Unwissenheit von Dingen, die aller Welt bekannt waren, in beßter Ordnung aus. Antoine Arnauld überlebte die Apologie des Montanus etwa noch zwanzig Jahre; fand es aber für gut alle die Beschuldigungen von Lüge, Verleumdung, und Unwissenheit auf sich beruhen zu lassen.

Herr Peter Philipp Wolf wird es schwerlich verlangen, daß ich den Faden von neuem spinne, und alle dreyhundert Lügen aus Richeomes Widerlegung abschreibe. Aber seine bekannte Wahrheitsliebe ist mir Bürge für seinen Dank, wenn ich deren so viel aushebe, als nöthig ist, die Gründlichkeit, und die darauf haftende Unmöglichkeit zu wi-

derlegen, an dem Meisterstüke der arnauldischen Beredsamkeit anschaulich darzustellen.

Ich beschränke mich also auf den Gegenstand, welchen Hr. Peter Philipp für den hauptsächlichsten hält, und von dem er in der Unschuld seines Herzens glaubt, daß ihn Arnauld fast erschöpft habe, nämlich, durch Lügen (Hr. P. P. Wolf meint, durch Thatsachen) zu beweisen, daß die Jesuiten in Frankreich die schrekhaftesten Gährungen veranlasset hätten, um der spanischen Krone zur Ausführung des stolzen Plans einer Universalmonarchie behülflich zu seyn. S. 280. Tükischer zugleich und lächerlicher konnte Arnauld seinen hauptsächlichsten Gegenstand nicht gewählet haben: nicht tükischer, denn er sah wohl, daß zu einer Zeit, da Spanien und Frankreich einander feindselig begegnete, zur Anschwärzung der Jesuiten nichts leichter einwirken dürfte, als auch der ungegründete Argwohn, daß es den Jesuiten Ernst seyn möchte, Frankreich in spanische Hände zu spielen. Hierbey vertraute er auf Leichtgläubigkeit seiner Zuhörer und Leser, die gerade, wie Hr. Peter Philipp Wolf, glauben, was sie hören, entweder

weil

weil sie es nicht besser verstehn, oder weil sie es nicht anders haben wollen.

Um solchen Zuhörern mit Beyfall, und da geschmäht wird, auch mit Einwirkung zu predigen, reicht auch der leichteste Halbschatten zu, dem philosophischen Pöbel ungereimte und lächerliche Zusammenstellungen für beweisende Thatsachen gelten zu machen. Arnauld war zu klug, das Lächerliche der Thatsachen, die er anführte, nicht eingesehen zu haben. Aber er sah auch zugleich vor, daß es die **Peter Philipp Wolfe**, deren es aller Orten, und in jedem Jahrhundert gegeben haben soll, nicht einsehen werden.

Diesen also, die damals waren, und jetzt sind, und künftig seyn werden, erzählte er auf eine sehr drolligte Art, die Entstehung des Jesuitenordens hätte keine andere Absicht gehabt, als den stolzen Spaniern die Universalmonarchie, zu der sie sich weder durch ihre Flotten, noch durch ihre Heere aufschwingen konnten, durch Jesuiten in die Hände zu liefern. Die Sache sey klar — hier wird es ernsthaft; denn war nicht ein Spanier Stifter des Ordens? sind nicht die meisten Generale entweder eingebohrne Spanier, oder

doch

doch spanische Unterthanen? — Frankreich ist in der Reihe das erste Land, so zur Universalmonarchie geschlagen werden soll, dieß hat seine besondere Ursache: denn Ignaz, als er in **Pampelona** von den Franzosen überwunden ward, schwur, daß sie den Sieg theuer bezahlen sollen. Er hielt, was er schwur, und stiftete einen Orden, der Frankreich an Spanien ausliefern soll *). — Man denkt sich, indeß man es liest, in eine Zauberinsel versetzt, und irgend eine geschäftige Fee zwischen Männern ohne Köpfe, oder eine geschwäzige Ammie zwischen horchenden Kindern zu hören.

Allein es kommen noch stärkere Beweise. Die Grausamkeiten, welche die Spanier 1497 im neuentdekten Amerika ausgeübt hatten, geschahen auf Anstiften der Jesuiten, die erst 1540 zur Welt gekommen sind. Denn diese, gleichwie sie immer sehr schlau waren, sahen schon vierzig Jahre vor ihrer Geburt, daß den Amerikanern, wenn sie bewaffnet wären, nicht zu trauen seyn würde, und riethen daher den Spaniern, einen großen Theil der-

*) Jac. Aug. Thuani Historiarum Lib. CX. p. 626. 627. Edit. Francofurt.

derselben zu ermorden. — Eben so kam Karl V, welcher die Jesuiten kaum dem Namen nach kannte, dennoch durch Zuthun der Jesuiten zu seiner großen und ausgebreiteten Herrschaft, die lange schon vor Entstehung der Jesuiten unerschütterlich da stand: und was gewiß sonderbar ist, so wurden die, welche man in Italien und in Frankreich verfolgte, später darauf, als man die saubern Verfolger kennen lernte, in Spanien mit großem Beyfall aufgenommen. — Man sage nicht wieder, daß sich die Jesuiten auf Mirakel nicht verstanden; denn gleichwie sie schon, noch eher als sie lebeten, die Amerikaner erwürgen halfen, so mußte auf das Geheiß unsers hinreissenden Redners der todte Claude Mathieu, nachdem er zu Ancona schon zwey Jahre im Grabe gelegen ist, eilends nach Paris reisen, um sich von da aus als Boten der Lige nach Madrit senden zu lassen *). Jetzt begreifen wir wohl, daß Jesuiten, wenn sie an dergleichen Thatsachen

*) Von dieser lächerlichen Lüge des großen Arnauld in ihrer ganzen schönen Vollkommenheit lese man nach in dem ersten Bändchen dieser Bemerkungen S. 143 und in dem dritten S. 136 -- 141.

chen erinnert werden, wie billig, erbleichen, und an der Möglichkeit verzweifeln, eine so bündige Schmähschrift je gründlich zu widerlegen.

Man denke nicht, daß es nun mit den Beweisen Arnaulds und mit den Thatsachen ein Ende habe. Denn, wie wir bereits aus Herrn Wolfs geschichtlichem Romane vorläufig gelernt haben, glükte es dem guten Arnauld, den Anschlag der Jesuiten auf Spaniens Universalmonarchie in seiner musterhaften Rede beynah zu erschöpfen. Die Jesuiten, sagt Arnauld, schwuren dem Pabste, und ihrem Generale den Gehorsam — ich bitte meine Leser, die Umstände genau aufzufassen — dem Generale zwar, wie jeder Orden in der großen weiten Welt; dem Pabste hingegen, um sich zur Bekehrung der Ungläubigen gebrauchen zu lassen. Hier liegt das Gift verstekt. Denn gleichwie Päbste und Jesuitengenerale allezeit Spanier sind, so müssen alle Jesuiten, woher sie auch kommen, und wo sie auch leben, in Kraft ihres Gelübdes lauter Spanier seyn. Diese Kette von Schlüßen ist solid, und es läßt sich schlechterdings dagegen nichts einwenden. Zwar ver-

versuchten es die Jesuiten (und was versuchten sie nicht?) den Vordersatz, und die Folgerung zu läugnen. Sie glaubten, es leicht aus der Geschichte darthun zu können, daß weder alle Päbste, noch alle Generale der Jesuiten leibliche Spanier wären. Aber Arnauld kam dem Einwurfe weislich zuvor, und naturalisirte die Italiener für Spanien. Hiemit blieb den Jesuiten nichts übrig, als über der Bündigkeit ihres Gegners zu erbleichen. Noch wagten sie es, die Folgerung zu läugnen; aber wozu taugte auch ihr dreistes Läugnen? in dem Augenblike, da sie die falsche Konsequenz ihrer Lästerer zeigten, warfen ihnen die Peter Philipp Wolfe falsche Konsequenzmacherey vor S. 280. Die Jesuiten geloben dem Pabste, wohin er sie auch senden will, zur Bekehrung der Ungläubigen zu wandern: Nun aber ist der Pabst ein Spanier; also sind natürlich alle Jesuiten Spanier. Das nenne ich, Konsequenz machen! Nicht genug: Spanier, wo sie auch leben, arbeiten an der spanischen Universalmonarchie; folglich thun dieß alle Jesuiten: So was aber kann nicht geschehen, ohne das Land, worinn sie genährt werden,

zu verrathen; so ist es also klar und erwiesen, daß die Jesuiten alle Länder, in denen sie leben, an die Spanier verrathen; und Frankreich, als das nächste, hat es zuerst erfahren. Gott erhalte die Arnaulde, und die Wolfe, und ihre Schildknappen bey dieser gesunden Dialektik, worüber die Jesuiten erbleichen, und die kluge Welt lachen muß! Dentur Solventia!! oder sollte nicht eine zeitige Aderläße der wakeren Logik eine andere Richtung geben?

Allein es wird immer ernsthafter; wir rüken nun in Frankreich selbst ein, und Thatsachen reden für den begeisterten Arnauld. Peter Barriere bekannte ohne Folterzwang, daß er von den Jesuiten zum Königsmorde berechtiget, in dieser Absicht von seinen Sünden losgesprochen, und mit der heiligen Wegzehrung versehen wurde *). — Commolet ein

*) Aug. Thuani Hist. CX. p. 628. Diese Lüge Pasquiers, Arnaulds, Thuans und unsers preiswürdigen Herrn Wolfs ist bereits im dritten Bande dieser Bemerkungen S. 163 -- 181. so deutlich entwikelt und so statthaft widerlegt worden, daß es überflüßig wäre, hier etwas anderes, als das Zeugniß des Königl. Geschicht-

 schrei-

ein Jesuite hat öffentlich geprediget: Wir haben eines Aods nöthig; er sey Soldat oder Hirte *). — Codret, ich weiß nicht, wie

schreibers Du Pleix Hist. d' Henr. IV. p. 187, der die Wahrheit der Sache aus den Acten selbst erhoben hat, anzuführen. „Barriere, sagt er, „war vor Gericht gefodert, und gestand freywil„lig, er habe zwar dem Varade sein Vorhaben „entdekt: allein dieser habe hievon nichts hören „wollen, sondern ihn von sich gestossen, und we„der selbst seine Beichte anhören, noch einen an„dern dazu berufen wollen.“ Siehe Richeome Expostul. Apolog. c. 37.

*) Auch diese Lüge, die gleichfalls Thuan an gedachtem Orte wiederholt, hat ihre Widerlegung im dritten Bande dieser Bemerkungen S. 171. gefunden. Richeome strafte hierüber schon den Pasquier Lügen vor aller Welt. „Es ist dieß, sagt er, eine Verleumdung, die nirgends seine Wirklichkeit, als in dem Gehirne eines schmähsüchtigen Mannes hat, mit gleicher Bosheit, wie jene andere Verleumdung in Rüksicht auf Barriere ausgesonnen.“ Richeome Expostulatio Apolog. p. 337. Herr Wolf irrt sich, wenn er glaubt, die Jesuiten haben es beym Läugnen bewenden lassen: Sie erwiesen es auch, daß Commolet unmöglich dort, wo die Schmäher woll-

wie er es um den guten Arnauld verdient hatte, kam unter allen Jesuiten am unglimpflichsten durch. Er soll dem Meuchelmörder Parry gerathen haben, auf seinem Vorhaben standhaft zu beharren; er könne kein gottseligeres Werk thun, als die Königinn Elisabeth ums Leben zu bringen; der Lohn warte seiner gewiß, und die Engel werden ihn auf ihren Schultern nach dem Himmel tragen. Dieß alles sagte Codret dem Parry zu Paris, wo jener damals weder war noch seyn konnte *), und sagte es um so gewisser, als Camden, der alle Aussagen, und alle,

wollten, habe predigen können, und berufen sich auf das Zeugniß seiner Zuhörer, ob sie je was ähnliches gehört haben. Das ausführliche hievon kann er bey Richeome, im Franc. Montanus, oder im dritten Bande dieser Bemerkungen nachlesen. Aber so viel dient dem Herrn P. P. Wolf zur Nachricht, es scheine, die aufgefoderten Zuhörer Commolets, und die Lügen gestraften Pasquier und Arnauld haben dieß dreiste Leugnen für wohlgegründet gehalten, da sie, wie die Mauer geschwiegen, und die aufgebürdete Lüge ruhig auf ihrem Rüken gelassen haben.

*) Barny Claromont. Coll. Synd. Commentar.

mit denen Parry gesprochen hat, und alles, was sie gesagt haben, aus den Akten selbst auf das sorgfältigste aufgezeichnet hat, kein Wort von Codret weiß. Dafür schweigt Arnauld ganz bedächtlich, daß der Jesuite Critton sich ausdrücklich erklärt hat, es könne auf keine Weise erlaubt seyn, der Königinn nach dem Leben zu stellen *), und nennt einen Priester Wates, von dem er sich aber wohl hütet, zu sagen, daß er Jesuite war, welcher dem Parry abgerathen hat. Worauf er denn, nachdem er einen Jesuiten selbst angeführt hatte, der ausdrüklich lehrte, daß es nie erlaubt sey, um der Religion oder um eines andern Guts willen, Aufruhr zu erregen, oder seinen Fürsten zu ermorden, den schulgerechten Schluß macht, es sey den Jesuiten in ihren Constitutionen vorgeschrieben, die Tirannen anzufallen, und die Trespe von dem Aker des Herrn auszurauffen **). Man kann nicht leicht einen Kranken, der von der Hitze

*) Camden Annal. P. I. p. 368. Stoliagehem ad an. 1587. p. 1386.

**) Wer diese Lüge über Parry, Codret, Palmio im Zusammenhange lesen will, sehe den zweyten Band dieser Bemerkungen. S. 87 – 100.

Hitze seines Fiebers hingerissen wird, bündiger schliessen hören.

Ich bin müde, alle die Ungereimtheiten, Lügen, und Folgerungen des beredsamen Arnaulds aufzufassen, die er mit einer Unverschämtheit hersagte, worüber der gute Duret erstaunt ist, und die sich Hr. Peter Philipp Wolf zum Muster seiner allgemeinen Geschichte genommen hat. Nur ein paar kann ich nicht vorüberlassen, das eben so gewiß zusammengehört, als wenig es Arnauld zusammengestellt wissen wollte. Er hatte sichere Nachrichten, und diese theilte er jetzt dem erlauchten Parlamente mit, daß sich unter der spanischen Flotte ein jesuitisches Schif befand, so den Jesuiten in Frankreich viele tausend und tausend Scudi aus Spaniens amerikanischen Provinzen zuführte, um mit dem Schimmer derselben die Augen der Franzosen zu blenden, und ihren Herzen die Richtung nach Spanien zu geben: welches denn der kluge Leser um so weniger in Zweifel ziehen wird, je natürlicher es ist, daß die Universalmonarchie Spaniens weit mehr die Jesuiten, als die spanische Regierung interessiren mußte. Allein, ich weiß nicht,

war es Vergessenheit des feurigen Redners, oder kartete es so das gewöhnliche Loos, so schon manchen braven Lügner um Kredit brachte; man muß erbleichen, wenn man sogleich darauf liest, daß die Jesuiten in Frankreich aus ihren reichen Stiftungsgütern jährlich eine Menge Gold an den König von Spanien abschikten, um ihn in dem kostspieligen Kriege mit Frankreich nach Kräften zu unterstützen. Nun weiß es der biedere Leser wahrlich nicht, wie er auch daran sey; soll er der spanischen Jesuiten zürnen, daß sie so viele tausend Scudi ihrem dürftigen Universalmonarchen entzogen, um sie den Franzosen in den Rachen zu werfen, oder soll er sich der französischen Jesuiten erfreuen, daß sie sich willig finden ließen, von ihren ersparten Pfenningen dem Souverain von Europa und Amerika ein ergiebiges Almosen zu reichen. Er geräth zuletzt auf den Zweifel, ob es nicht etwa dem schlauen Arnauld beliebt habe, seine Zuhörer und Leser, im Vertrauen auf ihre tiefe Einsicht, zum beßten zu haben.

XII.

XII.

Arnaulds Bescheidenheit, die Lügen auf sich sitzen zu lassen. Wolfs Fabel von Arnaulds Verfolgung.

Arnaulds weltbekannter Schmähgeist wird mir nun gestatten, daß ich mich für dieses Mahl von ihm beurlaube, zumahl, da ich mir schon ein ander Mahl die Freyheit genommen habe, über seine Lügen von der vorzüglichen Theilnehmung der Jesuiten an dem Unfug der Lige einige Bemerkungen, in der Form einer Widerlegung, zu machen *). Ich hoffe, daß er selbst um so geneigter darein willigen wird, je unangenehmer es war, was der böse Richeome von ihm sagt, er sey in derselben Zeit niedergegetreten und verachtet, wie es Freunden der Lüge und Feinden der Wahrheit gebührt, vor den Augen von ganz Frankreich gelegen. Denn gleichwie es die ehrwürdige Zunft der Philosophen und Illuminaten bereits so weit gebracht hat, daß es jedem rechtlichen Manne zur Ehre gereicht, von ihren Stachel-

*) Siehe Band III. S. 143 -- 146.

zungen gestochen, von ihren Lästerkielen verleumdet, und von ihren Meuchelgerichten verurtheilt zu werden, so wußte man auch damals, obschon ihre Kniffe noch nicht so aufgedekt lagen, Lüge von Wahrheit zu unterscheiden. Dieses überwiegende Urtheil der Wohlgesinnten machte den trotzigen Arnauld in der Folge etwas schüchtern. Mit einer Geduld, die selbst einem Lamme Ehre machen würde, ließ er auf sich alle Beschuldigungen von Lüge und Verleumdung sitzen. Nur, als es das Ansehen gewann, Heinrich würde den Vorstellungen der Katholiken nachgeben, und die Jesuiten in ihre Häuser, aus denen sie Harlays Gerechtigkeit verdrängt hatte, wieder zurükziehen lassen, erhob sich Arnauld noch einmahl, und schrieb gründliche Vorstellungen dagegen *). Richeome blieb nicht zurük, und widerlegte auch diese Schrift durch eine andere, die er die vertheidigte Wahrheit nennte **). Allein man muß bekennen, daß die Aufdekung seiner

*) Le franc et veritable discours au Roy, sur le retablissement, qui lui est demandè pour les Jèsuites. in 12. 144 Seiten stark.

**) La verité defenduë.

ner vorigen Lügen gute Wirkung hatte. Arnauld war jetzt viel behutsamer. Die Jansenisten sind damit sehr unzufrieden; besonders der Anmerker zu dem katholischen Glaubensbekennt. des Sancy *) „In der That, „sagt dieser, hatte auch der gute Mann eine so große Furcht, in seinem kleinen Buche zuviel gesagt zu haben, daß ich ein „Exemplar davon gesehen habe, worinn ein „geschikter Mann derselben Zeit“ (ein Jansenist, denn damals waren in Frankreich nur Jansenisten geschikte Männer, wie es jetzt in Deutschland nur Illuminaten sind) „folgende Anmerkung mit eigener Hand dazu gesetzt hatte: Dieses Buch ist vom „Herrn Anton Arnauld, ihrem guten Freunde, aufgesetzt worden, „und weiter unter: die Abdrüke sind von „dem Verfasser zurükgenommen worden **). Der Anmerker meint zwar, Arnauld, in der gewissen Vorhersehung, daß die Jesuiten in ihr voriges Ansehen unaufhaltsam zurükkommen würden, habe auf die Beschuldigungen nicht antworten wollen.

*) B. II. Cap. VI. S. 535.

**) Bayle Hist. krit. Wörterb. Arnauld S. 341

Dieß mag etwa von der Zeit gelten, in welcher die letzten Bewegungen gemacht wurden. Aber es gieng eine geraume Zeit voraus, da die Jesuiten von dem Gewichte eines tumultuarischen Richterausspruches, von dem Triumphe ihrer Feinde, von der Gewalt niedergedrükt lagen. Wer wird sichs beykommen lassen, dem Anmerker zu glauben, der Advokat Arnauld, welcher so viel Muth hatte, die Stehenden zu verleumden, habe ihn verloren, wider die Gesunkenen seine Lügen zu rechtfertigen?

Herr **Peter Philipp Wolf**, der alles weiß, hat einige Nachrichten. „Arnauld, „sagt er, hat indessen nicht ungestraft so „viel Arges, und mit so vielem **Patriotis-** „**mus** (Schmähsucht) gegen die Jesuiten sa„gen können. Sie haben sich an ihm, und „an seiner ganzen **Nachkommenschaft** ge„rächet" *). Er führt, als Gewährsmann, den Erzlügner Harenberg an **). Aber dieser Ehrenmann weiß nichts von der Verfolgung, welche der Advokat Arnauld von den Jesui-

*) Band I. Buch IV. S. 280.

**) Pragmat. Geschichte. Band. I. Kap. IV. §. 273. S. 735.

Jesuiten zu dulden hatte: Er sagt nur: „die „Jesuiten haben diese treffliche Rede auch „noch nach dessen Tode an seinem Sohne „gleiches Namens gerächet; und ihn nicht „allein aus der Sorbonne, sondern auch aus „Frankreich vertrieben.“ Hiemit legt sich zwar Harenberg zwey Lügen auf, die dritte aber, von Verfolgung des Advokaten, überläßt er Hrn. Wolf, als Eigenthum. Um dem Hrn. Peter Philipp einen neuen Beweis von meiner Achtung gegen ihn, und von meiner Nachsicht zu geben, will ich auch dieselbe so lange nicht anstreiten, bis es ihm etwa belieben dürfte, irgend einen Beweis, und sollte er noch so gering seyn, anzuführen. Inzwischen wird er mir erlauben, die beyden Lügen, über welche er sich auf seinen würdigen Harenberg bezogen hat, in Erwägung zu nehmen.

Die Jesuiten haben den Theologen Arnauld, Sohn des Advokaten, ihres Verleumders, weder aus der Sorbonne gestossen, noch aus Frankreich vertrieben. Arnauld vertheidigte Irrthümer, die der Sorbonne nicht anstanden: sie wurden also 1656 von hundert und dreyßig Doktoren,

deren

deren keiner, weder Jesuite war, noch seyn konnte, verdammt. Nun sollte Arnauld widerrufen: und weil er es nicht that, wurde er aus der Sorbonne gestossen *. Was die Jesuiten auf die Sorbonne vermochten: und wie sehr sie sich der Freundschaft derselben zu rühmen hatten, mag Hr. P. P. Wolf, um sich von seinem Irrthume zu reinigen, in Daniels Geschichte von Frankreich, und selbst in der Geschichte der Pariserakademie nachlesen **). Also haben ihn nicht die Jesuiten, sondern seine eignen Kollegen aus der Sorbonne gestossen. Dieß wäre nun die eine Lüge.

Die andere ist eben so leicht zu enthüllen. Arnauld warf sich nun ganz in die Arme der Jansenisten, ob es gleich deren, wie die Wolfe sagen, nie gab, und ward Abt des Ordens genannt ***), ein würdiger Vorfahrer des frommen Quesnells, der sich aber mit dem Titel eines Priors zufrieden gab.

*) Mem. d' Avrigny T. II. p. 295. Bayle Hist. krit. Wörterb. Arnauld.

**) Hist. Academ. Paris. T. IX. p. 817. Daniel Hist de France T. XIV. p. 68.

***) Mem. Chronol. d, Avrigny T. III. P. 420.

gab. Seine Lehre, und seine Schmähschriften zogen ihm bald neue Händel mit der Sorbonne zu: und Versammlungen, die er in seinem Hause hielt, brachten ihn in Verdacht *); er fand es in dieser Lage rathsam, sein undankbares Vaterland, so er umsonst aufzuklären und umzuwühlen trachtete, zu verlassen **). Sie ziehen sich also, Hr. Peter Philipp, einen bösen Handel zu, obschon sie sich hinter ihren Patriarchen Harenberg stecken. Denn wider sie, und ihren Harenberg erhebt sich Bayle ***), erheben sich Arnaulds Freunde, die ganze Zunft der Jansenisten, erhebt sich Arnauld selbst, welche sichs zum angelegentlichsten Geschäfte machten, das böse Gerücht zu ersticken, und der leichtgläubigen Welt den Irrwahn zu benehmen, als ob der erlauchte Abt des frommen Ordens von Portroyal auf Befehl des Königs zum Lande ausgejagt worden wäre. Er ließ also im Jahre 1690 zwey Briefe druken, die er im Jahre 1679 an den Kanzler Tellier und an den Erzbischof von Paris geschrieben hat.

*) Id. T. II. p. 305, & T. III. p. 420.

**) Dict. Hist. de l' Advocat.

***) Hist. krit. Wörterb. Arnauld. S. 347.

hatte *), um zu beweisen, daß er freywillig aus Frankreich wanderte. In der That Hr. Peter Philipp, sie verfuhren nicht säuberlich mit ihrem großen Arnauld, dem sie übrigens Achtung bezeigen, daß sie seine fromme Asche mit Harenbergs Lüge beunruhigten. Denn eigentlich zu reden, begünstigen sie hierdurch diejenigen, bey welchen die alten und neuen Weltilluminirer im Verdachte stehn, daß ihnen alle Mittel gleich sind, zu ihrem Zweke zu gelangen, daß sie heute durch eine äußerst strenge Moral, und morgen durch Aufhebung aller Sittlichkeit schwache Köpfe verschrauben, daß sie einmal durch theologische Schwärmereyen, und ein andermal durch atheistischen Unsinn unvorsichtige Herzen verstriken, daß sie einst durch Fanatismus und jetzt durch Unglauben, immer durch die Fakel der Aufklärung, und durch täuschende Beleuchtungen die Welt umkehren wollen. Wenigstens hat man von dem guten Arnauld ausgesprengt, daß er als Rebelle wider seinen König, und als Auf-

wieg-

*) Esprit de M. Arnauld: et Quest. Curieuse p. 212.

wiegler aus Frankreich vertrieben worden ist *).

XIII.

Dolle's Rede. Barny's Memoire. Ausgang des Prozeßes.

„Die Geistlichkeit, fährt Hr. Peter Phi„lipp fort, hatte an ihrem Advoka„ten einen Mann, der mit nicht weniger „Beredsamkeit ihre Sache verfocht.“ S. 280. Nur zwey Unrichtigkeiten in zwey Zeilen; denn Dolle war nichtsweniger als Advokat der Geistlichkeit, es müßten nur etwa vier unruhige und schmähsüchtige Köpfe den Klerus ausmachen. Dieser Kniff ist älter, als Dolle und Wolf, und wird noch in unsern Tagen mit Ehren benutzt: denn was ein paar verschrobene Philosophen irgendwo in einem Winkel gnädigst resolvirt haben, kündigen sie nicht selten im Namen der unschuldigen Philosophie an, und oft wird Unsinn im Namen der Aufklärung von Leuten geprediget, denen noch nie, ich will nicht sagen, eine Fakel, sondern nicht einmal ein

*) Quest. Curieuse. p. 212.

ſtralendes Lämpchen geleuchtet hat. Allein das wird uns Hr. Peter Philipp nicht zumuthen, daß wir ſeinen Dolle für einen eben ſo großen Redner, als den unſterblichen Arnauld halten ſollen. Ich weiß es wohl, daß ihm ſeine Minervalſatzungen vorſchreiben, alle alten und neuen Weltbeleuchter, welche irgendwo zur Abwürdigung der Religion, oder zur Zerrüttung des Staates beygetragen haben, unter die großen und weltberühmten Männer zu zählen. So ſind bey uns Rieſen aufgeſtanden, die außerdem kaum rechtliche Zwerge ſeyn würden. Ich will es ihnen auch nicht übel nehmen, wenn ſie ihr frommer Eifer ſo weit treibt, daß ſie Männer, die offenbar mit der Logik brouillirt ſind, für ſtarke Denker; die ihr Bischen Wiſſen, wie einen durchlöcherten Schleyer, über ihre Ignoranz ſpannen, für große Gelehrte; und die den Unglauben mit beyden Händen heranführen, für Stützen des Chriſtenthums ausgeben: ja ich würde auf die Vermuthung gerathen, daß ſie von ihrer Freundinn Politica mit lächelnden Gnadenbliken nimmermehr geſegnet würden, wenn ſie nicht fortführen, alles, was in ihre Zunft

der

der Aufklärung und der Umwühlung nicht gehören will, der ganzen Welt, als Leibeigene der Dummheit, der Vorurtheile, und des Aberglaubens darzustellen. Aber Grade müssen sie denn doch in Ehren halten, sowohl an denen, die ihre Ungnade verdienen, als an denen, die sie in ihren papiernen Tempel der ephemeren Unsterblichkeit schreiben. Denn obschon sie Freyheit und Gleichheit noch eher, als Marat, oder Danton, oder die mit Brissot guillotinirten Apostel, unter ihren Minervalen gelehrt haben, so hat doch selbst die weise Guillotine dem wakern Brissot, der die Brandfakel des Krieges gezündet hat, vor seinen geduldigen Anhängern und Nachbetern den Vorzug gegeben. Ich weiß nicht, Hr. Peter Philipp Wolf, ob es ihnen Arnaulds ehrgeiziger Schatten je vergeben wird, daß sie Dolle's sterbliche Beredsamkeit an die Seite des unsterblichen Redners gesetzt haben. Denn wenn auch Dolle eben dieselben Lügen wiederholt hat, so ist er doch dem großen Arnauld weder am Feuer, noch am Stromme der Beredsamkeit, noch an unverschämter Dreistigkeit gleich gekommen.

Nachdem beyde Redner auf Befehl des Parlaments ihre Schmähungen zu Papier gesetzt hatten, unternahm es der Jesuite Barny, die Sache seines Ordens in einem schriftlichen Memoire zu vertheidigen *). S. 282. Es war ihm leicht aus der Geschichte der Lige, was ich bereits im dritten Bändchen meiner Bemerkungen gethan habe, darzuthun, daß den größten Theil an dem blutigen Unfug die weise Universität, und das erlauchte Parlament selbst genommen hat: aber er wollte eben so wenig, als Duret, weder das Parlament, noch die Universität, obschon durch Wahrheit, beleidigen. Es genügte ihm also, nur so viel zu berühren, als zur Aufdekung der Lügen, und zur Verwischung anschwärzender Verleumdungen nöthig schien. Mit dieser Bescheidenheit ist Hr. P. P. Wolf höchst unzufrieden, und ich kann nicht umhin, ihm hierüber meinen völligen Beyfall zu geben, seitdem ich aus Erfahrung gelernt habe, daß die Bescheidenheit ein Ding ist, so die Galle und den

*) Thuan. lib. CX. p. 634. Du Boulay l' hist. de l, Univ. p. 866. Juvency l. XII. Part. V. p. 42.

den Muthwillen unserer Philosophen nur noch mehr reizt. Richeome hat in dieser Rüksicht den Handel stärker angegriffen; aber sein Franciscus Montanus hatte das Glük nicht, zur Notiz des Hr. Peter Philipp zu gelangen.

Inzwischen findet unser Geschichtschreiber Barnys Memoire in verschiedener Hinsicht merkwürdig; einmal wegen der frechen Lobsprüche, die er seinem Orden giebt, S. 282. denn er hätte, meint Hr. Peter Philipp, die Schmähungen seiner Gegner bewähren und bestättigen sollen. Allein ich sehe nicht, wie Hr. Wolf über diesen Punkt mit seinen illuminirten Brüdern zu Rechte kommen mag. Denn, wenn man die Lobsprüche liest, die sie sich und ihrem erlauchten Orden, als den Alleinweisen, den Welterleuchtern, den Vormündern des Menschengeschlechts, den Regierern der Fürsten, und den Beglükern der Völker (die glüklichen Frankreicher seufzen schon ins vierte Jahr unter dem Joche ihres Glükes) zu geben belieben, so hat der nicht illuminirte Leser saure Mühe, sich des Lachens zu erwehren. Zudem hätte Hr. Peter Philipp dem

guten Barny hierin etwas zu guten halten sollen; denn da die Jesuiten ebendieselbe Universalmonarchie gründen wollten, welche die Illuminaten beynah schon erreicht haben; da sie zu diesem Ende beträchtliche Geldsummen an den König von Spanien übermacht, und eben so große an die Franzosen vertheilt haben, durften sie allerdings den Kam so hoch erheben, als es jetzt die Illuminaten thun, so oft ihre theuren Brüder, die Jacobiner und Sansculotten einen Vortheil erringen, der den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo Segen und Gedeihen verspricht.

Herr Wolf besinnt sich auch wirklich, und erlaubt es seinen Lesern, sich nicht mehr zu wundern, wenn Barny alles läugnet, was seinem Orden zur Last gelegt wird. Ob die Jesuiten, wie Hr. P. P. Wolf aus seinem Servin ausschreibt, das Geheimniß gefunden haben, ohne Gewissensangst jeden Meineid zu begehen, war ich noch nicht so glüklich, in ihren Schriften aufzufinden. Sie müßten es nur von den ehrwürdigen Pantheisten gelernet haben, die sich zu einer zweyfachen Philosophie bekennen,

deren

deren die eine äußerlich, das Volk zu blenden, die andere innerlich arbeitet, und nur bey geschlossenen Thüren verhandelt wird *). So viel ist gewiß, daß ihr erlauchter Orden, wie es die Originalbriefe, und des Spartacus und **Philo** neueste Arbeiten allenthalben bestättigen, von dem Meineid, welchen sie den Jesuiten aufzuheften belieben, weisen und reellen Gebrauch macht, auch wenn es nicht wahr wäre, was reuige Glieder erzählen, daß sie von ihren erlauchten Obern die Erlaubniß erhalten haben, in dieser kritischen Lage gleichwohl mit einem Eide zu erhärten, daß der Orden, so fest er auch steht, dennoch aufgehoben sey **). Inzwischen sollten sie gleich, Hr. Peter Philipp, wider alles Vermuthen, der hellleuchtenden Wahrheit zum Trotze, gegen **Barny** mit ihren bündigen Beweisen aufkommen können, so hören sie meinen freundschaftlichen

*) Pantheisticon, sive formula celebrandae Sodalitatis Socraticae --- Subjicitur de *duplici Philosophia* sequenda --- Disertatiuncula. Cosmopoli 1720.

**) Rede, gehalten von einem Freymaurer. Regensburg. 1794.

Rath, über diese Sache nicht viel Lärmens zu erheben, da in diesem Falle Barny auf einigen Bogen dasselbe gethan hätte, was sie, Hr. Peter Philipp, obschon sie, wie man sagt, nur erst Minerval seyn sollen, in ihren vier dicken Bänden des ehrwürdigen Jesuitenromans meisterhaft gethan haben. Wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, einige Seiten hinauf zu lesen, was ich ihnen über Arnaulds Lügen vertraut habe, so können sie sich vorläufig belehren, worinn Barnys dreistes Läugnen, und der Jesuiten Lehre vom Meineid bestanden habe, in der Unverschämtheit nämlich, zu zeigen, daß ihre Gegner, **Arnauld, Pasquier, Harenberg, Schopp, Lucius — Wolf** unverschämte **Lügner sind.**

Noch eins findet Hr. Peter Philipp sehr dreist, nämlich, daß Barny, um zu beweisen, die Jesuiten mengen sich in Staatssachen nicht, und nehmen keinen Theil an öffentlichen Unruhen, sich auf ihr Institut, und die hierin enthaltnen Verbote berufen hat. Ich finde diesen Beweis eben so gegründet, als wenn man aus den neuesten Arbeiten des **Spartacus** und **Philo**, oder

aus

aus dem daselbst vorkommenden Priestergrade, das ist, aus dem Institute der Illuminaten darthut, daß sie sich nicht nur in Staatssachen mengen, sondern wirklich damit umgehen, alle Staaten umzuwühlen. Freylich wäre nun dennoch der Schluß unrichtig, daß alle Illuminaten auf Staatenzerrüttung ausgehn: und auf gleiche Art, würde Barny unrichtig geschlossen haben, daß kein Jesuite sich in Staatssachen mengen könne. Allein dieß war der Gang seines Beweises nicht: wenn er sich auf das Institut der Jesuiten beruft, genügt es ihm zu zeigen, daß sie nicht nur die Absicht nicht, sondern nicht einmahl die Erlaubniß haben, sich in Staatssachen zu mengen: gleichwie man aus dem Priestergrade der Illuminaten beweißt; daß die Illuminaten überhaupt, und die, denen es näher anliegt, und die, welche ins Geheimniß eingeweiht sind, und die, welche vor dem Gräuel nicht zurückbeben, Absicht und Pflicht haben, die Religion einzureißen, und die Staaten umzukehren. Kurz, um auf den allgemeinen Ton eines Ordens zu schliessen, war von jeher das Institut desselben eine der reichsten und sichersten Quellen. Was Hr.

Wolf über Matthieu und Pigenat aus Barny fabelt, ist schon so oft widerlegt worden, daß es unverzeihlich seyn würde, auch hier die schmähende Bahn des Hr. Peter Philipps zu verfolgen. Einen Umstand vergaß unser treuer Geschichtschreiber, worein sich die Jesuiten zur Zeit der Belagerung von Paris gemengt hatten. Barny führte ihn selbst an. Denn als die Sorbonne, und die Theologen in der beängstigten Stadt befragt wurden, ob es nicht erlaubt sey, jetzt wenigstens mit dem Könige in Unterhandlungen zu treten, und die meisten, nämlich eben dieselbe Universität, in deren Namen Arnauld, und eben dieselbe Geistlichkeit, in deren Namen Dolle wider die Jesuiten zu klagen vorgaben, für das Gegentheil stimmten, haben es die Jesuiten Bellarmin und Tirius, die auch zugegen waren, dahin entschieden, daß es allerdings erlaubt sey: worauf denn Kardinal Gondi in das Lager an den König abgeschikt worden ist *).

So sehr auch Augustin Thuan, Präsident des Gerichtshofes, und einige von den neuen Senatoren, darauf gedrungen haben, daß

*) Thuan. Lib. CX. pag. 634. 635.

daß die hinreißende Beredsamkeit des großen Arnaulds mit einem glüklichen Ende gekrönt werden möchte, konnten sie dennoch nicht durchsetzen. Diese eifrigen Männer, wie Thuan klagt, wurden überstimmt; die Mehrheit der Stimmen fiel für die Jesuiten aus; und der Vorschlag des biedern Seguier drang durch, diese Untersuchung zu verschieben, und die bündigen Schmähungen des wackern Arnauld und des gleich beredsamen Dolle ad Acta zu legen. Es ist sehr natürlich, daß Augustin Thuan unzufrieden war, als er seinen schön und mühesam angelegten Plan vereitelt sah *). Aber über den Werth seiner Prophezeihung, die Herr P. P. Wolf S. 283, und S. 284. sehr gewissenhaft anführt, mag er gleichwohl selbst urtheilen, wenn wir Frankreichs fernere Mordgeschichten untersucht haben werden.

*) Thuan. Lib. CX. pag. 635.

XIV.

Castels (Chatel) Attentat wider das Leben Heinrichs IV.

Johann Castel, ein böser Junge von 19 Jahren, nachdem er in den Schulen der Jesuiten die Philosophie gehört hatte, und dann zu den Rechten übergetreten war, faßte den unseligen Entschluß, des Königs Leben zu endigen. Heinrich kehrte eben von einer Reise aus der Picardie. Unter die Menge des herbeyströmenden Volkes mengte sich der rasende Castell, und stieß den Meucheldolch nach dem König. Das Mordmesser gleitete ab, und der Thäter wurde ergriffen. Die erste Frage ergieng nach den Mitschuldigen, und Urhebern des Verbrechens; man droht, man verspricht, man setzt ihm den Dolch an die Kehl. Umsonst; er beharret darauf, daß er selbst Urheber der Gräuelthat, sein eigener Rathgeber war.

Herr Peter Philipp Wolf erzählt diese Begebenheit nach seiner Art. Ich will die Unwahrheiten, die er sich dabey zu Schulden kommen läßt, in Reih und Glieder stellen.

S. 284.

S. 284. soll Castell bekannt haben, „unter „dem Jesuiten Gueret, dessen er sich auch „während seiner lasterhaften Laufbahn, „als eines Gewissensraths bedient „habe, zwey Jahre die Philosophie studirt „zu haben.“ — S. 295. „er bekannte, in „den Schulen öfters den Satz behaupten ge„hört zu haben, daß es ein erlaubtes und „verdienstliches Werk sey, den König als ei„nen Tyrannen, der vom Pabste noch nicht „auf dem Throne bestättiget sey, zu ermor„den.“ — „Diese Lehre, fuhr er fort, sey „die gemeinsame und durchgehends angenom„mene Lehre der Jesuiten.“ — „Thuan „führt den sehr wichtigen Umstand an, daß „dieser Meuchelmörder in vorzüglicher Gunst „bey den Jesuiten gestanden sey; daß sie mit „ihm öfters geheime Unterredungen pfleg„ten.“ — „Er bekannte von den Jesuiten „öfters in jene Meditationszimmer geführt „worden zu seyn, wohin sie die größten Sün„der zu führen pflegen.“

Von allen diesen, er bekannte, und er fuhr fort, ist nun nicht mehr wahr, als daß er bey Gueret die Philosophie studirt hat. Dieß wars allein, was er von den Jesuiten bekann-

bekannte. Das übrige so wenig es auch wider die Jesuiten erweisen kann, wie ich hernach zeigen werde, ist von der Art, daß es von den Jesuiten bestritten worden ist, und mit gutem Grunde bestritten werden kann. Die Geschichtschreiber der Jesuiten haben hieran nichts gefälscht, nur die Lügen enthüllt. Sie führen so gut, als Thuan, Chatels vorgebliche Aussagen an: erheben aber dagegen gegründete Zweifel, und streifen das falsche Licht ab, so Verleumder darüber gebreitet haben. Was Hr. **Peter Philipp** hier vorbrachte, war nicht seine Erfindung, aber treulich von ihm aus Pasquier, Thuan, und Mezerai, und aus der Schmähschrift Les Jesuites criminels ausgeschrieben. Er hat das einzige Verdienst, die schlammigen Quellen, woraus er sich seine Lügen geholt hat, für redliche Zeugen ausgegeben zu haben. „Thuan „und Mezerai, sagt er *), bleiben immer „redlichere Zeugen, als die Jesuiten“, worunter er nach seiner tiefen historischen Einsicht auch einen Rechtsgelehrten, Matthieu, den königlichen Geschichtschreiber zählt. „Wer „sich die unangenehme Mühe nehmen „will,

*) Band. I. Buch IV. S. 286. Anmerk.

„will, die Geschichtschreiber aus dem Orden „der Jesuiten mit andern zu vergleichen, wel„che keine Jesuiten waren, der findet allent„halben Spuren von Verfälschungen.“

Diese unangenehme Mühe will nun ich auf mich nehmen, Hr. Peter Philipp. Es kömmt, dünkt mich alles darauf an, ob Castell, was Thuan und Mezerai angeben, wider die Jesuiten ausgesagt habe. Die Jesuiten läugnen es. Lassen sie uns sehen, Herr Wolf, was andere, welche keine Jesuiten, aber auch keine Lügner waren, von Castells Aussagen erzählt haben. Hören sie also einmahl den königlichen Geschichtschreiber Du Pleix: „Aus dem Munde des Meuchel„mörders konnte man weder Beweis noch „Verdacht, daß die Jesuiten an dem Ver„brechen Theil hätten, durch die Folter er„zwingen *);“ oder gefällt ihnen der Fortsetzer des Fleury besser, ein Mann, der kein Jesuite war, auch nicht im Verdachte steht, daß er ihnen irgend etwas zu gefallen sprach: „Castel, sagt er, hat geantwortet, er habe „sich allein in den Kopf gesetzt, daß er durch „den Königsmord seine vorigen Sünden aus-

„löschen

*) Du Pleix Hist. de Henr. le Gr. p. 236.

„löschen, oder wenigstens die Strafe min„dern würde; und hat beständig bis zum „Tode betheuert, daß weder Gueret, noch „sonst ein Jesuit an seinem Laster Theil ha„be *).“ Matthieu, nicht der Jesuite, Herr Wolf, denn der lag ja schon, als sie ihn mit Briefen nach Madrit schikten, zu Ancona begraben, sondern der königliche Geschichtschreiber Matthieu, sagt es nicht nur, sondern läßt es auch den großen König sagen: „daß die Folter von Chatel nicht die „geringste Beschuldigung wider die Jesuiten „habe erzwingen können **).“ Ein anderer, der auch kein Jesuite war, Voltaire, ist von der Treulosigkeit ihres Thuans, und von der Lüge ihres Mezerai so sehr überzeugt, daß er sagt, es sey ganz sicher, daß kein Jesuit dem Chatel zu seiner That gerathen hat ***). Oder ist ihnen der Kardinal Ossat, französischer Minister zu Rom, und der Pabst selbst anständiger, von dem sie wohl denken mögen, daß er auch seine

Nach-

*) Hist. Eccles. T. XXXVI. Lib. 181. p. 490.

**) Des Königs ganze Rede ist zu lesen bey Matthieu Histor. de Henr. IV. Lib. 3.

***) Oeuvr. de Volt. T. IV. p. 55.

Nachrichten hatte? „Der Pabst, schreibt „Kardinal Ossat, habe ihm gesagt, er sey „mit dem Urtheile des Parlaments sehr un„zufrieden, indem man daraus sehe, daß „der Mörder den Jesuiten nichts zur Last „gelegt habe *).“ Auch gegen Natalis Alexander sollen sie, denke ich, nichts auszunehmen haben; so viel ist gewiß, daß er kein Jesuite war. Er schreibt zwar nichts von Chatels Folter, erzählt aber, daß Heinrich die Jesuiten nach erkannter Unschuld mit Ehren wieder ins Reich eingesetzt habe **). Maquier ist um so deutlicher: „Obschon dieser Jüngling bis auf seinen letzten Hauch, und mitten unter den Peinen „der Folter unverrükt darauf beharret ist, „daß die Jesuiten keinen Theil an seinem „Verbrechen hatten, so hat sie doch das Par„lament von Paris aus dem ganzen Reiche „verwiesen: ein Ausspruch, den zu vollzie„hen sich die Parlamente von Bourdeaux, „und von Tolouse geweigert haben ***).“ Griffet und Bayle erzählen, man habe einen

*) d, Osat Lect. 16.

**) Hist. Eccles. T. ult. Cap. 11. p. 296.

***) Tom. IV. ad an. 1594. pag. 207.

nen gewissen Lugoli, in der Kleidung eines Geistlichen, was er nicht war, zu Chatel eingelassen, um die Beichte des Unglüklichen aufzunehmen, und zu forschen, ob die Jesuiten auf keine Weise in sein Verbrechen einzuflechten wären. Aber auch dieser schändliche Kniff gieng leer aus. Lugoli, so gut er auch seine Rolle spielte, konnte denn doch nichts ergründen, was den Jesuiten zur Last, und den schadenfrohen Richtern zum Vergnügen gewesen wäre *).

Sie werden bemerkt haben, Hr. Peter Philipp, daß mir die unangenehme Mühe, wozu sie mich aufgefodert haben, nicht mislungen ist. **Du Pleix**, der Fortsetzer des **Fleury**, der Geschichtschreiber **Matthieu**, **Heinrich IV**, **Voltaire**, **Ossat**, der römische Pabst **Klemens VIII**, **Natalis Alexander**, **Maquier**, **Griffet**, **Bayle**, **Lugoli**, sind Zeugen genug, daß Chatels Aussagen wider die Jesuiten nichts erweisen konnten, und daß die Verfälschungen, deren Hr. **Peter Philipp** die Jesuiten zeiht, auf den

Zei:

*) Griffet observ. Sur Henr. IV. p. 313. Bayle Hist. krit. Wörterbuch. Chatel. Anmerk. E. S. 160. 161.

Zeiher selbst, und auf seine redlichen Zeugen, Pasquier, Thuan, Mezerai zurükfallen.

Hätten sie sich nicht durch ihre Schmähsucht blenden lassen, Hr. Peter Philipp, so würden sie den Weg kluger Pasquillanten eingeschlagen haben. Sie unterschieden zwey Fragen, die eine, ob Chatel einen Jesuiten, oder Mitschuldigen genannt, die andere, ob er überhaupt ausgesagt habe, daß er von Jesuiten gehört hat, es sey erlaubt den König zu ermorden. Von dem allzuhellen Lichte der Wahrheit zurükgeschrekt, scheuten sich selbst die ausgeschämtesten Schmäher, an deren Spitze Pasquier steht, die erste Frage zu bejahen. Selbst Pasquier bekennt es in seiner schwärzesten Lästerschrift *). „Ich sehe „es

*) Procedure faite contre Jean Chastel - Ecolier *etudiant* au College des Jesuites. Paris. 1595. Obschon es bereits sieben Monate waren, daß er nicht mehr bey den Jesuiten, sondern an der Universität studirte. Diese Unwahrheit an die Stirne des Dekrets gehäftet, zeugt, wie begierig man, einen an sich unbedeutenden, und nicht einmahl mit der Wahrheit harmonierenden

„es, sagt er, dieser unglükliche Mörder ha„be keinen von euch insonderheit bezeich„net, von dem er diese verdammliche und „schwarze Lehre eingesogen hätte.“ Aber, setzt er hinzu, ich sehe zugleich, „daß er „euern ganzen Orden nicht verschone.“ Richeome konnte sich in diese Logik Pasquiers nicht finden, und glaubte, daß, der einmal bekennt, er sey von keinem Individuum zu seiner bösen That verleitet worden, eben dadurch den ganzen Orden losspricht, der aus Individuen besteht. Allein wir wollen, Hr. Peter Philipp, der Sache tiefer auf den Grund kommen, und Pasquiers einzelne Angaben untersuchen; denn ich finde, daß es ihre biedern Geschichtschreiber, worauf sie sich berufen, alle aus Pasquier abgeschrieben haben.

Pasquier beruft sich auf die Acten des Gerichtshofes wider Chatel. Die Jesuiten, welche dem Pasquier antworteten, nahmen es nicht mit einem Gerichtshofe auf, dessen Präsident noch eben derselbe Harlay war, welcher ihren Untergang geschworen, und glük-

Umstand aufgerafft hat, weil man keine bedeutende und wahre aufbringen konnte.

glüklich vollbracht hat. Die Klugheit gebot Schonung auch in ihrer gerechten Sache, auch bey der Ungerechtigkeit, mit der man sie unterdrükt hat. Diese Zeiten sind vorüber: und die Schonung wäre nun am unrechten Orte, zumahl da uns die neuen Priester der französischen Gerechtigkeit, auffallende Beweise geben, wie leicht sich der Schleyer der Gerechtigkeit, und die Form des Gerichtes auch über die schreyendsten Ungerechtigkeiten spannen lasse. In dem Dekrete, so der Gerichtshof wider Chastel und wider die Jesuiten ergehen ließ *), stand vorne eine Herzählung der That, und der Aussagen des Mörders. Sie bestehen aus drey Punkten: Chastel habe bey Gueret die Philosophie gehört; er sey öfters in die Meditationskammer geführt worden, und habe von Jesuiten gehört, daß es erlaubt sey, den König ums Leben zu bringen. Man bemerkte, daß Pasquier den Jesuiten einen wesentlichen Dienst geleistet, indem er, sie zu schmähen, die Fragen der Richter, und die Antwort des Schuldigen selbst angeführt hat. Die Eile, womit die Richter zu Werke gegangen

 sind,

*) Catechism. Jesuit. p. 294.

sind, und die Zuversicht, mit welcher sie es für überflüßig gehalten haben, auch die Jesuiten zu hören, bringt auf die wahrscheinliche Vermuthung, daß sie gefürchtet haben, sie dürften wohl etwa durch eine genauere Untersuchung, und durch die Replik der Jesuiten in dem löblichen Gebrauche gehindert werden, den sie nun einmal von Chatels wahren oder angeblichen Aussagen zu machen beschlossen hatten.

„Als man ihn fragte, sagt Pasquier, ob „ihn Jemand beredet habe, den König um„zubringen, gab er zur Antwort: er habe „es an verschiedenen Orten als einen wah„ren und gewissen Satz gehört, es sey er„laubt, den König umzubringen, und die „dieß sagten, pflegen ihn einen Tyrann zu „nennen.“ Gut, Herr Peter Philipp! — Eben derselbe, welcher es unter der Folter, unter Verheißungen, unter Drohungen stets geläugnet hat, daß ihm ein Jesuite zur That rieth, sagt nun, er habe es an verschiedenen Orten gehört, daß es erlaubt sey, den König zu ermorden. Ich schliesse: so hat er es also von keinem Jesuiten gehört.

Aber

Aber nun geht die Frage weiter: „Ob die „Rede vom Königsmord bey den Jesuiten „gewöhnlich sey: er antwortete, er habe „gehört, daß es erlaubt sey, den König um„zubringen; er gehöre noch nicht zur katho„lischen Kirche: man habe ihm nicht zu ge„horchen: er sey noch für keinen König zu „halten, bis er nicht von dem Pabste aner„kannt wäre." — Gut, Hr. Peter Philipp! Pasquier selbst richtet sich zu Grunde. Chatel sagt kein Wort von Jesuiten. Er bekennt, was er gehört habe; sagt aber nicht, von wem, oder ob er es auch nur von einem Jesuiten gehört habe. Er wurde doch über die Jesuiten befragt, meinen sie, und habe also auch von den Jesuiten geantwortet? — Keineswegs, Hr. Peter Philipp! Wären die Worte aus den gerichtlichen Acten zuverläßig erhoben, so dürften sie etwa einen Augenblik zweifeln, ob der Thäter die Jesuiten beschuldigen wollte. Nun aber gehört die Zusammenstellung der Worte dem Anschwärzer Pasquier. Dieß gerade war seine schwarze Kunst: um nicht eine offenbare Lüge zu sagen, deren er zu leicht überführt werden konnte, fügte er Frage und Ant-

wort so in einander, daß der leichtgläubige Leser, und solche waren alle folgende Pasquillanten, auf die Vermuthung dessen, was eigentlich weder Pasquier, noch weniger Chatel gesagt hatte, selbst zu verfallen, der Mörder habe, was er vorgab, gehört zu haben, bey den Jesuiten gehört.

Ich will damit nicht sagen, daß nicht selbst der unbefangene Gerichtshof, und Servin der wakere Generaladvokat dem guten Pasquier brüderlich vorgearbeitet haben. Die Fragen, welche an Chatel gestellt wurden, sind in einer so auffallenden Reihe aneinander gehängt, daß es das Ansehen gewinnt, als wäre den Richtern mehr daran gelegen gewesen, die Jesuiten in die Sache des Mörders zu verflechten, als es dem Mörder daran lag, die Schuld auf sich allein zu nehmen. Allein wir wollen uns mit Vermuthungen dieser Art nicht abgeben. Was unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, ist die Unauthenticität der angeblichen Acten selbst. Die Jesuiten, von ihren Freunden, die so gut als Harlay im Parlamente sassen, unterrichtet, leugneten, daß Chatel je wider sie ausgesagt habe. Pasquier ward öffentlich

lich Lüge gestraft. Ihm und der harlayischen Faction mußte daran liegen, ihre Gegner zu überzeugen: Sie konnten es; die Acten waren in ihren Händen: warum wagten sie es nicht, dieselben mit aller Legalität hervorzulangen? Ich schliesse: was man vorgab, war entweder in den Acten gar nicht, oder gewiß nicht so, wie es Pasquier und Cayet angaben, zu lesen. Ein einziges abgeändertes Wort, ein geringer Beysatz war genug, den befangenen Richtern eine artige Zusammenstellung, und dem schmähenden Pasquier Stoff zur Lästerung zu geben.

Vergessen sie also ja nicht, Hr. Peter Philipp, daß wir die Worte, nicht der gerichtlichen Acten, sondern des Verleumders Pasquier haben. Widrigenfalls erlaubte ich ihnen einen Augenblik zu zweifeln; aber nur einen Augenblik; Denn lassen sie jetzt den Tumult der Schmähbegierde in ihrem Herzen schweigen, und überlegen es mit kaltem Blute bey sich selber: Wenn Chatel ausgesagt hätte, er habe es von Jesuiten gehört, daß man den König ermorden könne, würden die Thuane, die Harlay, die Servine, die Fleurye, und der größere Theil des

Parlamentes nicht darauf gedrungen haben, welche Jesuiten es waren, wie sie heißen, in welchem Amte, in welchem Kollegium sie stehen? — Gesetzt Chatel wollte, oder konnte keinen namhaft angeben; so mußte doch die Frage der Richter, mußte doch die Antwort des Mörders aufbewahrt worden seyn: Wo ist sie? wer hat sie gehört? wer gelesen? warum war Pasquier nicht bedacht, seine unglaubige Lüge durch eine Reihe neuer Fragen und Antworten glaubwürdig zu machen? — Und wäre es denn so; und hätten die Richter weiter gefragt, was sie nicht gethan haben; und hätte Chatel sich durch die Schwäche seines Gedächtnißes, oder durch sonst einen Umstand, von der Pflicht, die Namen deren, von denen er die Gräuel gehört hat, anzugeben, mühesam losgewunden: warum hatte der Gerichtshof nicht die eigentlichen Worte von Chatels Angabe bekannt gemacht? warum sich lieber mit einem unbedeutenden, und damals falschen Umstand, daß Chatel bey den Jesuiten studiert, gedekt? warum dessen Lehrer Gueret, auf welchen der Verdacht vorzüglich fallen mußte, und in der That auch allein fiel, nach einer peinlichen

und

und martervollen Untersuchung wieder losgelassen? warum nach einigen Jahren reuig bekennt, man habe bey Verweisung der Jesuiten keine Gerichtsordnung beobachtet, sondern sey, ohne die Theile zu hören, wie in einem Aufruhr und mitten unter tumultuarischen Verheerungen zu Werke gegangen *)? Ein Verfahren, so heute den Meuchelrichtern Ludwigs XVI, den Henkern der edlen Königinn Maria Antonia, und den Würgengeln der unterjochten französischen Nation vor ganz Europa Ehre macht.

Bayle ist zwar mit Richeomes Vertheidigung nicht allerdings zufrieden, und meint, daß er den Punkt von Chatels unbestimmter oder namenloser Beschuldigung nicht zureichend beantwortet hat **). Er glaubt, keinen besseren Zeugen, als den Cayet ***) anführen zu können, welcher allerdings das Ansehen hat, den Verleumder Pasquier mit Andacht und mit einem wichtigen Zusatze ausgeschrieben zu haben. Denn auf die Frage:

 „ob

*) Continuat. Hist. Eccles. Fleury. Tom. 53. p. 341.

**) Hist. krit. Wörterb. Chatel Anmerk. F. S. 161.

***) Cayet Chronolog. novenaire. 1594. p. 432.

„ob die Jesuiten nicht gemeiniglich Vor„schläge thäten, den König zu ermorden,“ soll der Mörder nach Cayet geantwortet haben: „er habe von ihnen sagen hören, „daß es löblich wäre, den König zu töd„ten *).“ Von Ihnen! Hierinn liegt eben der Knoten, den selbst nicht Pasquier, nicht die gierigen Richter, nach so oft wiederholter Protestation der Jesuiten gelöset haben. Dieses von Ihnen, so Baylen verführt hat, ist gerade der streitige Punkt, den ich so lange bestritten haben will, bis es Bayle, oder Cayet, oder Pasquier, oder Wolf, oder sonst ein Menschenfreund aus den gerichtlichen Acten klar und deutlich erhoben, oder bis sie gegen alle angeführten Zeugnisse dargethan haben werden, warum es der alles herbeyraffende Gerichtshof, und die bittersten Jesuitenfeinde Thuan, Harlay, Servin, Fleury nicht gewagt haben, von dieser so deutlichen Aussage des Mörders einen Gebrauch zu machen, der alle Ausnahmen der Jesuiten, und alle ihre Beschuldigungen, die sie gerade wider Pasquier, und durch Pasquier auch wider die harlayi-

sche

*) Hist. krit. Wörterb. Chatel Anmerk. A. S. 158.

sche Faction öffentlich vor dem König und vor ganz Frankreich angebracht haben, erstiken konnte. Ich muß hier noch anmerken, daß es Hr. Peter Philipp für gut gefunden hat, von dem seinigen hinzuzusetzen, Chatel habe den mörderischen Satz öfters in den Schulen behaupten gehört, S. 285. ein wichtiger Beysatz, von dem weder Pasquier, noch Cayet, noch Chatels Blutrichter unterrichtet waren.

Vielleicht hat er sich durch Cayets Erzählung irre führen lassen. Bayle wenigstens scheint hierinn einen Beweis finden zu wollen, den ich nicht gefunden habe. Hr. Wolf, wenn es ihm beliebt, mag gleichwohl zuhören, indeß ich mich mit Baylen unterhalte. „Auf die Frage, wo er diese neue Gottesgelahrtheit gelernet hätte, ist seine Antwort gewesen, daß dieses vermittelst der „Philosophie geschehen. Auf die Frage, „ob er die Philosophie in dem Collegio der „Jesuiten studirt, antwortete er, ja; und „zwar unter dem P. Gueret, bey welchem „er zwey und ein halbes Jahr gewesen.“ Was brauchen wir mehr? den mörderischen Satz lernte Chastel in der Philosophie, die Philosophie bey den Jesuiten, also auch die Mord-

leh-

lehre. So scheint es Bayle genommen zu haben, und Hr. Peter Philipp darf nun den Kamm emporheben, und tröstiglich sagen: so ist denn also mein bestrittener Beysatz, daß Chatel die Mordlehre in den Schulen gehört habe, denn doch wohl gegründet.

Ich nehme es anders, und glaube vorerst der Meinung Bayles, und der Nachbetung Wolfs, folgende Fragen entgegen halten zu müssen. Welcher kluge Mann wird es wahrscheinlich finden, daß damals noch ein Lehrer in Paris, wer er auch war, öffentlich in der Schule gesagt haben soll, es sey erlaubt, Heinrich IV, in dessen Händen bereits alle Macht lag, zu ermorden? — Ist es also wahr, daß Chatel aussagte, er habe es an verschiedenen Orten, er habe es auch von Jesuiten gehört; so geschah es noch vor Heinrichs Anerkennung, vor der feyerlichen Amnestie, in einer Zeit, da es ganz Paris, und die ganze ligistische Partey sagte. Wer denkt sichs, daß eine so mörderische und abscheuliche Lehre, mehr als hundert Jünglingen *) öffent-

*) Richeome beruft sich auf hunderttausend Schüler, die in einem Zeitraum von dreyßig Jahren die

fentlich vorgetragen, geheim blieb, und um offenbar zu werden, nur erst auf Chatels Gräuelthat warten mußte? — Wer faßt es nun, wie ein Gerichtshof, der den Jesuiten offenbar feind, und auf alles aufmerksam war, den Mordlehrer Gueret nach einem strengen Verhöre, nach einer überraschenden Konfrontirung mit Chatel, nach einer, wiewohl vergebens, beredenden Folter wieder losgelassen habe? — Wer erklärt sich nun die Unthätigkeit des Gerichtshofes, diese angestrittene Acte zu authentisiren, und Heinrichs freymüthiges Bekenntniß, daß keine Folter dem unglüklichen Jüngling eine Aussage wider die Jesuiten abzwingen konnte?

Aber Chatel sagt es doch deutlich? — Geduld, Herr Peter Philipp! Wenn sie mich auch zwingen, auf Cayets Worte zu schwören, so wird sich die Sache noch geben. Lesen

die Philosophie bey den Jesuiten studirt hatten, ob auch nur einer zeugen kann, eine Lehre, wovon hier die Rede ist, gehört zu haben. Expostul. Apologet. Cap. XXXIX. pag. 303. Es trat keiner auf. Inzwischen, was kein Schüler je gehört hatte, wußte Arnauld, Pasquier, Thuan, Mezerai --- und Herr Peter Philipp Wolf.

sen sie nur einige Zeilen hinauf, um zu sehen, was es für eine Theologie war, die Chatel vermittelst der Philosophie gelernt haben will: nicht die blutige, daß es erlaubt ist, den König zu tödten; sondern die alberne, „daß er in der Meinung, von Gott vergessen — zu seyn — und da er nun einmal „verdammt wäre, lieber gewollt, daß solches ut quatuor, als ut octo geschehen sollte. — — Er hätte geglaubt, daß diese „von ihm begangene That zur Linderung seiner Martern dienen würde: weil er gewiß „gewesen, daß er härter gestraft werden würde, wenn er stürbe, ohne dem König nach „dem Leben getrachtet zu haben; — daß er „solchergestalt dafür gehalten, es wäre die „geringere Strafe eine Art der Erlösung „in Vergleichung einer härteren Strafe" *).

Wenn sie sich aus diesem Wirrwar von Vernunft und Unvernunft herausfinden können, Hr. Peter Philipp, so werden sie wahrnehmen, daß nicht nur die vorausgegangene Bosheit, sondern auch das Verlangen, von derselben sich loszuwinden, Chatels Gehirn zerrüttet hat. In dieser Zerrüttung

*) Hist. krit. Wörterb. Chatel. Anmerk. A. S. 158.

tung faßte er nicht die Lehre vom Königsmord aus der Philosophie auf, wohin sie nicht gehört, sondern die Lehre von Vergleichungen, und den Grundsatz, aus zweyen Uebeln das geringere zu wählen, ja wohl auch das geringere für eine Erlösung von dem schwereren anzusehen. Dieß ist es, was er in der Philosophie gehört haben konnte; dahin ist seine Aussage gerichtet, diese Lehre nicht in der Philosophie gehört, sondern vermittelst der Philosophie abgezogen zu haben; dahin zielt sein thörichter Wunsch, lieber ut quatuor als ut octo verdammt zu werden, und in dieser Rücksicht schien ihm die Hölle ut quatuor eine Erlösung aus der Hölle ut octo zu seyn. Den Grundsatz der Vergleichungen lernte er in der Philosophie: daß es verdienstlich sey, den König ums Leben zu bringen, will er an verschiedenen Orten gehört haben: die elende Anwendung ist sein eigenes Werk. Dieß ist die Summe seiner Aussagen, nach Cayet; obschon Fragen und Antworten so tückisch gestellt und geordnet sind, daß der flüchtige Leser irregeführt, und der schmähsüchtige angenehm unterhalten wird.

Eines

Eines ist, was alle Glaubwürdigkeit dieser Aussagen niederschlägt. **Pasquier**, die Quelle aller Schmähungen dieser Art, hat es zuerst in das edle Denkmaal seines Herzens, den **Katechismus der Jesuiten** aufgenommen; **Cayet** in seine neunjährige Chronologie übertragen; und **Wolf** aus dem einen oder andern, oder aus sonst einem Nachschreiber ausgeschrieben *). Zuverläßig hat er seine Schlammquelle nicht gekannt; denn unter seinen Händen müßten sich selbst **Pasquier** und **Cayet** verkennen. Ich will zuerst **Cayets** Erzählung anführen. „Auf „die Frage, ob er nicht in der **Meditations**„kammer gewesen, wohin die Jesuiten die „allergrößten Sünder führten, welche da„selbst die Abbildungen vieler Teufel in ver„schiedenen entsetzlichen Gestalten erblikten, „unter dem Scheine, sie zu einem bessern „Leben zu bringen, die Gemüther schüchtern „zu machen, und sie durch dergleichen Er„mahnungen zur Begehung einer oder der „an-

*) Er zitirt zwey Schmähschriften Les Jesuites Criminels, und Histoire de la Comp. de Jesus, und zum Ueberfluße noch Mezerai Histoire de France.

„andern großen That anzutreiben? Hat er „gesagt, daß er öfters in dieser Kammer „der Meditationen gewesen“ *). Diese Aussage ist beynah Wort für Wort gleichlautend bey Pasquier zu lesen. — Herr Peter Philipp kehrt sie ganz um. Es mochte ihm, oder seinem Vormanne nicht anstehn, daß der fragende Richter so viel Befangenheit und Parteygeist wider die Jesuiten darthat, und dem Mörder beynah auf die Zunge legte, was man wünschte, ihm abloken zu können, oder es ist in der abschreibenden Hand des Herrn Wolf und seiner Konsorten, ein unwiderstehlicher Trieb, auch die schlammigsten Quellen zu verfälschen; — er stellte Pasquiers und Cayets Dichtung auf den Kopf, und ließ den Beklagten sagen, was die Richter gesagt haben sollen.

Hier sind des Herrn Peter Philipp eigene Worte S. 285. „Er bekannte, von den „Jesuiten öfters in jene Meditationszimmer „geführt worden zu seyn, wohin sie die größ„ten Sünder zu führen pflegten. In diesen „Zim-

*) Hist. krit. Wörterb. ebendas. Cayet Chronol. Noven. 1594. F. 432.

„Zimmern seyen schrekliche Teufelslarven, bey „deren Anblik der Geist in schauerhaften Be„wegungen hingerissen würde. Die Anre„de, welche die Jesuiten in diesen Augenbli„ken an große Sünder zu halten pflegten, „wären von der Beschaffenheit, daß man sich „von einem ungewohnten Euthusiasmus be„geistert fühle, etwas großes zu unterneh„men.“ Wäre alles so, wie es Pasquier erzählet, und Wolf umgekehrt hat, so würde es in der Sache Chatels nichts aufklären, als daß sein ohnehin zerrüttetes Gehirn in eine noch größere Erschütterung gerathen wäre. Allein, was den guten Pasquier und Bayle's redlichen Zeugen, den Nachschreiber Cayet auf einmal um allen Kredit bringt, ist der geringe Umstand, daß so eine Meditationskammer, wenigstens in Frankreich, und namentlich in Paris, nicht existirt hat. Wir würden unrecht daran seyn, wenn wir uns hierüber an die heutigen Franzosen, Roberspierre und Barrere wenden wollten. So was kann nur von den Franzosen derselben Zeit erörtert werden. Nun aber tritt Richeome auf, und läugnet, daß je bey den Jesuiten ein dergleichen Meditationszimmer existirt

existirt habe, zeiht den wakern Pasquier der Dichtung, und beruft sich auf Jesuiten und nicht Jesuiten, als Zeugen einer an sich zwar unbedeutenden, aber zur Entlarvung der Lüge über Chatels gerichtliche Aussage höchst wichtigen Sache. Pasquier schwieg, und ließ die Dichtung auf sich beruhn: Keiner der Jesuiten wußte von einer Kammer, die er übrigens abzuläugnen keine Ursache hatte: und die aufgerufenen Zeugen ließen den Lügner allein. Es lohnt der Mühe, den Richeome selbst zu hören.

„Es sind nun mehr als dreyßig Jahre, „sagt er *), daß ich in dieser Gesellschaft lebe, entweder als Untergebener, oder als „Vorsteher. Aber ich erinnere mich nicht, „von einem Zimmer, so er die Meditationskammer nennt, gehört zu haben, welches „mit dieser angenommenen, und von dem „Mörder sogleich verstandenen Benennung „bezeichnet würde. — — Ich habe wohl von „geistlichen Uebungen reden hören; von „einer Kammer hörte ich nichts: ausgenommen, daß sie nicht in Wäldern, nicht auf „Gassen, nicht in Bädern, sondern in Zim-

„mern pflegen gehalten zu werden. Diese „Zimmer waren nicht gewiß und bestimmt, „die, sobald sie nur genennt würden, der „Beklagte sogleich kennen könnte.“ Diesem Umstande, welcher mitleidigen Auslegern, die sich bey Namen nicht aufhalten, etwa nicht richtig genug scheinen mag, fügt Richeome sogleich einen andern an, der die Meditationskammer, und Chatels Aussage vollends zu Pasquiers Hirnsgespinnste erhebt. Er behauptet, Chatel habe nie die geistlichen Uebungen gemacht. „Denn um dieß zu „thun hätte er mehrere Wochen, entfernt „von allen übrigen Geschäften ganz allein in „göttlichen Betrachtungen zubringen müssen „— — was er bey uns gewiß nie gethan „hat; — — denn nach vollendeter Philoso„phie, frequentirte er seit acht Monaten un„ser Haus nicht wieder *), und als er die „akademische Laufbahn der Philosophie durch„gieng, blieb er bey uns nie als zu den ge„wöhnlichen Schulstunden. Ich fodere alle

„und

*) Herr Wolf weiß es besser; denn mit seinem Chatel pflegten die Jesuiten öfters geheime Unterredungen. Wenigstens hat es ihm Mezerai gesagt. S. 285.

„und jede auf, ob sie es wagen, das Ge=
„gentheil zu behaupten.“ Pasquier schwieg.
Es steht also jetzt ihnen zu, Herr Peter Phi=
lipp, den Mann, welchen sie unwissend aus=
schrieben, zu rechtfertigen, und da sie ein=
mal das Gegentheil angeben, auch die Zeu=
gen vorzuführen, welche der Erfinder Pas=
quier nicht vorführen konnte.

XV.

Die Gerechtigkeit des sechszehnten Jahrhunderts ein Vorbild der Septembernacht des achtzehnten.

Die Richter der Septembernacht in Paris, das löbliche Revolutionsgericht, so noch immer, ich weiß nicht, ihre, oder des Volkes Geduld auf die Spitze stellt, und das Meuchelgericht des Nationalkonvents, so wider Ludwig XVI. klagte und richtete, haben uns so hohe Begriffe von der französischen Gerechtigkeit gegeben, daß es uns nimmermehr wundern wird, einige Spuren derselben zwey Jahrhunderte früher gefunden zu haben. Herr Peter Philipp verdient die Achtung aller Rechtschaffenen, wenn er den

alten ehrwürdigen Präsidenten Augustin Thuan Lob preist, daß er ohne Gerichtsordnung, ohne Kläger, und ohne die Partey zu hören eine Sentenz fällt, die er schon vor Chatels Gräuelthat gefällt hatte, S. 287. obschon gewöhnlich ein Urtheil dieser Art von der ehrlichen Welt unter die Vorurtheile befangener Richter gezählt wird *). Allein die

*) Dieser würdige Präsident des Gerichtshofes hatte eine herzliche Freude, noch vor seinem sanften Tode das blutige Vergnügen zu haben, eine giltige Stimme zur Ausweisung der Jesuiten und zur Einziehung ihrer Güter geben zu können: wir wollen den gutmüthigen Greis und unbefangenen Richter aus Thuan selbst reden hören, wie schön und bündig er die Jesuiten noch vor Untersuchung der Sache verurtheilt habe. „Als „ich neulich, (im Prozeße mit der Universität) „sprach er, über die Sache der Jesuiten mei„nen Ausspruch gab, glaubte ich nicht, da das „Alter meine Kräfte bereits abgenuzt hat, so „lange zu leben, daß ich dieser Gerichtssitzung „beywohnen würde, und eilte daher aus Unwil„len, wiewohl vor der Zeit, das Urtheil zu fäl„len, so ich jetzt, zu seiner Zeit, um so freu„diger wiederhole.“ Thuan. L. CXII. pag. 652. 653. Dieß erklärte Augustin Thuan noch eher,

die Zuverläßigkeit der Beweise S. 287, die wir zum Theile schon gesehen haben, und zum Theile noch sehen werden, berechtigte ihn zu diesem Vorurtheile, gleichwie die Meuchelrichter Ludwigs XVI. und die von Strassenräubern authorisirten Mörder der erhabenen Königinn durch die Zuverläßigkeit der Beweise berechtiget waren, sich vor ganz Europa zu prostituiren.

„Alle diese Umstände, sagt Herr Wolf, „veranlaßten einen merkwürdigen Parla- „mentsschluß" S. 288. Dieser Satz, einer der wenigen wahren in dem wolfischen Romane verdient eine umständliche Zergliederung. In der That war der Schluß des Parlamentes einer der merkwürdigsten, und ich wüßte mich nicht zu besinnen, daß, die zwey letzten Jahre in Ehren ausgenommen, Frankreich andere eben so merkwürdige Richtersprüche angeben könnte. Kaum ward es

eher, als die Sache bey dem Gerichtshofe, dessen Präsident er war, gehörig untersucht wurde. Er fand es also für ganz überflüßig, die Untersuchung abzuwarten, und erschien ferner bey keiner Sitzung mehr; Dantons würdiger Vorfahrer!

dem biedern Harlay, ersten Präsidenten, den ein Podagra an sein Bett häftete, hinterbracht, daß Chatel bey den Jesuiten die Philosophie gehört hatte, so fand auch schon der wakere Mann, daß hier etwas zu thun wäre, seine alten Wünsche einmahl in Erfüllung zu bringen, und lud den ehrwürdigen Augustin Thuan, und andere zu sich, von deren guten Gesinnungen er bereits überzeugt war. Man beschloß, den König zu bitten, daß er die Untersuchung dem Parlament übertrage, aus Furcht, die Sache Chatels dürfte bey einem andern Gerichte nicht so bündig mit der Sache der Jesuiten in Verbindung gebracht werden. Dieß geschah, obgleich nicht ohne Schwierigkeit: und nun war die Sache in guten Händen *).

Vermuthlich waren es gemiethete, oder menschenfreundlich aufgereizte Rotten, wie es die Mänaden waren, welche nach Versailles taumelten, oder die Patrioten, welche die Thuilerien stürmten, — genug; es sammelte sich, schreibt **Wolf** aus **Thuan**, Pöbel vor dem Hause der Jesuiten, und drohte es zu bestür-

*) Thuan. Hist. lib. CXII. pag. 652.

bestürmen *). Was konnten nun auch die weisen Senatoren, und ehrwürdigen Präsidenten anderes thun, als die Jesuiten in ihrem

*) In der wolfischen Kompilation heißt es S. 285. „Chatels Bekenntniße --- machten die Jesuiten „so verhaßt, daß das Volk in großen Haufen „sich vor ihrem Kollegio versammelte, und sie „zu erwürgen drohte. Die Wache, die man in„zwischen vor das Kollegium stellte, während „man alle Mitglieder verhafftete, verhinderte je„doch alle Ausbrüche von Gewaltthätigkeiten ge„gen sie.“ Wolf schrieb es aus Thuan aus, und es dünkt mich, Thuan erzähle hier, wie gewöhnlich, eine Unwahrheit. Wenigstens müßte der Haufen sehr leise getobt, und seine Drohungen nicht laut ausgesprochen haben. Denn die Jesuiten, welche doch wahrscheinlich die nächsten waren, hörten nichts davon. Richeome, der so was wohl wissen konnte, erzählt es dem Könige und allen Franzosen auf eine ganz verschiedene Art: Wir wollen ihn hören Expostul. Apolog. C. LXI. pag. 323. „Eine Stun„de darauf, nachdem der Ruchlose seine blutige „und mörderische Hände emporgehoben hat, in„deß wir von der Sache, die bereits schon „in der ganzen Stadt bekannt war, noch nichts „wußten, kam man in unser Kollegium, bey „eitler Nacht, etwa gegen neun Uhr: Man ver„sichert

rem Kollegium zu verwachen, alle ihre Schriften zu durchsuchen, einen Theil zurükzulassen, und einen anderen gefangen abzuführen. Unter diesen war Gueret, Chatels ehemaliger Lehrer in der Philosophie, der Rector des Kollegiums George, und Guignard Pro-

„sichert sich aller Schlüssel; man verlangt das „Verzeichniß von allen, die darin wohnten, und „erhält es. Man ruft sie; sie kommen: man „fragt; sie antworten. --- --- Man verschließt „darauf alle Stuben; besetzt das Haus mit Wa„chen; und theilt bewaffnete Schaaren an ver„schiedenen Orten aus. Dann werden alle Zim„mer durchgesucht. --- Unter diesen Auftritten „gab es, die über unser Schiksal Thränen ver„gossen; aber es gab auch deren, die sich an „unserer Verlegenheit weideten.“ Hier haben sie, Herr Wolf, das Zusammenlaufen des Volks, dessen Haß gegen die Jesuiten, und die Drohungen, sie zu erwürgen: Hier die menschenfreundliche Fürsorge derjenigen, welche die Wache sendeten, nicht, wie sie fabeln, die Ausbrüche der Gewaltthätigkeiten zu verhindern, sondern Gewaltthätigkeiten ungehindert auszuüben: Hier endlich die Treue ihres Geschichtschreibers Thuan, und ihre Unvorsichtigkeit, oder ihren Vorsatz, seine Lügen blindlings auszuschreiben.

Professor der Theologie, den Herrn Peter Philipp Wolf S. 286. 288. aus besondern Gnaden gleichfalls zum Rector eben desselben Kollegiums macht.

Chatel wurde Tags darauf am frühen Morgen vor den ehrwürdigen Präsidenten, und einigen ausgewählten Senatoren gestellt, wo er die oben angeführten, und untersuchten Fragen beantwortete. Er bekennte hiemit, daß er bey Gueret die Philosophie studirt habe. Was Pasquier, oder wer auch Erfinder seyn mag, dazu gedichtet, und Thuan mit Cayet gern, und mit Zusätzen nachgebetet haben, ist kurz vorher umständlich angeführt worden. Eine Aussage muß ich hier noch nachholen, die Licht auf das Gegenwärtige verbreiten wird. Der Mörder bekennte, daß er den bösen Anschlag, womit er lange umgieng, einmahl auch seinem Vater entdekt habe, von ihm aber mit harten Verweisen, und Abmahnungen sey zurükgewiesen worden. Dieß war genug, den unglüklichen Vater, dessen Gattinn und zwey Töchter nach dem Gefängniße zu schleppen *). --

Einen

*) Thuan. Hist. L. CXII. pag. 652.

Einen Augenblik, Herr Peter Philipp! wenn sie die Lage dieser unglüklichen Familie überdacht haben, will ich ein paar Worte mit ihnen allein sprechen. Haben sie es nie überlegt, Herr Peter Philipp? es wäre doch des Ueberlegens werth! — sie sollen es sogleich hören: Wenn Chatel kein Bedenken trug, seinen eigenen Vater als Mitwissenden zu nennen, sollte er wohl angestanden haben, einen Jesuiten zu nennen, wenn deren einer um sein Vorhaben gewußt hätte? Sie sagen: sey es, daß kein Jesuite um Chatels Vorhaben gewußt hat, so haben sie ihm doch den Grundsatz eingepflanzt: daß es ein verdienstliches Unternehmen sey, dem Könige nach dem Leben zu streben. — O des kritischen Geschichtschreibers! und Chatel sollte sich dessen, von dem er es gehört hatte, nicht mehr erinnert; sollte es nicht von Gueret gehört; sollte den Gueret nicht genennt haben? — Mein Herr Peter Philipp, so viel ich sehe, sind sie der Mann, dem sich Mährchen aufbinden lassen. Wie Kinder ihren Ammen aufhorchen, so genügt es ihnen, daß die Fabel schon irgend von einem andern Lügner erzählt worden ist. Und, was ihnen in

der That tröstlich seyn kann, die Welt hat noch mehrere Wolfe.

Indeß man den Vater Chatels vor Gerichte zog, und alle Papiere, die im Hause waren, durchsuchte, fand sich auch eine allgemeine Beichte, die sich der Mörder zur Unterstützung seines Gedächtnißes niedergeschrieben hat. Man hoffte, darinn wichtige Dinge zu entdeken. Herr Wolf merkt wohl genau an *), daß er unnatürliche Laster bekannte; — allein dieß wars nicht, was man suchte. Mitschuldige, Rathgeber, zumahl Jesuiten wären dem Geschmake der ehrwürdigen Greise Thuans, und Harlays viel angenehmer gewesen. Auch diese Hoffnung schlug fehl, und Herr Peter Philipp ist so klug, hievon keine Erwähnung zu thun.

Inzwischen hielten die ehrwürdigen Männer Rath, nicht ob der Mörder zu strafen sey, sondern ob und wie die Jesuiten in Chatels Handel zu verflechten wären. Thuan, der übrigens vorsichtig genug ist, seine Absicht zu bergen, giebt dennoch nicht allzuklug hier die Verlegenheit der Väter, und dort die Begierde, ihren Wunsch einmahl zu realisiren,

*) S. 284. Anmerk.

siren, mit großer Aufrichtigkeit zu erkennen *). Der Verdacht fiel auf Gueret den Lehrer Chatels. Weil der Unglükliche wider seinen Lehrer nichts aussagen konnte, glaubten die Dantone, Ursache genug zu haben, um diesen auf die Folter zu legen. Aber die Folter konnte nichts erzwingen. Chatel, der seinen Vater verrieth, konnte wider seinen Lehrer nichts aufbringen. Gueret blieb, was er war, zwar übel zugerichtet, aber unangeklagt, und ohne Eingeständniß. Herr **Peter Philipp Wolf**, der ordentlich bang zu seyn scheint, daß er nicht irgendwo bey einer Thatsache ohne Lüge vorbeyschlüpfen möchte, ließ sich von Arnauld aufhäften, daß Gueret von des Mörders geheimen Anschlag durch die Beichte unterrichtet ward **). Aber, verzeihen sie mir, Herr Wolf, ich muß es nur deutlich sagen, damit es auch ihr Schildknappe, der Beyträger zur Kirchengeschichte verstehe. — Diese Lüge ist einmahl zu roh, und ungebildet: ein geschikter Dre-

*) Thuan. Hist. L. CXII. pag. 652.

**) Man streute wohl gar unter das Volk aus, Gueret habe dem Beichtenden die Ermordung des Königs zur Buße auferlegt.

Dreher würde ihr vielleicht eine leidentliche Gestalt gegeben haben; aber so, wie sie daliegt, ist sie kaum werth von dem ehrlichen Leser belacht zu werden. Gueret hatte noch keine Theologie studirt, und folglich auch keine Beichte aufnehmen können. Die Jesuiten beriefen sich hierüber auf ihre Kataloge, und Protokolle: sie waren zum Theile in den Händen deren, die Lügen gestraft wurden. Und die ehrsamen Männer achteten es nicht der Mühe werth, sich von der Lüge zu reinigen. Sie hätten dieß, Herr Wolf, bey Juvenz lesen können *), wenn sie es nicht für lächerlich hielten, aus Jesuiten die Wahrheit zu erheben. S. 286. Anmerkungen.

Die Sache gieng also nicht nach Wunsche: der Sicherheitsausschuß, denn er konnte noch damals nicht ganz nach seiner Willkuhr walten, sah sich denn doch gezwungen, Gueretеn frey zu lassen. Zwar wurde er, sagt Herr Wolf, S. 289. lebenslänglich aus Frankreich verwiesen; aber dieß war das Loos, so die Bergpartey allen Jesuiten beschieden hat. Gueret wurde also nicht anders

*) L. XII. Part. V. pag. 51.

ders behandelt, als die übrigen Jesuiten *): so hat man ihn also auch nicht schuldiger gefunden, wird der Unbefangene schliessen, und es sind Kindermährchen, wenn man vorgiebt, er habe seine Philosophie mit Grundsätzen besudelt, die in die Philosophie nicht gehören, von der Anerkennung des Pabstes und von der Verdienstlichkeit, den guten Heinrich zu ermorden.

Aber mit Guignard wird die Sache ernstlicher: Zwar hatte er mit Chatel nichts zu thun, sah ihn vielleicht in seinem Leben nicht, stand mit ihm in keinem Zusammenhange, und seine Sache konnte auf keine Weise in die Sache des Mörders verflochten werden. Aber das rettete ihn nicht. Man suchte einen Rüken, welchem sich die Wünsche des Harlay, des Thuan, des Servin, des Fleury aufbinden ließen, und das Loos fiel auf Guignard. Ich will es gern glauben, daß Herr Wolf über die Wahl der Person eben so gleichgültig ist, als es die Präsidenten und Senatoren waren. Ob es dieser oder jener sey, war einerley; aber einer muß-

*) Vielmehr hat ihn der König in Geschäften nach Rom geschikt. d' Ossat lett. 18.

mußte es seyn. Es war Guignards Unglük, daß Chatel nichts wider die Jesuiten aussagen konnte; sonst würden die unbefangenen Richter diese Formalität nicht nöthig gefunden haben.

Herr Peter Philipp Wolf ist mit dem Verfasser der kritischen Jesuitengeschichte S. 186. Anmerk. höchst unzufrieden, daß er den Guignard nicht schuldig finden wollte. Ich muß es bekennen, Herr Peter Philipp, daß sie mit mir nicht besser zufrieden seyn können: denn ich sehe den Guignard als ein Schlachtopfer der Verfolgungswut an, deren wir heute in Frankreich zu tausenden fallen sehen. Lassen sie mich Herr Peter Philipp, ihrer übrigen Sottisen, die sie bey dieser Gelegenheit sagen, vergessen, und sogleich auf Guignards vorgebliches Verbrechen übergehn.

Guignard war nicht Rector, wie sie fabeln, sondern Professor der Theologie, und als solcher mag er wohl auch seinen Richtern anständiger gewesen seyn. „Einige vorzüg„liche Senatoren des Pariserparlamentes," sagt der Kanzler Cheverny, welcher kein Jesuite ist, „waren schon lange den Jesuiten

„feind, und lauerten auf jede Gelegenheit, „sie zu Grunde zu richten. Diese Gelegenheit schien ihren Anschlägen günstig, „und der Vorwand in den Augen des Volkes von Wichtigkeit, daß Chatel einige „Jahre in dem Kollegium der Jesuiten studirt hatte. Daher erhielten einige Senatoren, die offenbare Feinde der Jesuiten „waren, den Auftrag, in dem Kollegium „von Clermont — — alle Zimmer durchzusuchen. Dort unter einem Haufen Papiere des einen fanden sie, oder gaben „vor, sie gefunden zu haben, (denn dieß „glaubten die Meisten) ich weiß nicht welche Schriften wider das Ansehen der Könige, und namentlich wider Heinrich III. „und dessen Thronfolger Heinrich IV." *) Es geschah mit Bedacht, Herr Peter Philipp

*) Cheverny Commentar. Pag. 241. Eigentlich Philipp Hurault Graf von Cheverny. Er wurde 1554 Parlamentsrath, und hernach Kanzler von Frankreich. Da er 1599 im zwey und siebenzigsten Jahre seines Alters starb, war er dieses Jahr 1594, so sich durch Chatels Gräuelthat auszeichnete, nicht nur im großen Ansehen, sondern auch bereits im hohen Alter.

lipp, daß ich nicht aus meinem, sondern aus dem Munde eines Kanzlers erzählte, dessen Treue gegen Heinrich IV. eine weltkündige Sache ist, der Augenzeuge der ganzen Geschichte war, der im Ansehen und in Würde stand, und der es wohl an Redlichkeit mit ihnen, Herr **Peter Philipp**, und mit ihren Schmähsümpfen aufnehmen kann.

Sie werden sich bey dieser Gelegenheit an die Papiere erinnern, die man in den geheimen Schranken der Thuilerien auffand, und wider **Ludwig** XVI. hervorzog. Die Welt, welche mit diesem Meuchelgerichte nicht allerdings zufrieden ist, und gegen die furchtbare **Philosophie**, womit sie sich Herr **Wolf**, breit machen, in Waffen steht, hat die Papiere, welche **Ludwig** nicht anerkannte, schon in den ersten Augenbliken ihrer Misgeburt, für eine sinnreiche Erfindung der Königsmörder gehalten. Obschon ich den Abstand gut kenne, der zwischen König **Ludwig** und zwischen den Jesuiten ist; so kann ich doch mein Auge vor der Aehnlichkeit dieses Umstandes nicht schliessen, der mich um so auffallender dünkt, als man sich in dem tumultuarischen Gerichte wider die Jesuiten

 nicht

nicht einmahl die Mühe nahm, die untergeschobenen Papiere vorzuzeigen. Gieng so ein schändlicher Streich, den zu rächen ganz Europa aufstand, gegen einen der mächtigsten und tugendhaftesten Monarchen, gleichsam vor unsern Augen an, wie konnte die Philosophie, ob sie gleich damals noch so furchtbar nicht war, ein Bedenken tragen, ihre ersten Kräfte an den unmächtigen Jesuiten zu prüfen?

Also, wie gesagt, Herr Peter Philipp, der Kanzler Cheverny zweifelt, ob nicht diejenigen Schriften, die dem Guignard vorzüglich zur Last gelegt wurden, und deren Inhalt sie S. 286. aus ihren Lästerquellen treulich abgeschrieben haben, untergeschoben waren, und was ihnen nun freylich nicht behagen kann, so ist uns der redliche Mann Bürge, daß die Meisten, den Thuan, Mezerai, Pasquier, Arnauld in Ehren ausgenommen, nicht nur an der Sache gezweifelt, sondern die fromme List des wackern Gerichtshofes wohl auch eingesehen haben. Ich hoffe, Herr Peter Philipp, sie werden so vorsichtig seyn, die damaligen Schmähschriften, welche der unbefangene Ge-

richts-

richtshof zu seiner Bedekung veranstaltet hat, nicht als Beweis anzuführen, wenn sie sich nicht schuldig geben wollen, durch diesen Jacobinerkniff zugleich die Schmähschriften, welche der Königsmörderconvent veranstaltet hat, wider den gütigen **Ludwig** zu authorisiren.

Es ist in der That eine schwere Arbeit, von dergleichen Schriften, welche nur von Feinden, in einer Gestalt, die ihnen beliebte, und ohne einen Beweis von Originalität hervorgelangt werden, zu sagen, ob sie auch authentisch seyn. In den gewöhnlichen Fällen haben wohl Gerichte die Vermuthung für sich. Aber wo ein **Harlay** und **Thuan**, oder ein **Marat** und **Roberspierre** das Präsidium führen, wo Atheisten wider **Ludwig**, und Hugonotten wider **Jesuiten** über den Gerichtsstühlen sitzen, wo das Schlachtopfer schon bestimmt ist, und nur noch der geringe Umstand in Erwägung kommt, mit welchen Formalitäten es geschlachtet werden soll, da hat keine Vermuthung statt: die kluge und redliche Welt will überzeugt seyn. Denn es gilt ihr einerley, ob Meuchler ihren Dolch unter ihren eigenen Mantel bergen, oder in den Schleyer der Gerechtigkeit einhüllen: nur

daß sie das letzte noch für schändlicher und verderblicher hält.

Ist es ihnen denn gar nicht in den Sinn gekommen, Herr Peter Philipp, an dem Vorgeben ihres lästernden Thuans zu zweifeln? Sie reden von der Sache, nicht anders, als ob sie zugegen gewesen wären: „In „Guignards Schreibtische, sagen sie, fand „man verschiedene von ihm eigenhändig „verfaßte Schriften, worinn er mit einer „ganz beyspiellosen Freyheit die beyden Kö„nige lästerte.“ S. 286. Und dennoch haben die unparteyischen Richter das Eigentliche der Sache so meisterhaft an sich gehalten, daß man nicht weiß, ob unter allen den aufgerafften Schriften auch nur eine einzige von Guignards Hand war. Es ist nicht meine, Herr Wolf, nicht Guignards, nicht der Jesuiten Schuld, daß sich hievon nichts zuverläßiges angeben läßt. Die Jesuiten haben ihre Feinde und ihre Richter oft genug aufgefodert, daß sie Guignards Papiere vorzeigen. Es lebten noch, die dessen Handschrift kannten; die Sache ließ sich noch erheben. Wo sind denn die Papiere, wovon ihr so viel zu reden wißt? warum

wagt ihr es nicht, der Welt sie vorzulegen? Aber Richter, Feinde, Verleumder nahmen die Auffoderung nicht an; zeigten die angeblichen Schriften nicht vor; und liessen Welt und Nachwelt in der Ungewißheit, ob es Guignards eigene Schriften, oder fremde Papiere, ob zur Zeit der Lige, oder nach Heinrichs Aufnahme geschrieben, ob des ärgerlichen Inhalts, oder eines gleichgiltigen, gemischt oder einerley, in Versen, oder in Prosa waren *)?

*) Brietius Annal. T. VII. p. 440. giebt sie für Epigrame wider Heinrich IV. zur Zeit der Unruhe aus. Juvenc. L. XII. Part. V. n. 27. erzählt: Guignard habe noch vor seinem Ende an das Volk betheuret, die Schriften, welche man ihm zur Last legt, seyn damals abgefaßt worden, als ganz Paris so redete und schrieb. Daß er sie nicht verbrannte, sey aus Vergessenheit geschehen. Richeome Exam. Categor. del' Anticot. p. 184. sagt, es wären Sätze gewesen, worüber damals disputirt, und worinn die Beweise für und wieder angeführt wurden.

Geschichtschreiber der Jesuiten! sagt Herr Peter Philipp. Und ich antworte: also nicht einmal diese, die es doch empfindlich traf, die es unstrei=

Bayle der große Kritiker, will von diesen Auffoderungen der Jesuiten nichts wissen *), obschon er Richeomes Vertheidigung gelesen hat. Ich denke, sein Gedächtniß muß ihn dießmal verlassen haben. Richeomes Anrede an den König über den Schmäher Pasquier dünkt mich doch sehr deutlich. „Er tritt, sagt er von Pasquier, „mit einer Schrift auf, die man nach seinem Vorgeben in dem Schreibtische jenes „Theologen gefunden hat, — — nämlich, „gleich als ob er darinn die Gräuelthat des „Jakob Clement gutgeheißen, und Deine „Majestät verfolgt hätte. Er muntert dich „auf, das Original selbst einzusehen; welche Auffoderung, wenn sie angenommen „wird, und welche Bedingniß, wenn wir „ihn zwingen, sie zu halten, die Folge haben würde, daß wir sein Gehirn spalten „müß-

streitig interessirte, konnten es erfahren, was eigentlich für Schriften in Guignards Schreibtische gefunden wurden. Man bewundere die Armseligkeit des Herrn Peter Philipp, der es nach zwey Jahrhunderten so gewiß und zuverläßig weiß.

*) Hist. krit. Wörterb. Guignard Anmerk. E. S. 683.

„müßten, um aus demselben diese Original„schrift hervorzuziehen.“ Sollte Bayle nicht so viel Einsicht haben, so etwas für eine deutliche Auffoderung zu halten, wodurch Pasquier gezwungen wurde, um nicht für einen Lügner zu gelten, die vorgebliche Handschrift aufzuzeigen? Pasquier sah es ein, und schwieg. „Hier, o Heinrich, will ich keinen anklagen, „und alle meine Pfeile nur wider ihn mit „der Vorsicht abdrüken, daß durch dessen „Seite Niemand verwundet werde *). In diesen Worten hätte Bayle, und Wolf, und die ganze Schmähzunft Richeomes Behutsamkeit wahrnehmen können, mit welcher er zu Werke gehen mußte, den Gerichtshof, in so fern es möglich war, zu schonen, und seine Widerlegung, so bitter sie war, nur wider Pasquier zu richten. Bayle hatte dafür kein Auge, und sah die nothwendige Bescheidenheit für ein Mistrauen der Jesuiten an, es möchte denn doch wohl in Guignards Schriften, was sie leugneten, enthalten seyn. Ich fodere alle Welt auf, ob Richeomes Sprache die Sprache des Mis-

*) Expost. Apolog. C. XXXVI. p. 275. 276.

trauens sey: wir wollen nur noch eine Stelle ausheben.

„Warum führt er also diese unächte „Schrift, die durch ihre eigene Falschheit „aufgedekt ist, — — nicht nur wider einen „todten, gemordeten, verbrannten, sondern „auch wider einen ganz unschuldigen Menschen an? denn sey es erlaubt, einmahl „der Wahrheit mit offener und freyer „Stirn zu zeugen? — — Noch mehr, es „ist ruchlos — zu schreiben, daß diese untergeschobene Schrift ein Werk des Theologen Guignard ist. Sie ward in der unglükseligen Zeit lügenhaft dafür ausgegeben, und in der albernen Phantasie eines „phrenetischen Feindes ausgehegt: Niemand „zeuget ihr: ich will nichts sagen, die „Schrift soll selbst reden." *) Sind dieß Worte, aus welchen Bayle auf Mistrauen schliessen kann? oder fordert er noch mehr zur Aufforderung? Heißt dieß etwa nicht, wenn Pasquier, wenn Thuan, wenn Wolf nicht als Lügner vor den Augen der ehrlichen Welt erscheinen wollen, so sollen sie die Aechtheit der Schrift, die in den Händen der

schmä-

*) Id. pag. 278.

schmähenden Compagnie war, kund und offenbar machen. Bayle meint, dieß hätten die Jesuiten thun sollen. O des großen Kritikers! Sie, in deren Händen die Schrift nicht war, nie gewesen ist? — Also hätten sie darauf dringen sollen, daß zur Beschämung des Parlaments die angebliche Schrift öffentlich untersucht worden wäre. Gewiß, wenn sie lauter Wolfe gewesen wären, einen Gerichtshof noch mehr wider sich aufzureizen, von dessen Genehmigung ihre Wiederherstellung, und darauf haftende Rechtfertigung denn doch nach allen noch so hellen Ueberzeugungen abgehangen ist. Sonst galt immer die Regel vor Gerichte, daß der affirmirende Theil die Pflicht des Erweisens auf sich hat; sie gilt nur bey Jesuiten nicht, wenn Harlay, Thuan, Pasquier, Bayle, und Herr Peter Philipp Wolf zu Gerichte sitzen.

Aber so haben doch, sagt Bayle, die Jesuiten in den Wind geredet, wenn sie von einer Schrift, die sie nie gesehen haben, so zuversichtlich behaupten, daß dasjenige, was man davon ausgezogen hat, darinn nicht enthalten ist. Ich denke, nein. Die Zuversicht, mit der sie die Verfälschung behaupten,

ten, und das Schweigen, womit sich ihre Verleumder zu Lügnern und Fälschern machen liessen, ohne je, was so leicht war, zu thun, und die Aechtheit gedachter Schrift zu legalisiren, läßt mich keinen Augenblik in dem Zweifel, ob sie ihrer Sache nicht völlig gewiß waren. Vielleicht gab es noch andere Mittel zur Gewißheit zu gelangen; aber das natürlichste und wahrscheinlichste ist wohl dieses, daß sie von der Sache genau unterrichtet waren. Wer sie unterrichtet habe, weiß ich nicht; aber ich weiß es, daß sie Freunde unter den Parlamentsräthen hatten, daß es diesen am Unterricht nicht fehlte, und daß sie ihn den unbillig Unterdrükten geben konnten, ohne daß es den Jesuiten erlaubt gewesen wäre, auf deren Zeugniß sich zu berufen.

Es sind nur wahrscheinliche Vermuthungen: aber dieß ist gewiß, daß Richeome den lästernden Pasquier, und mit ihm alle Verleumder der Jesuiten, selbst die überlegene Zahl ihrer Richter nicht ausgenommen, der Fälschung und Unterschiebung öffentlich, vor dem Angesichte des Königs, und in den Augen von ganz Frankreich gezichen habe. Dieß

ist

ist ferner gewiß, daß es nun dem Pasquier, und dem ganzen Parlamente, in sofern es den Jesuiten feind, und seiner gerechten Sache gewiß war, daran liegen mußte, den Vorwurf von Fälschung, von Unterschiebung, von Ungerechtigkeit abzuwälzen. Dieß endlich ist gewiß, daß das Parlament nichts, und die schmähluſtigen oder wohl auch gedungenen Läſterer nichts anderes gethan haben, als ihre alten Schmähungen zu wiederholen, eine Kunst, deren sich von jeher Heiden wider Christen bedient haben, und noch heute Gotteslaugner gegen Gläubige, und Sansculotten gegen ihren vortrefflichen König bedienen.

Was Pasquier aus Guignards angeblicher Handschrift angezogen hat, nahm Richeome mit beyden Händen auf, um die Unwahrheit des Vorgebens zu erweisen *). Wenn Bayle diesen Erweis schwach findet, so liegt die Ursache nicht bey Richeome, sondern bey Bayle selbst, der nicht wußte, was unter Katholiken jeder Theologe weiß, wissen muß. Richeomes Beweis ist so bündig, als nur ein

*) Expost. Apolog. C. XXXVI. p. 278. 279. 280.

ein Beweis seyn kann, der die Pflicht hat, eine untergeschobene Urkunde zu entlarven. Wenn darinn vorkommt, was ein Theologe unmöglich schreiben konnte, ob es gleich Bayle und Wolf geschrieben haben würden, wenn darinn durch einander gemengt wird, was ein Theologe nothwendig unterscheiden mußte, wenn es gleich Bayle und Wolf nicht unterschieden haben würden, so ist der Schluß allerdings richtig, daß diese Schrift von der Hand des Theologen nicht ist, ob sie gleich füglich noch von Wolf oder Baylen geschrieben seyn kann.

Dieß war der Fall, in welchem sich Richeome gegen Pasquier befand. Pasquier, oder wer auch der Erfinder seyn mochte, gerieth in die Falle, welcher Schriftenverfälscher nur selten auszulenken wissen. Man ließ den **Guignard** sagen, was er, so lange er bey Sinnen war, nie sagen konnte. Dieß zu erweisen hebt Richeome eine Stelle aus, die in der That sehr deutlich ist. **Guignard** soll geschrieben haben: „Die Heldenthat des Jakob **Clement**, ist von unsern „Theologen immer mit dem Namen einer „**Gabe des heiligen Geistes** belegt, und

von

„von dem abgeschiedenen Prior der Jacobi„ner, dem Beichtiger und Märtirer Bour„goin billig gepriesen worden.“ *) Keinem Theologen ist es je eingefallen, Handlungen unter die Gaben des heiligen Geistes zu zählen. Pasquier mochte diese Dinge verwechselt haben; aber dem, der an theologischen Unterscheidungen gewohnt ist, sind sie widersinnig, und zeugen von dem Mangel in der Kunst zu fälschen. Guignard, selbst Lehrer der Theologie, im Rufe eines großen Gottesgelehrten, gewohnt an Unterscheidungen, die Pasquier nicht kannte, soll nicht nur Begriffe vermengt haben, die kein Theologe vermengt, soll auch geschrieben haben, daß diese Ideenverwirrung unsern Theologen gemein war? Hat Bayle stärkere Beweise gelesen, einen Urkundenfälscher zu überführen, als daß er dem angeblichen Verfasser Worte in die Feder giebt, die nur der unwissende Fälscher im Kopfe haben konnte? Pasquier anderes Versehen ist noch erbaulicher. Guignard soll den Bourgoin einen Beichtiger zugleich und einen Märtirer genennt haben. Wer das eine ist, pflegt in der

Spra-

*) Pasquier. Catechis. Jesuit. p. 26.

Sprache des Theologen das andere nicht zu seyn. Dieß wußte Guignard gewiß. Dem Fälscher mag es bis dahin noch unbekannt gewesen seyn. Er also mag die beyden Eigenschaften in dem einzigen Bourgoin vereiniget haben, aber Guignard nicht. Wir schliessen, unbekümmert, ob es Bayle gutheißt, was Guignard geschrieben habensoll, habe nicht Guignard, sondern der Fälscher geschrieben. Ob mich Bayle, oder Wolf, oder sonst ein gelehrter Herr besser als den feurigen Richeome verstanden habe, weiß ich nicht. Aber dieß weiß ich gewiß, daß es in der lieben weiten Welt keinen sicherern Weg giebt, falsche Schriftenmäkler zu schanden zu machen, als indem man ihnen so lange auflauert, bis ihre Unwissenheit Worte ausstoßt, die in dem Munde des angeblichen Schriftstellers nimmermehr liegen konnten.

Guignard hätte vor der Domkirche Gott und den König um Verzeihung bitten sollen. Dieß wäre ein Bekenntniß gewesen, so man noch in den letzten Augenbliken erpressen wollte. Wie sich alsdann die Harlay und Thuane gebrüstet haben würden! Aber wer seine Unschuld fühlt, und nur in ihr noch Trost

hat,

hat, ist so thöricht nicht, seinen Peinigern die Gefälligkeit zu erweisen, daß sie ihr schwarzes Verbrechen vor den Augen der Welt auf ihn hinüber wälzen können. Man verweilte beynah eine Stunde, und hoffte durch Frost, Ungemach und Barbarey zu erzwingen, wogegen sich das Gefühl des Schlachtopfers empörte. „Er weigerte dessen sich, sagt Herr „Peter Philipp — — indem er immer ver„sicherte, den König nicht beleidiget zu „haben.“ S. 289. Dieß hielten die Jesuiten für eigenes Bewußtseyn, für Gefühl der Unschuld, für Gegenwart des Geistes, der seine Stärke auch dann nicht verliert, da sich alle äußern Umstände wider dieselbe vereiniget haben. Herr Wolf hingegen, wie es Pasquillanten ziemt, hält es für Hartnäkigkeit, und der weise Bayle findet darinn eine Zweydeutigkeit: Guignard hätte den König nicht beleidiget, weil er ihn nie dafür erkannt habe. Er thut ziemlich breit mit dieser witzigen Entdekung, und bewundert seinen Scharfsinn: es ist aber eigentlich nur Unwissenheit, und Mangel an Verdauung dessen, was er gesammelt hat, ein Unglük, so Kompilatoren und Vielschreibern gar leicht

wiederfährt. Guignard hat wohl erklärt, die aufgefundenen Papiere seyn in der Zeit geschrieben worden, als Heinrich noch nicht in Paris eingelassen, noch nicht als König erkannt wurde. Aber hieraus schliessen, Guignard habe ihn dann auch als König nicht erkennen wollen, als ihm Paris gehuldiget hat, heißt, der ehrlichen Dialectik spotten. Dergleichen Schlüße hören wir wohl von den wakern Sanscülotten im Lande der philosophischen Regierung, und wundern uns nicht: hingegen, wo die Vernunft zwar nicht vergöttert, aber noch gesund ist, schließt man das Gegentheil.

Sein Widerstand half ihm nichts, versichert Herr Peter Philipp Wolf gar weislich, S. 289. und wekt in uns die Erinnerung, daß er auch dem gütigen Ludwig, der erhabenen Maria Antonia, der Heroine Lamballe, und hundert tausend sanscülottischen Schlachtopfern nicht geholfen hat. „Die Jesuiten, fährt Herr Wolf weiter fort, machen aus ihm einen Martyrer „ihres Ordens, der unschuldig hingerichtet „wurde.“ S. 289. Hier bieten sich Treue und Einsicht einander die Hand. Für unschul-

schuldig geschlachtet sahn ihn die Jesuiten wohl an; wenn aber Peter Philipp alle die für Martyrer hält, welche unschuldig geschlachtet wurden, so bleibt uns nichts übrig, als seine Einsicht zu bewundern, durch welche das Register der Martyrer mit Juden, Türken, Heiden und Philosophen ansehnlich bereichert wird. Was Richeome dem Lügner Anticoton geantwortet hat, gilt auch für sie, Herr Peter Philipp Wolf: ich will ihnen die Stelle *) zu ihrer Erbauung hersetzen. „Du bist unzufrieden, sagt Richeo„me, daß wir ihn in das Verzeichniß der „Martyrer gesetzt haben: wer hat dir dieß „aufgebunden? war es nicht der Lügengeist, „der deine Feder führt? denn unter tausend „rechtschaffenen Männern, die dieß Verzeich„niß lasen, ist nicht Einer, der das, was „du dir einbildest, darinn gefunden hätte. „Hast du etwa das Verzeichniß, wie es „scheint, nie gesehen? warum redest du mit „so vieler Zuversicht von einem Dinge, so „dir ganz unbekannt ist? Liegt dir deine ei„gene Ehre so wenig an, daß du alle falsche

*) Richeome Examen Cathegorique de l' Anticoton. Ch. XXI. p. 181.

„Sagen aufrafft, für Wahrheiten ausgiebst, „und indem du den Jesuiten zu schaden suchst, „dich selbst dem Hohngelächter preis giebst?" Dieß ist der Lohn, welchen die ehrliche Welt Schmähern für ihre menschenfeindlichen Geschmiere bereit hält, wenn sich gleich die unehrliche alle Mühe giebt, diejenigen, welche sich selbst geschändet haben, mit vollen, oder heuchelnd nur mit halben Baken anzupreisen.

XVI.

Herzliche, aber kurze Freude des Herrn Peter Philipp Wolf über die damalige Lage der Jesuiten in Frankreich.

Guignards Tod hatte noch Harlays beklemmtem Herzen keinen freyen Athem verschafft. Die Bilder einer gerechteren Zukunft, die Bemühungen, denen sich die Freunde der Jesuiten unfehlbar unterziehen, und die Bewegungen, welche selbst die Unterdrükten, sobald es die Umstände gestatteten, nicht unterlassen würden, schwebten mehrmal seine menschenfreundliche Seele vorüber.

Auf

Auf alle Wege bedacht, die Gerechtigkeit seines mühesam errungenen Richterausspruchs auf die liebe, gläubige Nachwelt hinüber zu pflanzen, fand er das sicherste Mittel in einer Schandsäule, die den damaligen Parisern und den künftigen Sanscülotten aufbinden sollte, daß Gewalt und Intrigue die sichersten Merkmale der Gerechtigkeit sind. Chatels Haus mußte niedergerissen, und auf dessen Stätte eine Säule errichtet werden, welche Wahrheit und Unwahrheit schwesterlich vereinigen, und dieses glükliche Band auf ewige Zeiten bewahren sollte. Man häftete also derselben vier Aufschriften an, die keine angelegnere Sorge hatten, als Chatels Verbrechen aus den Schulen der Jesuiten abzuleiten, und den unglüklichen Jüngling zu beklagen, daß er that, was er nie gethan, was er stets geläugnet hat, nämlich von Jesuiten sich zur Gräuelthat verführen zu lassen.

Herr **Peter Philipp Wolf** ist mit diesen Inschriften so herzlich zufrieben, daß er sie seinen Lesern in extenso abdruken ließ. Ich will sie mit dem Nachdruk verschonen, und Liebhaber der Urkunden auf **Wolfs** allge-

meine und wahrhafte Jesuitengeschichte verweisen, zumahl da Harlays menschenfreundliches Vergnügen und Wolfs herzliche Freude von keiner Dauer waren. Nie hat wohl ein Monument, so der Ewigkeit geweiht war, sein seliges End früher erreicht, als diese Schandsäule der Gerechtigkeit. Seine Ewigkeit währte nur neun Jahre. Hätte sie sich bis ins zweyte Jahrhundert erstreken können, so würden selbst die wakern Sansculotten der Jesuiten Unschuld erkannt, das ruhmvolle Unternehmen dem Helden Chatel allein überlassen, seine Büste im Pantheon aufgestellt, die Inschriften zwekmäßig abgeändert, und die Spitze der umgeschaffenen Ehrensäule mit der rothen Narrenkappe geschmükt haben.

Allein dieses Glük gönnte ihr das eilende Schiksal nicht; sie wurde bereits 1605 zum größten Verdruße des Herrn **Peter Philipp Wolf** der Erde gleich gemacht. Inzwischen tröstet er sich auf eine seltsame Art; denn er will sichere Nachrichten haben, daß die Jesuiten diese Schandsäule ohne Aergerniß nie ansehen konnten. Ohne den geringen Umstand mit in Erwägung zu bringen, daß

die

die auf Bourdeaux und Toulouse beschrenkten Jesuiten nicht leicht bis nach Paris hinsehen konnten, wird es jeder aufrichtige Philantrope gerne eingestehn, daß den Jesuiten ein Monument nichts allerdings gefiel, auf welchem die siegende Parteywut mit der Wage der Gerechtigkeit vorgestellt wurde. Gleichwie sie also die stehende Säule für einen Triumph ihrer Feinde ansahen, so glaubten sie in den Trümmern der liegenden ein Zeugniß ihrer Unschuld, und den Sieg der Gerechtigkeit zu sehen. Herr Glanzberg in seinem atlassenen Schlafrok sah gar weislich ein, daß beydes zugleich, das Steigen und das Sinken dieser ehrwürdigen Säule, nicht wohl aus den Händen der Gerechtigkeit gekommen seyn kann. Er hielt es für überflüßig, die Sache kritisch zu untersuchen, und horchte nur der Stimme seines Herzens, um die gerechte Niederreissung des lügenhaften Monuments einen Sieg über Gerechtigkeit und Völkerheil nennen zu können *). In seine rühmlichen Fußstapfen trat der allgemeine Geschichtendichter Herr Peter Philipp Wolf, und entschied, wie ein del-

*) Glanzberg atlaß. Schlafrok. S. 52 -- 54.

phisches Orakel, daß es hochmüthige Dreistigkeit ist, vorzugeben, die erkannte Unschuld sey Ursache gewesen, das Edikt des harlayischen Parlaments, und die Aufschrift des schmähenden Scaliger wieder zurükzunehmen *). So wie es etwa die rasenden Sanscülotten, Jacobiner, Bergtyrannen, und ihre Bundsgenossenen Weltilluminirer für eine unverschämte Dreistigkeit ausgeben, daß sich Europa bewaffnet hat, die anerkannte Unschuld Ludwigs XVI seine Mörder fühlen zu lassen, die es nicht unterlassen haben, ihre anerkannte Bosheit in rechtliche Formen meuchelnder Richter einzuwikeln.

Inzwischen hat es Heinrich der König, hat es selbst Harlay, haben es rechtschaffene Männer für eine Pflicht der Gerechtigkeit angesehen, ein Urtheil zu vernichten, so die Richter selbst als übereilt, und ungerichtlich angesehen haben **). Heinrichs Ausspruch,

*) Peter Philipp Wolf Allg. Geschichte der Jesuiten. Band I. Buch IV. S. 296.

**) Eo factum, ut tanti periculi sensu attoniti Patres, *non servato Juris ordine, neque partibus*

spruch *), und die Aeußerungen des Muratori und Natalis Alexander **) mag Herr Peter Philipp Wolf in der Replik auf Glanzbergs atlassenen Schlafrok nachlesen ***), wo er manches finden wird, was ich nicht wiederholen will, obschon es verdient hätte, in die Wissenschaft des Herrn Peter Phi-

 lipp

tibus auditis, ut in Seditione et publica grassatione Societatem toto regno exulare --- jusserint. Thuan. L. 152. Daniel Hist. de France. T. XIV. p. 77. à l' an. 1494. Continuat. Hist. Fleur. T. 53. p. 341. Zu deutsch: So geschah es, daß die Väter, erstaunt über die Gefahr, ohne auf die Gerichtsordnung zu achten, und ohne die Theile zu hören, nach der Vorschrift des Marsgesetzes, und noch etwas voreiliger als Marats, Dantons und Roberspierres Revolutionsgerichte, die Gesellschaft aus dem ganzen Reiche verwiesen haben.

*) Plaidoyer de Montholon prononc. 1611. et imprimè a Paris 1612.

**) Muratori Annal d' Ital. all' an. 1594. Natal. Alex. Hist. Eccles. T. ult. C. II. p. 296.

***) Die Nachtmütze, oder Elise an Treuhold, eine Replik, gegen Herrn Glanzbergs atlassenen Schlafrok, mit den verlangten Gegenanmerkungen. Regensb. 1784. S. 60. und ff.

lipp noch eher gekommen zu seyn, als er seine Mährchen geschrieben hat.

Das Parlament, sagt Herr Peter Philipp, hat seinen Unwillen lange nicht vergessen können. S. 291. — Gewiß; gleichwie der allgewaltige Convent die Unbild nicht vergessen kann, daß Europa den gerichtlichen Ausspruch desselben wider Ludwig XVI für einen Meuchelmord gehalten hat. Ein so philosophischer Convent, wie dieser ist, gegen so gewaltige Remonstranten, wie die Völker Europens sind, sucht die Aechtheit seines richterlichen Ausspruches durch neunmalhunderttausend bewaffnete Räuber, und durch den Untergang des Landes durchzusetzen. Das Parlament von Paris hatte wider Jesuiten, weil ihre Universalmonarchie noch nicht fest genug gegründet war, nicht nöthig, so viel Kraft zu verschwenden. Es genügte ihm, wie Herr Peter Philipp bemerkt, kein Jahr vorüber gehen zu lassen, in welchem nicht verschiedene Arrets wider sie, oder ihre Schüler ergiengen *). S. 291. Ohne diese Ursache, warum

*) Herr Wolf bedient uns bey dieser Gelegenheit mit einer dreißen Lüge, und sagt S. 291. Der König

warum er den eigentlichen Grund dieser Arrets nicht angeben wollte, in der Unwissenheit, oder in der Untreue unsers Geschichtschreibers aufzusuchen, will ich den Mangel, den sich seine schöne Geschichte zu Schulden kommen ließ, mit Vergnügen ersetzen, und die einzelnen unrichtigen Angaben berichtigen.

Es gieng so leicht nicht, als es Herr Peter Philipp sich und seinen getäuschten Lesern malt. „Die Parlamente zu Rouen, „zu Dijon, zu Rennes, sagt er, registrir„ten mit aller Bereitwilligkeit diese Acte, „und vertrieben den Orden aus ihren Be„zirken.“ S. 291. Ich bemerke hier eine zweyfache Untreue; denn erstens werden hier drey Parlamente, die eingewilliget haben sollen, nahmhaft gemacht, ohne der vielen andern

König drang mit gleichem Ernste, wie sein Parlament auf die Austreibung der Jesuiten. Allein in der Zusammentretung, die eben dieser König zwischen seinen Ministern und den Präsidenten des Parlaments veranstaltete, sagte der königliche Procurator frey und offenherzig, der König, sein Herr, habe weder in die Austreibung der Jesuiten, noch in das Parlaments-Urtheil über Guignard eingewilliget.

andern zu gedenken, die sich dem Ausspruche des Parlamentes von Paris widersetzt haben. Und zweytens ist unter den drey genannten eines, dasjenige von Dijon nämlich, so sich lange geweigert hat, das Dekret von Paris zu registriren. Ueberhaupt waren deren mehrere, welche sich bis in das sechste und siebente Monat nicht recht bereitwillig zeigten, Harlays gerechtes Urtheil anzuerkennen, und erst nach vielen bitteren und drohenden Arrets zu derjenigen Bereitwilligkeit sich herbeyliessen, die Herr **Peter Philipp**, weil sie seinem Herzenswunsche gemäß ist, mit Lobsprüchen erhebt. Es ist wahr, daß ihre Widersetzlichkeit nichts half, denn sie standen, vor der Umwälzung aller Ordnung, unter dem Parlamente von Paris *): aber sie zeigte doch, wie verschieden die

*) Das Parlament von Rouen hieng zwar von dem Pariser nicht ab; dünkte sich aber zu schwach, Harlays und Thuans Drohungen zu widerstehen. Was die guten Bürger thun konnten, unterließen sie nicht, begleiteten die Wandernden, richteten sie mit freundschaftlichen Gesprächen auf, und unterstützten die, welche alle Reichthümer der Welt an sich gerissen haben, mit Reisegeld.

die Gesinnungen der Gerichtshöfe außer Paris waren, und überzeugt Herrn Peter Philipp der Treulosigkeit, indem er sich anstellte, als ob zu seinen Ohren von dem allem nichts gekommen wäre.

Zur Strafe ihrer parteyischen Kargheit sollen sie, Herr Wolf, sich an der Neigung des Senats und der Einwohner von Billome ärgern, welche sie in dieser mislichen Lage gegen die Jesuiten erwiesen haben. Sie weigerten sich nicht nur, die Dekrete von Paris zu vollziehen, sondern bewachten auch die Thore des Kollegiums, damit es nicht etwa den Jesuiten beykommen möchte, freywillig abzuziehen. Nur erst auf wiederholte Vorstellungen der Jesuiten selbst, die aus dieser Neigung schlimme Folgen befürchteten, ließen sich die Bürger bewegen, in den freywilligen Abzug derselben einzuwilligen: woraus denn zu ersehen ist, wie wahr und passend die wolfische Satyre sey, daß die **Strenge der Parlamente, und die wiederholten Befehle, das Königreich zu verlassen, auf die Jesuiten keinen Eindruk machen konnten.** S. 296.

Noch

Noch mehr, Herr Peter Philipp, damit sie auch wissen mögen, auf welchem Grunde die Neigung des Volkes und seiner Hirten gebaut war, so will ich sie freundschaftlich mit der Aeußerung bekannt machen, die Rochefaucauld Bischof von Clermont, von freyer Brust gegeben hat. Seiner väterlichen Verwendung wegen, und des Schutzes, welchen er den Jesuiten angedeihen ließ, hat ihn die hugonottische und philosophische Faction des Pariserparlaments mit bitteren Vorwürfen beehret, und des Hochverrathes beschuldiget; ein Vorwand, unter welchem heute so viel würdige Vorsteher der christlichen Kirche entsetzt, verwiesen, gemordet worden sind, weil sie das Christenthum, dessen Hirten sie waren, an die philosophischen Wölfe nicht verrathen wollten. Seine Antwort war: „Es sey ihm „unmöglich gewesen, nicht aus allen Kräf„ten entgegen zu streben, daß ein geistlicher „Orden, den die Kirche so sehr gebilliget „hat, der ganz Frankreich so nützlich, und „der Diöcese von Clermont so nothwendig „ist, entweder ohne alle Ursache, oder aus „einer Schuld, die Er mit demselben gemein, „und die der König bereits getilgt hat, ver-

„trie-

„trieben werde." Woraus sichs denn abermal ergiebt, wie weislich Herr Peter Philipp, um seine Leser von der lästigen Wahrheit abzulenken, bemerkt habe, daß die Ausweisung aus Frankreich die Jesuiten zu verschiedenen neuen Kunstgriffen veranlasset hat, um alle bürgerliche und kirchliche Gesetze ihrem Vortheile zu unterwerfen. S. 293. Die Philosophen der Sanscülotterie führten heute ebendieselbe Sprache, um die ganze katholische Geistlichkeit aufzureiben, und über den Knochen der Gemordeten das blutige System ihres fanatischen Unglaubens zu errichten. Es ist ein alter Kniff, dessen sich unsere Weltilluminirer meisterhaft bedienen, in dem Augenblike, da man alle bürgerliche und geistliche Ordnung niederreißt, einem andern, der das Gebäude so eben fest halten will, das System der Umstürzung aufzuladen. Spartacus und Philo, Gedike und Biester, und der Universalbibliothekar Nikolai mit allen seinen Custoden und Scriptoren haben diese feine List wider die Jesuiten in Deutschland so lange gespielt, bis ihre Leser überdrüßig waren, so kindisch gegängelt zu werden. Die

Männ-

Männchen in verschiedenen Gegenden, welche hinter der Fakel dieser großen Welterleuchter mit ihren Pfennigkerzchen taumelten und gaukelten, verdienen hier keine Erwähnung, den Herrn Peter Philipp Wolf allzeit ausgenommen, welcher nun einmal die Ehre hat, der Held meiner Bemerkungen zu seyn.

XVII.

Zum großen Verdruß des Herrn Peter Philipp dringt Harlays siegende Gerechtigkeit nicht bis in die Provinzen Guienne und Languedoc ein.

Seit Herr Peter Philipp der furchtbaren Philosophie, welche alle Bande der menschlichen Gesellschaft großmüthig entzweygeschnitten hat, das Wort führte, hätte ich nicht gedacht, daß ihm die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung so sehr am Herzen läge, als er sich gegen die Provinzen Guienne und Languedoc zu erklären beliebt. In der That haben sich auch die Parlamente von Toulouse, und Guienne der Jesuiten so thätig angenommen, und auf die Dekrete des

Pariserparlaments so wenig geachtet, daß die Jesuiten, welche unter der Gerichtsbarkeit dieser Parlamente standen, ihre Häuser, ihre Schulen behielten. Ueber den Stachel, welchen dieser Umstand nothwendig in das gefühlvolle Herz unsers Geschichtschreibers senken mußte, tröstet er sich auf eine sonderbare Art: denn bald läßt er Guienne und Languedoc die Lige, und mit dieser den frechen Widerstand gegen die Gesetze des Reiches fortsetzen. S. 293. Bald sucht er das rechtmäßige Parlament von Languedoc nicht in Toulouse, sondern in Beziers auf. S. 294. Bald läßt er den Herrn von Tournon, weil er die Jesuiten schützte, ohne Gnade als Majestätsverbrecher aller seiner Ländereyen, der Gerichtsbarkeit über dieselben, und aller seiner Würden berauben. S. 395.

Auch dießmal will ich dem Herrn Peter Philipp die Gefälligkeit erweisen, die wahre Quelle, woher er sich Trost holen sollte, anzuzeigen, und die Thatsachen zu berichtigen, welche er nach den gewöhnlichen Künsten des selig entschlafenen Portroyals, des jetzt regierenden Sanscülottismus, und des

aller Orten herumschleichenden Spartacismus zur Erbauung seiner aufgeklärten Leser gefälschet hat. Die Parlamente von Toulouse und von Guienne erkannten von jeher die Gerichtsbarkeit des parisischen nicht, waren auch von jeher, was nun freylich Herrn Wolf nicht angenehm seyn mag, antihugonotisch gesinnt, und die aufklärende Philosophie, welche mit der einen Hand der Vernunft die Apotheose schenkt, und mit der andern der Religion den Tod bringt, konnte noch damals in Toulouse das Zepter nicht an sich reissen. Hier haben sie die Quelle Herr Peter Philipp, woraus sie sich Trost schöpfen mögen. Der Ausspruch des harlayischen Parlaments bleibt nun dennoch gerecht, obschon ihn die Parlamente von Toulouse und Guienne höchst ungerecht fanden, gleichwie die Lügen des Hrn. Wolf bey einer gewissen Gattung aufgeklärter Leser dennoch Wahrheit bleiben, obschon ihre Unwahrheit so vielmahl und so deutlich dargethan ist, daß sich der wakere Geschichtschreiber, und seine schmähende Kompagnie wohl in Acht nehmen wird, etwas anderes zu antworten, als daß die Jesuiten seine historischen

rischen, und aus Schmähschriften richtig zitirten Thatsachen geleugnet haben.

Eine dieser Thatsachen, Herr Peter Philipp, soll nun sogleich Tournons Aechtung und Entsetzung seyn. Ein Geschichtschreiber, der einen Theil der Thatsachen erzählt, den andern aber, weil er seinen Zweken entgegen ist, unterdrükt, ist in den Augen der redlichen Welt ein unredlicher Mann. Ich will sie nicht richten: aber daß ich ihre Erzählung voranschike, und den wesentlichen Theil, welchen sie unterdrükt haben, getreulich nachhole, damit werden sie sich, so wenig sie auch wollen, am Ende doch wohl zufrieden geben mussen: Als die Jesuiten in Tournon blieben, und Schulen hielten, sagt Herr Wolf, S. 294. 295. „war das „Parlament von Paris so wenig damit zu„frieden, daß es dem Herrn von Tournon (Ludwig Justus Grafen von Tournon, Statthalter der Provinz Auvergne) „befahl, „die Jesuiten in Zeit von zwey Monaten „aus seiner Stadt zu schaffen; und als er „diesem Befehle nicht gehorchte, wurde er „unterm 18 Aug. 1598. als Majestätsver„brecher aller seiner Ländereyen, der Gerichts-

„barkeit über dieselben, und aller seiner „Würden beraubt.“

Gut, Herr Peter Philipp, dieß wäre also der erste Theil dieser Begebenheit, die sie uns hinwarfen, als ob sie bereits geendiget wäre: wo bleibt denn nun aber der zweyte Theil, in welchem die weise Verordnung des Pariserparlaments kassirt wird? Ich vermuthe, daß sie ihn nicht kannten; denn daß sie ihn treulos unterdrüken wollten, läßt sich von einem so aufrichtigen und unpartheyischen Geschichtschreiber, wie sie sind, Hr. Peter Philipp, nicht wohl mit Grunde denken. Inzwischen ist es doch sonderbar, daß sie beynah immer das Unglük haben, was ihnen nicht behagt, oder was ihnen nicht in ihren Schmähton einklingt, nicht zu benennen. Ein Unglük, so sie mit ihren rühmlichen Vorfahren, und mit ihren Brüdern, den heutigen Illuminaten deutscher Nation gemein haben; daher denn auch die allgemeine deutsche Bibliothek sehr weislich anmerkt, daß ihre Lügen eigentlich keine Lügen, sondern nur Unrichtigkeiten sind. Auch in diesem Falle hoffe ich zwar nicht von ihnen, Herr Peter Philipp, auch nicht von der

allgemeinen deutschen Bibliothek, noch weniger von dem gesammten Orden der Illuminaten, sondern nur von Wahrheitliebenden Lesern für die gegenwärtige Zurechtweisung aufrichtigen Dank.

Ich schreite also zum zweyten Theile des tournonischen Schiksals, wodurch der erste so gut als über den Haufen geworfen wird. Indeß Graf von Tournon sich weigerte, dem Befehle des Pariserparlaments zu gehorchen, weil Tournon unter der Gerichtsbarkeit des Parlaments von Toulouse stand, ward zu Paris das strenge Dekret, dessen Inhalt sie anführten, bereits den 1 Oktob. 1597 abgefertiget. Graf von Tournon war auch wirklich bereit, eher seine Statthalterschaft und seine Güter zu verlassen, als Harlays Richterausspruch zu vollziehen. Inzwischen kam ihm vom 5 November desselben Jahrs ein eben so strenges Dekret des Parlaments von Toulouse zu, worinn ihm verboten ward, die Beschlüsse des Pariserparlaments in Ausführung zu bringen. Tournon, über den Widerspruch dieser Dekrete sich sicher zu stellen, wendet sich an den königlichen Staatsrath, und erhält von dem-

 selben

selben unter dem 29 November 1597 einen Bescheid, welcher ihn von der Vollziehung des Pariseredikts frey sprach. Das Parlament von Paris, aus lauter Eifer für den König, achtete des königlichen Bescheides nicht, und drang in dem Edikte vom 18. August 1598, so Herr Peter Philipp allein berührt hat, auf die endliche Vollziehung seiner Beschlüsse.

Allein die Vollziehung unterblieb, aus dem guten Grunde, weil es dem Könige, und dem königlichen Staatsrath so beliebte. Denn kaum entschlossen sich die Herrn zu Paris, ihr Edikt zu erneuern, so kamen schon auch die Herrn zu Toulouse hinten drein, und erneuerten den 23 Septemb. ihr Edikt und ihre Drohungen. Graf von Tournon, der Sache einmal ein Ende zu machen, gieng gerade an den König, und bat ihn um Verhaltungsbefehle. Hierauf erhielt er zwey Dekrete, das eine von dem königlichen Staatsrath, das andere von dem König selbst. Beyde wurden den 19 März 1599 gegeben, beyde wikelten den Statthalter aus der ganzen Verlegenheit heraus, beyde verboten besagten Parlamenten, sich ferner in die Sache

zu mengen, beyde also schützten zugleich den Grafen von Tournon wider die harlayischen Bannflüche, und beyde zugleich schienen das fernere Schiksal der Jesuiten aus den Händen der Parlamente in die Hände des Königs zu legen. Herr Peter Philipp Wolf und Konsorten mögen gleichwohl, ein Stük des neuen Dekretes, und das andere in extenso bey Mangold *), oder wenn sie sich noch sicherer stellen wollen, in der Ediktensammlung selbst nachlesen. Nur den Schluß des königlichen Ediktes, der es zeigt, wie ernstlich die Sache dem König anzuliegen schien, sey mirs erlaubt, hier anzuführen. „Wir untersagen, heißt es am Ende, un„sern obgenannten Parlamenten alle Berath„schlagung, Gerichtsbarkeit, und Untersu„chung des ganzen Geschäftes: über dieß „legen wir unsern Generalprokuratoren in „eben denselben Parlamenten das Still„schweigen auf, gleichwie es ausführlicher „in dem angefügten Dekrete unter dem Si„gille unserer Kanzley enthalten ist. Daher

*) Reflexiones in P. Alexandri a S. Joan. de Cruce Continuat. Hist. Eccles. Claud. Fleur. Abbat. Tom. II. §. 8. p. 117 -- 119.

„wollen wir, befehlen es, und legen es euch „hiemit ausdrüklich auf, daß ihr nach dem „Inhalte des Ediktes von aller Untersu„chung der Sache, worüber jezt gestrit„ten ward, abstehet, bis Wir hierüber „etwas anderes beschliessen werden: und was „wir euch untersagt und verboten haben, „das untersagen und verbieten wir wiede„rum, und damit ihr keine Unwissenheit „vorschützen könnet, wollen wir es euch kund „machen lassen — — auf daß unser Dekret „seine Wirkung habe — — denn dieß ist un„ser Wille: ohne Rüksicht auf eure obenge„nannten Dekrete, oder auf was immer für „eine Sache, die diesem unserm Befehle zu„wider ist. Gegeben Paris den 19 März „1599. im zehnten Jahre unserer Regie„rung.“

Wenn sie sich gleich, Herr Peter Philipp aus der Sache des Grafen von Tournon etwas unsäuberlich gezogen haben, so gelang es ihnen doch mit dem rechtmäßigen Parlament von Languedoc, welches zu Beziers saß, gegen das unrechtmäßige, so seinen Sitz in der Hauptstadt Toulouse hatte, um so besser. Da haben sie doch einen Belloy,

der

der es an Schmähsucht ihnen gleich, und laut eigenem Geständniß, an Beredsamkeit wohl auch bevorthat. S. 294. Er beweiset, sagen sie, mit unwiderruflichen Thatsachen, wie sehr sich in einem Laufe von wenigen Jahren die Prophezeihungen der Sorbonne bestättigten. Bey dieser Gelegenheit führen sie wohl überhaupt an, was der bündig lästernde Belloy geschmäht hat, aber die Thatsachen selbst bleiben sie uns schuldig, und ihre Unwiderruflichkeit gilt nur in Rüksicht auf sie, Herr Minerval, auf ihre Brüder in höheren Graden, auf ihre erlauchten Obern, auf die Zunft der protagoräischen Philosophen, auf die ehrwürdigen Pantheisten, Sanscülotten, Propagandisten, und auf Leute, die von Lästerungen gesund, fett, und stark werden. Bey diesen bleiben alle Lügen, welche die Parteywut je einmal wider die Jesuiten ausgestossen hat, unwiderruflich. Das Gegentheil mag gerichtlich, und außergerichtlich, durch Zeugniße, durch Wiederherstellung gefälschter Stellen, wie immer erwiesen seyn. Was kümmert sie das? Sie widerrufen gewiß nichts. Glanzberg hat es aus dem

Atlaße seines Schlafroks dargethan; P. W. hat seine gährende Galle und seinen trauten Philibert zum Bürgen; Wolf, gleich einer Wildbiene, verschmäht keine Blume, die mit Gift gefüllt ist; Leß stieg muthig in die Hölle hinab, den Pfuhl zu sehen, aus welchem die Jesuiten den Probabilismus geholt haben; und Meiners erweißt die Verderblichkeit der Jesuitenmoral aus den Schwänken der Provinzialbriefe. Wie sollten auch die wakern Herrn eine Lüge widerrufen?

Daß ein Theil des Parlamentes von Languedoc, dasjenige nämlich, so in Beziers saß, für wahr hielt, oder zu halten sich anstellte, was ihm sein Generaladvokat Belloy vorlog, ist eben so gewiß, als daß ein guter Theil ihrer Leser, zumahl in gewissen Kreisen gelehrter Brüder und Schwestern, alle Lügen, die ihnen Herr Wolf aufgebunden hat, für wahr halten oder annehmen. Aber hiedurch ist den Lügen nicht geholfen: sie bleiben, was sie sind; und können sich nimmermehr zur Wahrheit erheben, wenn sie ihr auch noch so trotzig die Stirne bieten. Dieß war der Fall mit dem Parlamente von Beziers;

ziers; es stand für Lüge, gleichwie zu gleicher Zeit jenes von Toulouse für Wahrheit. Inzwischen kann ich sie nicht verdenken, Hr. Peter Philpp, da sie sich einmahl in vier diken Bänden für die Unwahrheit erklärten, daß sie auch in diesem kritischen Falle, da zwey Parlamente derselben Provinz gegen einander stritten, dem von Beziers, wie billig, getreu blieben. Allein, was sie anfügen, daß die Uebergabe von Toulouse und die damit verbundene Amnestie Ursache war, warum die Dekrete von Beziers, und die Drohungen des Belloy unausgeführt blieben, ist etwas unbesonnen: denn das Parlament von Toulouse hat auf die Schmähungen ihres beredsamen Generaladvokaten, und auf die Arrete seines abgerissenen Theiles weder vor, noch nach der Amnestie geachtet: gleichwie sie, hoffe ich, aus dem Streite mit Grafen von Tournon, wobey Beziers mit Paris gemeinsame Sache machte, bereits ersehen haben werden.

XVIII.

Herr Peter Philipp Wolf läßt sich von dem Lästerer Marion zum Beßten haben.

Was Belloy in Beziers that, eben dasselbe that Marion in Paris: er schmähte, und asserirte, des Eindrukes gewiß; denn er rechnete darauf, daß man seine Asserte für Beweise annehmen werde, wie denn auch Herr Peter Philipp dem Vorhersehungsgeist des Marion Ehre macht. S. 292. 293. Es war dieser Simon Marion, oder wie ihn andere nennen, Morion Advokat des Pariserparlaments, war ein Schwäher des Anton Arnauld, und sein würdiger Handlanger wider die Jesuiten; daher er auch, wie leicht zu erachten ist, von dem unpartheyischen Thuan große Lobsprüche erhält, und das Glük hat, einer der vorzüglichsten Gewährsmänner unsers Herrn Peter Philipp zu seyn. Es missfiel nämlich dem wakern Harlay, daß die Jesuiten in den Provinzen, wo er ihre Häuser nicht zerstören konnte, zahlreiche Schüler hatten; daß die Eltern ihre Kinder in großer Menge dahin schikten,

um sie, nach Harlays Sprache, verführen zu lassen; und daß ehemalige Jesuiten, wie lange sie auch den Orden verlassen haben mochten, anderswo die Schulen versahen, oder leiteten. So hatten die Lyoner ihr Gymnasium unter die Aufsicht eines Anton Porson gesetzt, der lange schon vor Harlays Siege, Jesuite zu seyn aufhörte.

Harlay, gleichwie er ein Mann von Einsicht war, nahm diese Vergehungen gegen seinen ernstlichen Willen als einen Tadel seiner mächtigen Schritte, oder gewiß als eine Verkennung ihrer Gerechtigkeit und Nutzbarkeit auf. So wie er mit seinem Anhange das Parlament gängelte, war es ihm ein Leichtes, neue Donnerkeile zu schmieden, und 1597 ein Edikt, nicht sowohl wider die Jesuiten, als wider die Eltern, die jenen ihre Kinder vertrauten, ergehen zu lassen. Lyon fügte sich nach diesem Dekrete nicht, weil Porson nicht darinn begriffen zu seyn schien. Dieß gab dem Marion Gelegenheit, sein Plaidoyer, welches so ganz nach dem Geschmake des Herrn Peter Philipp ist, vor dem harlayischen Parlamente abzuhalten.

„Er

„Er fieng es mit dem Beweise an, sagt „Herr Wolf, daß die Jesuiten von dem „Augenblike ihres Entstehens an sich um „nichts thätiger bemühet haben, als den „Gehorsam und die allgemeinsten Pflichten „der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen „König zu untergraben.“ S. 292. Dieses Assertum gefiel dem Herrn Peter Philipp so wohl, daß er darüber des Beweises vergaß, oder, was einerley ist, daß er das, was zu erweisen war, schon für erwiesen ansah, mit einer Genügsamkeit, die außer Herrn Wolf ihres gleichen sucht, wenn dasjenige, so bündig asserirt wird, wider die Jesuiten gerichtet ist. Inzwischen wollte Marion nicht ohne Beweis asseriren, und erwies, was er schwatzte, auf eben die unwiderstehliche Art, wie schon vor ihm der große Arnauld, nach ihm so viele Marione, und nur erst vor kurzem Herr Peter Philipp Wolf erwiesen haben. Denn, sagt der brave Marion, die Jesuiten fachten alle Unruhen in Frankreich an; verriethen das Reich an die Spanier; verderbten die Jugend; vollbrachten und versuchten den Königsmord; sind unwissend; haben keine Manier,

nier, die Jugend zu unterrichten; daher ihnen diese bis außer Frankreich nachläuft; und sind bedacht, die alte Barbarey, und die finstern Jahrhunderte wieder zurükzuführen. Obschon dieß eigentlich dasjenige war, so eben erst erwiesen werden sollte, fand es doch Marion, wie alle seine Vorfahrer und Nachfolger, für gut, die Zeit mit unnützen Weitläuftigkeiten nicht zu verderben, und, was zu erweisen war, als schon erwiesen gelten zu lassen: und damit es nicht etwa in den folgenden Jahrhunderten ein so tiefsinniger Kritiker, als Herr Peter Philipp Wolf ist, ahnden möchte, unterließ Marion nicht, seinen Assertionen durch die Figur der Expolition Gewicht zu geben, und hier und da, anstatt des Erweises die Versicherung einzuschalten, daß es offenbar, daß es weltkündig, daß es erwiesen ist. Einer so bündigen Art zu demonstriren konnte nun auch Herr Peter Philipp Wolf nicht widerstehen, und nahm Marions Lügen, als offenbar, als weltkündig, als erwiesen an.

Hätte Marion sein theures Leben bis auf das letzte Zehend unsers Jahrhunderts erstrekt, so würde es ihm leicht geworden

seyn,

seyn, seinen dürren, finsteren Stof mit saftigen Beyspielen, und schimmernden Antithesen zu beleben. Dem Herrn Peter Philipp ist es wahrlich nicht zu verzeihen, die schöne Gelegenheit nicht benuzt, und Marions gründliche Beweise nicht durch die Thatsachen unserer schönen Zeiten beleuchtet zu haben. Damit alle Welt sehe, wie unpartheyisch ich in unserer Sache zu Werke gehe, und wie wenig ich geneigt sey, die Schwächen und Blößen zu bergen, die unser aufgeklärtes Zeitalter vor Jedermanns Augen aufgestellt hat, so will ich mich einen Augenblik an die Stelle des Marion setzen, falls er bis 1794 gereicht hätte, oder an die Stelle des Herrn Peter Philipp, falls er es von seinem brennenden Eifer hätte erlangen können, noch einige Jahre mit seiner wahrhaften Jesuitengeschichte an sich zu halten. Es hätte sich dieses Stük marionischer Lästerung durch die Darstellung der Dinge, die wir erlebt haben, mit einer Fakel beleuchten lassen, welche allen Nebel, in den man die Welt hüllen wollte, zu zerstreuen vermag.

XIX.

Kommentar über Marions Lästerungen dem Herrn Peter Philipp, und seiner Kompagnie zuliebe bis an unsere Tage fortgeführt.

Ich will mich also herbeylassen, dasjenige, so die beyden Herrn, Marion und Wolf versäumt haben, nachzuholen, und was sie mit vollen Baken lästerten, in unsern Tagen als offenbar, weltkündig und erwiesen darzustellen. Denn man blike nun einmal auf Frankreich, seit Marions Wünsche erfüllt sind, und halte den heutigen blühenden Zustand der Franzosen an denjenigen unserer Väter, in welchen die Jesuiten noch freye Hände hatten, die brave Nation zu verführen, und den Gehorsam sowohl, als die allgemeinsten Pflichten der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen König zu untergraben. S. 292.

Die Jesuiten fachten alle Unruhen in Frankreich an; jetzt hingegen lebt ganz Frankreich in brüderlicher Eintracht; keine Parteywut trinkt Bruderblut, keine Habsucht

nährt sich durch Bürgerraub, keine Zwietracht zerstört Städte, wühlt Fabriken um, und richtet das Kommerz zu Grunde. Kein Zwist reißt das heilige Band der Vaterlandsliebe entzwey, so Provinzen an Provinzen knüpft: außer, daß etwa ein paar Milliönchen beraubt und verwiesen irren, ein paar andere erwürgt in ihrem Blute liegen, wiederum andere dem Tode des Hungers, des Schwertes, der Guillotine reifen, und mehrere die tröstliche Anwartschaft auf ein gränzenloses Elend haben, indeß der Ueberrest, am Kopf und am Herzen verschroben, sich dem Wonnegefühl seiner Seligkeit, und den lokenden Winken seiner Galeerenkappe zuversichtlich überlassen kann.

Die Jesuiten verriethen das Reich an Spanien. Daher auch Spanien so allmächtig über Frankreich hinausgewachsen ist; denn die Jesuiten reizten der Feinde so viel gegen Frankreich, daß eine einst ehrwürdige und blühende Nation, raubgierigen Völkern beynah zur Beute ward. — Allein, seit Tolands schlaue Pantheisten, die ehrwürdigen Väter des frommen Portroyals, die lächerlichen Geschöpfe, welche noch vor kurzem, den

den ehrsamen Mänaden gleich, hinter Janssens alten Brüdern einhertaumelten, die wieder auflebenden ehrlichen Männer, Spinozisten, und Atheisten; die Ruhmsmäkler mit wuchernden Procenten, und die Krämer oder Spender der Unsterblichkeit mit ihren, laut eignen Erweises, sterblichen Seelen, und allzu vergänglichen Geistesprodukten; die neugebrüteten Illuminaten, ihre ältere Brüder, die taumelnden Fakelschwinger, und ihre jüngere, die gebietenden Jacobiner, und lumpigen Sansculotten Himmel und Erde bewegt haben, die Jesuiten zu verbannen, zu zerstreuen, niederzutreten, und von allem Einfluß auf die Verführung der Völker, zumahl in dem lieben, aufgeklärten, menschenfreundlichen Frankreich ferne zu halten — seitdem hat sich aller Orten und vorzüglich in Frankreich die Scene sichtbar geändert. — Frankreich ist jetzt der Augapfel Europens; alle Völker sind ihm hold; besuchen es zu hunderttausenden mit Reisigen und Fußknechten; preisen es selig, und holen sich daraus das Muster ihres künftigen Benehmens: keinem fällt es ein, dasselbe zu beneiden, alle wünschen sichs, gleiche Seligkeit zu genießen,

alle bieten ihm den Bund der Freundschaft an, — außer denen, die den jacobinischen Uebermuth mit erschreklichen Niederlagen unbestechbar daniederschlagen, es zwingen, sich selbst aufzureiben, seinen Untergang zwar nicht wollen, aber aufgereizt bringen müssen, und für ihren großen Aufwand sich gezwungen sehn, mit den Trümmern des zerfallenen Reiches sich schadlos zu halten.

Die Jesuiten verderbten die Jugend; denn so lange sie blühten, konnten die redlichen Sanscülotten nicht aufblühen, wollte sich der Atheismus in die jungen Herzen nicht einpflanzen lassen, blieben die alten Vorurtheile von Religion, und Unterthanspflicht in Ansehn; konnte sich die Fakel der Aufklärung nicht bis zum Muthwillen erschwingen, Altäre und Thronen einzureissen. — Aber jetzt, seit die neuen Harlaye, Arnalde, Marione gesiegt, und die Jesuiten von Verführung der Jugend glüklich entfernt haben, blüht aller Orten, aber nirgends seegenreicher, als in Frankreich die brave Sanscülotterie auf, impft sich der fruchtbringende Atheismus leicht in weiche, unvorsichtige Herzen ein, beweisen uns unbärtige Jungen

gen, daß Religion Aberglauben sey, und Taugenichtse, die ihre Habe verschlämt haben, thun es mit Grunde dar, daß wir uns der Fürsten, des Adels, und der Reichen großmüthig entschlagen sollen, damit sie Scepter, Vorzüge und Reichthum weislich an sich reissen können. Wie die einst verführte Jugend nun auf einmahl so waker ist, und was uns die aufgeklärten Kinder für eine blühende Nachwelt versprechen!

Verübten und versuchten den Königsmörd. Denn wie schwankend damals alle Könige auf ihren Thronen sassen, so fest sitzen sie jetzt; seit die Freunde der Fürsten und des Christenthums, Illuminaten und Jacobiner, die schändliche Moral der Jesuiten zerstört, und über den Trümmern derselben ihre ganz neue, ganz eigene Sittenlehre gebaut haben. Dieser Sieg über Religion, Sittlichkeit, bürgerliche Ordnung hatte die angenehme Folge, daß die neuen Apostel nicht nur die Throne der Könige sicher zu stellen versprachen, sondern auch großmüthig dahinzielten, die Fürsten der lästigen Regierungssorgen zu überheben, denselben alle Annehmlichkeiten des Lebens, Pur-

pur und Krone, und die Ehre ihrer Unterschrift zu überlassen, und für sich nur das Mühesame der Reichsverwaltung, die Besetzung wichtiger Stellen, die Besorgung der Finanzen, die Ausübung der Justiz, und was dergleichen mehr ist, zu behalten, wie alle diese und mehr andere schöne Dinge in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo zu lesen sind. Freylich wären durch die weise Fürsorge derselben, Fürsten und Könige allmählich entbehrlich geworden; aber dadurch hätten die Thronen nichts verlohren; vielmehr gewonnen. Denn die Zahl der Könige wäre ins unendliche angewachsen; jeder Hausvater hätte auf seiner Stube, als ein eigentlicher Souverain, regiert, und jeder Altvaterlehnstuhl hätte die hohe Bestimmung eines Thrones erhalten, so lange wenigstens, als es den neuen Patriarchen geglükt hätte, sich in die Launen des Philo und des Spartacus zu schiken. Wenn in dem glükseligen Lande, wo man muthig anfieng, diese antijesuitischen Grundsätze zu realisiren, ein mächtiger Thron zu Trümmern fiel, und die Reste einer wandernden Krone auf dem Wege angehalten wurden, so erhoben sich da-

für

für einige tausend Thronen der Königsmörder, der gebietenden Jacobiner, und der nimmermehr erwachenden Cordeliers: und die stroherne Krone zierte die Köpfe der hungernden, zerrissenen Sanscülotten nach Millionen. Man lasse sich nicht irre machen, daß Ludwig der XVI. über dem Schaffotte starb; daß Frankreichs erhabenste Königinn am Altare des Muthwillens und des Unglaubens geschlachtet wurde; daß die Köpfe der neuen Königlein, wie Mahnhäupter, herumfliegen; daß die sanscülottischen Majestäten in ihrer Heimath vor Hunger sterben, oder sich an der Sambre und Oise zu tode laufen; daß Englands Thron, bevor noch gewisse Maasregeln ergriffen wurden, wankte; daß Hollands Verfassung zu stürzen drohte; daß Deutschland durch Rauberhorden und wahnwitzige Manifeste zur Sanscülotterie aufgereizt wurde; daß Schwedens König fiel, und des gemordeten Nachfolger bedroht wird; daß Neapel — — Doch wozu sollen wir Beyspiele häufen: denn dieß alles, wie die Erleuchteten sagen, gilt nur den Tyrannen, welche zu stolz oder zu unbiegsam sind, sich in den Willen der weisen Herrn, und Weltbeglüker zu fügen.

Sind unwissend; haben keine Manier, die Jugend zu unterrichten; und sind nur bedacht, die alte Barbarey und die finstern Jahrhunderte wieder zurükzuführen. In der That, Marion zeichnete nach dem Leben. Denn wann haben sich auch die Jesuiten zu den Wissenschaften aufgeschwungen, welche heute in Ehren stehn, und das Lob eines schleswigischen Journals, einer Nikolatisch-semlerischen Bibliothek, einer oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung, eines ehrsamen, noch nicht guillotinirten Nationalconvents, und so vieler illuminatischen, sansculottischen, pantheistischen täglich, oder wöchentlich oder monatlich sprechenden Orakel verdienen? Es fehlte ihnen an Geniedrang, und Seelenkraft, die Ordnung aller Dinge umzuwühlen; ihr ganzes Wissen beschränkte sich auf die alten Vorurtheile von Tugend, von Religion, von Bürgerspflicht, von Fürstenliebe. Wann unterrichteten sie die Jugend in der so nöthigen Kenntniß vom Menschenrechte, von der Gleichheit aller Stände, von der alles vernichtenden Freyheit, von dem hohen Schwunge, alle Bande der bürgerli-

chen

chen Gesellschaft entzwey zu reissen, und von der nöthigen Vertheilung der Güter, um sie denen, die sie haben, zu rauben, und denen, die nichts haben, in die Hände zu spielen? Immer die alten Vorurtheile! immer Religion und Gehorsam! immer bürgerliche Ordnung und Unterthanspflicht! wie könnte man so auch weiter kommen? wie sollte man auf diesem Wege Convente, Maireschaften, Sicherheits- oder Wohlfahrtsausschüsse, Nationalkommissäre, Aufruhrsconseile, Thuilerienstürme, Tempelscenen, Septembernächte, Revolutionsgerichte und Guillotinen erwarten? Immer die alten Vorurtheile! keinen Schritt zur Irreligion! keine Vertheidigung des Aufruhrs! keine Satyre auf Regierungen! keine Apotheose der Vernunft! kein Pantheon! keine Abschwörung des Christenthums, der Unterthanspflicht, und des Nationalgemeingeistes, der über Erhaltung des Herkommens und der bürgerlichen Verfassung wacht! — Es gilt hier, was von allen großen Dingen gilt: wer nicht vorrükt, tritt zurük; das kleine Feld, so die Aufruhrsphilosophie im Stillen gewann, ward wider durch Jesuitenränke beschrenkt, zuge-

 schnit-

schnitten, abgenommen, und so liefen wir Gefahr, in die alte Barbarey der finstern Jahrhunderte zurükgeworfen zu werden. Es sind nur etwa erst dreyßig Jahre, daß es den Jesuiten nicht mehr erlaubt war, ihre Nebel von Religion und Bürgerpflicht über dem französischen Horizonte auszuspannen, und man sehe gleichwohl mit eigenen Augen, wie aufgeklärt die edle Nation, wie exaltirt sie sey, wie menschenfreundlich, wie fern von aller Barbarey, wie blühend, wie glüklich, und wie sicher im Wonnegenuß ihres Ueberflußes!

Da ich so viel Unpartheylichkeit hatte, Herr Peter Philipp, die gewaltige Rede ihres Marion nicht nur umständlich anzuführen, sondern auch, was er selbst nicht konnte, und sie aus Uebereilung nicht wollten, mit den neuesten Beyspielen zu beleuchten; so erwarte ich von ihnen, zur Belohnung meiner geringen Mühe, die gütige Erlaubniß, auch die Gründe anzuführen, welche Kardinal Ossat dem feurigen Marion entgegengesetzt hatte. Dieser Kardinal war Heinrichs Minister zu Rom, so eben beschäftiget, die Verhältniße des Königs zu dem römi-

schen Stuhle zu berichtigen. Er glaubte, ein neues muthwilliges Edikt, so Marion in Vorschlag brachte, dürfte seinem Geschäfte, auf dessen Beendigung der König drang, sehr hinderlich seyn, und schrieb an den Minister Villeroy, in Ausdrüken, die gerade das Gegentheil von demjenigen, was Marion asserirte, enthalten: sie werden mir, denke ich, Recht geben, wenn sie nur erst einige Auszüge gelesen haben werden. „Die „Jesuiten, sagt Ossat *), wie man allgemein dafürhält, sind allen übrigen an „Gelehrsamkeit überlegen, und besitzen eine „vorzügliche Kunst, die Jugend zu unterrichten: auch ist ihr Eifer, und die Unerschütterlichkeit bekannt, die sie in Handhabung „der Religion, und des apostolischen Stuhles erwiesen haben. — Ihre Vertreibung „wird also der ganzen Kirche nachtheilig „seyn. — Alle Katholiken, selbst die katholischen Könige und Fürsten werden wider den König in Frankreich aufgebracht „seyn, weil sie die Verweisung der Jesuiten „dahin auslegen werden, daß seine Meinung, von der Meinung der vorzüglicheren

*) Ossat. epist. L. IV. num. 119.

„ren Katholiken entfernt sey, und daß er
„vielleicht selbst mit Anschlägen wider die Re-
„ligion umgehe. — Man wird glauben,
„er habe die Ausweisung der Jesuiten zuge-
„lassen, um die Irrgläubigen zu erheben,
„und die Religion zu unterdrüken. — Sind
„einmahl die Gemüther der Katholiken in
„und außer Frankreich von ihm abgekehrt,
„so werden die Hugonotten wider den Kö-
„nig, welchen sie beynah verlassen haben,
„um so muthiger sich erheben, — und so wer-
„den des Königs Feinde nicht verwiesen,
„sondern vermehrt seyn, zumahl, da die
„Jesuiten mehr Eifer und Geschiklichkeit ha-
„ben, das Volk in der Unterthanspflicht
„gegen den König zu erhalten. — — Giebt
„also der König zu, daß sie, ohne Ursache
„gegeben zu haben, nur aus Begierde zu
schaden und zu quälen, verwiesen werden;
„so wird er sich den Unwillen des Pabstes —
„der auswärtigen Fürsten, und aller Ka-
„tholiken zuziehen. Wenn er aber diesem
„Edikte, gleichwie es dem Souverain und
„dem Volke offenbar nachtheilig ist, Kraft
„und Wirksamkeit benimmt, wird er die
„vortrefliche Meinung, welche der Pabst,

„das Kardinalkollegium, und alle Katholi-
„ken in und außer Frankreich von ihm ge-
„hegt haben, bestättigen; die Feinde und
„die Verwirrer des Reiches kränken und
„beschämen. — — Dahin also werden ihn
„diejenigen zu stimmen suchen, die mehr
„auf die königliche Würde, und auf das
„allgemeine Beßte, als auf ihren Dün-
„kel, und böse Begierden achten.“ Wie
gefällt ihnen dieser Antipode, Herr Peter Phi-
lipp? — Nicht allerdings, — das dachte
ich wohl. Allein bey Denkern, und klugen
Leuten hat in der gegenwärtigen Sache das
Urtheil Ossats, und aller Katholiken in und
außer Frankreich, mehr Gewicht, als die
Rachbegierde der Hugonotten, der Unwil-
len der Pantheisten, und Harlays Richter-
ausspruch haben können, von welchem man
noch im Zweifel ist, ob er, sammt seinem
Anhange zu der einen Partey, oder zu der
andern gehörte. So viel ist gewiß, und der
Ausgang hat es gezeigt, daß Marions Lä-
sterrede, sobald Richeome zu deren Widerle-
gung aufstand, von den Katholiken Frank-
reichs mit einer so tiefen Verachtung hinab-
getreten wurde, daß man es für gut fand,
den

den Namen Marion in den bedeutenderen Morion umzustalten *).

XX.

Noch ein Bündel Unwahrheiten des Herrn Peter Philipp Wolf.

Daß dieser Morion in der Sache, die er unternahm, ein großer Ignorant war, bezeugt Herr Peter Philipp selbst, da er ihn sagen läßt, daß die Jesuiten höchst selten früher zur höhern Professe zugelassen werden, als bis sie keine Erbschaften mehr in der Welt zu machen haben. S. 293. Denn Jederman weiß es und kann es wissen, daß diese höhere Professe nach einem bestimmten Umlauf von Jahren geschah, und es ist Schulknaben bekannt, daß sich die Möglichkeit Erbschaften zu machen auf keine gewisse Zahl von Jahren beschrenken läßt. Wenn Herr Peter Philipp Morios seltene Kenntniß der Ordenseinrichtung in eben demselben Augenblicke preist, in welchem er dessen große Ignoranz sichtbar darstellt, so hat er seinen Morion

*) Morio ein Schalksnarr: aus dem griech. μωρος, μωριων.

rion, oder sich selbst, oder gewiß seine Leser offenbar zum beßten gehabt. Indem er sogleich darauf aus seiner bewährten Quelle *) anführt, daß die Jesuiten, als Neulinge über ihr Vermögen fast immer nur zum Vortheile des Ordens Verfügungen treffen können und müssen. S. 293. Denn entweder hatten sie als Neulinge über ihr Vermögen noch keine Verfügung getroffen, oder es war unnütz, die höhere Professe so lange hinauszuschieben, bis es unmöglich wäre, ferner eine Erbschaft zu machen. Aber beydes war Traum der Schmäher: Neulinge verfügten noch nichts über ihr Vermögen: es stand jedem vollkommen frey, so oder anders zu verfügen: und die höhere Professe gieng nach gewissen Jahren unfehlbar vor sich, wie es auch immer mit Erbschaften stehen mochte. So gewiß dieß alles ist, von hunderttausend Zeugen bestättiget, und selbst aus den Statuten des Ordens von Jedermann zu erheben, so macht es der Einsicht des Herrn Peter Philipp Ehre, seine Leser in Dingen betrügen zu wollen, deren Falsch-

*) Histoire generale de la Comp. de Jesus. T. I. art. X, p. 227.

Falschheit offenbar da liegt, und so leicht erhoben werden kann: Es müßte nur etwa seyn, daß er von der Leichtgläubigkeit und von der Geistesschwäche seiner Leser und Beförderer voraus überzeugt war; denn es soll deren geben, sagt die Chronik der Scandale, denen keine Lüge schwarz genug ist, daß sie nicht bereit wären, eine noch weit schwärzere zärtlich in ihre Arme zu schliessen.

Eine Kette wolfischer Wahrheiten kann ich hier nicht unberührt lassen. Sie beginnt S. 291, und geht glüklich bis zu Ende dieses vierten Buches ununterbrochen fort. Ich will deren nur einige ausheben. **Allein vergebens waren alle Bemühungen der Parlamente, S. 291. die Jesuiten nämlich, nach Harlays Herzenswunsche, aus dem ganzen Königreich zu verdrängen.** Es sollte um der Wahrheit willen heißen, **vergebens war die Bemühung Harlays, und seiner Faction im Pariserparlament;** denn die Parlamente, welche unter Harlay nicht standen, achteten auf das Pariser nicht, konnten die liebe Gerechtigkeit in einem übereilten, wider alle Gerichtsordnung, ohne die Theile zu hören, aus einem alten Hasse und mit

Ab-

Absicht präcipitirten Richterausspruch nicht finden. Die übrigen Parlamente, welche dem zu Paris untergeordnet waren, nachdem sie mit Vorstellungen nichts auswirken konnten, waren wohl gezwungen, sich nach Harlays, und Servins Willen zu fügen.

Die Jesuiten verliessen das Königreich nicht; gewiß nicht; hatten es auch nicht Ursache, dort wenigstens, wohin Harlays gerechter Arm nicht reichen konnte. Aber Herr Peter Philipp betrachtet, wie gewöhnlich, die wahre Sache aus einem unwahren Gesichtspunkte, ich vermuthe, um seine Augen zu schonen, welche die Wahrheit nicht ertragen können. Denn er weiß, was außer ihm, und seinen vertrauten Brüdern und Schwestern keine vernünftige Seele weiß, daß es nach dem Institute der Jesuiten nichts ungewöhnliches ist, den Orden für einige Zeit zu verlassen. Ich lebte in demselben beynah zwanzig Jahre, ohne so was weder gehört, noch gesehen, noch gelesen zu haben. Aber Herr Wolf bleibt mit dem Beweise seiner Paradoxen nicht zurük; denn viele, setzt er hinzu, S. 292. verwechselten ihre Ordenskleidung mit weltlicher, und

blieben in Frankreich; aber doch wohl nimmermehr als Jesuiten, oder Herr Peter Philipp hat die unangenehme Pflicht, seine Lüge wenigstens mit Einem Beyspiele zu unterstützen. — Dieß thut er auch: denn nun springt er auf Porson über, auf den Prozeß der Lyoner, und auf Morions Lästerungen. Allein das ganze Gewebe zerfällt in Lumpen; denn Porson trat aus dem Orden, bevor noch Harlay und Thuan an den Meisterkniff denken konnten, das Loos der Jesuiten in Frankreich mit Chatels böser Sache in Verbindung zu bringen.

Ich fürchte, meinen Lesern ekelhaft zu werden, wollte ich alle die Ungereimtheiten entwikeln, die in den angeführten Schmähblättern enthalten sind. Nur, was zum Faden dieser Geschichte nothwendig ist, kann ich nicht ganz vorüberlassen. Hätte Herr Peter Philipp von seinem hochberühmten Illuminatenorden, dessen Minerval er seyn mag, wenn ihm die erlauchten Obern sein Talent zu lästern seitdem nicht etwa zum Verdienste und zur Beförderung angerechnet haben, mit der Offenherzigkeit eines Biedermanns eingestanden, daß er die Absicht hat, gleich den jaco-

binischen Titanen, nicht nur alle bürgerliche und kirchliche Gesetze seinem Vortheile zu unterwerfen, S. 293. sondern auch seinen Vortheil nirgendswo, als in der Untergrabung aller Religion und in der Umwühlung aller bürgerlichen Ordnung zu finden, so könnte er jetzt gegen alle, die ihn der Lüge zeihen wollten, mit den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo getröst hervortreten, und aus dem Priestergrade darthun, daß er eine Wahrheit gesagt hat, welche die Aufmerksamkeit aller Völker und aller Staaten verdient.

Aber es war ihm nicht um Wahrheit zu thun. Er fügte sich vielmehr mit einer nachahmungswürdigen Bereitwilligkeit in die Vorschrift seiner Obern, alles dasjenige, so der wakere Orden insgeheim thut und gräbt, und machinirt, den Jesuiten aufzuladen, und auf diese Art das Auge der betrogenen Welt von dem wahren Gesichtspunkte abzuwenden, welcher den schönen Entwürfen, alles, was lebt und schwebt, unter das Joch der Illuminaten zu beugen, nicht anders als nachtheilig seyn müßte. In dieser Rüksicht faselt Herr Peter Philipp: S. 293. Kein Or-

densschreiber erkennt die Gerechtigkeit ihrer Ausweisung aus Frankreich, obgleich nicht einmal die äußerlichen Formalitäten von einer täuschenden Legalität, welche sogar die sanscülottischen Räubergerichte affectiren, beobachtet worden sind, und jeder beschuldiget die Parlamente, wo nicht einer offenbaren Ungerechtigkeit, doch einer Uebereilung, die Harlay selbst bekennt, auf die sich Heinrich berufen, die der Sache Ausgang, und die Einreissung der Schandsäule bestättiget hat. Die Jesuiten, Herr Peter Philipp, gleichwie in allen Stüken, so waren sie auch in diesem von ihren werthen Brüdern, den biedern Illuminaten, ganz unterschieden. Diese achten wohl auch auf die gerechtesten Aussprüche nicht, wenn sie den großen Absichten ihres Ordens zuwider sind, denn sie haben das wichtige Geheimniß aufgefunden, daß das Menschengeschlecht, nun einmal durch die ehrsamen Brüder aufgeklärt, keiner ferneren Vormundschaft bedarf. Aber die Jesuiten waren noch so erleuchtet nicht; sie hielten Fürsten, Gesetze, Richter für unentbehrliche Dinge; und obschon sie in der alten und

neuen

neuen Geschichte, selbst in ihrer eigenen, der Beyspiele genug fanden, daß nicht alle Richteraussprüche gerecht, nicht alle Rechtsverdrehungen gesetzmäßig, nicht alle Harlay unparteyisch sind, nicht alle Schritte, die ihre Feinde vorsichtig gemessen haben, mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit eben so genau, als mit den Begierden der Hugonotten, Jansenisten, Philosophen, Jacobiner und Illuminaten harmonieren: so glaubten sie doch, daß man sich um der guten Ordnung willen in die Verordnungen einer einmahl bestehenden Gewalt, auch dann, wann sie misbraucht wird, fügen müsse, ohne darum ein Recht aufzugeben, so die Natur in unser Herz geschrieben hat, und welches hierinn besteht, daß man der unterdrükenden Gewalt wohl seine Güter, auch sein Leben, aber nie seine Ehre und seine Unschuld überläßt. Eine Schuld zu bekennen, wo keine war, und sich gleichsam selbst mit seinen Unterdrükern wider sein eigen Gewissen zu verschwören, wäre ein wahnsinniges Ansinnen, so die Vernunft, auch bevor sie noch durch Buhlschwestern vergöttert, und das ewige, unveränderliche Gesetz der Natur von jeher verboten hat.

Dem zufolge, Herr Peter Philipp, haben die Jesuiten zwar nicht ganz Frankreich, aber alle diejenigen Provinzen verlassen, die damals unter die Gerichtsbarkeit des harlayschen Parlamentes gehört haben. Sie hätten diese Wahrheit, womit sie ganz unbekannt zu seyn scheinen, umständlich bey Juvenz erheben können. Sie würden daselbst gefunden haben, daß die meisten Jesuiten, selbst die Jüngeren, von denen es weniger zu vermuthen war, obschon sie in ihrem Vaterlande bleiben konnten, und von Eltern und Anverwandten geladen, gerufen wurden, dennoch lieber auswandern wollten, als einem Institute entsagen, dessen lautere Absicht sie durch Erfahrung erhärtet, und an dessen Druke sie die feindselige Hand der Kabale nicht verkennt haben. — Ja was noch mehr ist, in eben der Zeit, in welcher sich die Harlay alle Mühe gaben, den Namen der Jesuiten zu schandfleken, fühlten in sich viele ansehnliche Jünglinge einen mächtigen Trieb, den Verwiesenen über die Grenze zu folgen, und in einen Orden zu treten, der es verdienet hatte, von Philosophen und Hugonotten verfolgt zu werden.

Herr Peter Philipp Wolf zieht aus dem allen einen Schluß, der uns zeigt, daß die Aufklärung zu allem nutz sey. Wir Unaufgeklärten, die wir noch an die Vorurtheile der Logik gebunden sind, glauben in unserer Einfalt, daß nur aus wahren Prämissen wahre Schlußfolgen, wie aus falschen nur falsche gezogen werden können. Die Welterleuchter hingegen fanden noch einen dritten Weg; denn gleichwie sie in ihren Prämissen Wahrheit und Lüge bündig durcheinander mengen, so ziehen sie aus denselben durch ganz eigene Kniffe Folgerungen heraus, die weder wahr noch falsch, oder zugleich wahr und falsch, oder besser in dem einen Sinne wahr, in dem andern falsch sind. Es ist dieß eine Kunst, die Wahrheit ganz zu entstellen, und da Herr Peter Philipp nur erst Minerval, oder, was einerley ist, Illuminatennoviz seyn soll, so ist es gewiß hoch zu bewundern, daß er es in dieser wichtigen Kunst schon auf eine Stufe gebracht hat, die einem Priester, einem Magus, oder Rex, und selbst einem unsichtbaren Obern Ehre machen würde.

Man begreift am Ende noch, schließt Herr Peter Philipp, S. 296. daß nicht die erkannte Unschuld, wie diese Väter mit einer hochmüthigen Dreistigkeit vorgeben, sondern die Unmöglichkeit, sie ganz aus dem Reiche verbannen zu können, in der Folge Veranlassung ward, sie wieder in Frankreich aufzunehmen. Man stelle sich vor diesen bündigen Schluß hin, und wäge das Wahre, so er enthält, mit dem Unwahren ab: es wird schwer halten, durch die schnelle Bewegung der Zunge nicht getäuscht zu werden. Herr Wolf hat allerdings Recht, daß es unmöglich war, die Jesuiten ganz aus Frankreich verbannen zu können. Die Parlamente von Bourdeaux und von Toulouse blieben unerschüttert, so sehr Harlay auch drohte und wütete, auf ihren Beschlüssen: Aus ganz Frankreich wanderten in großer Menge lehrbegierige Schüler nach diesen Provinzen; so sehr auch die harlaysche Faction das Verbot schärfte, bey den Jesuiten zu studiren, und verordnete, daß kein solcher Schüler je zu einem akademischen Grade, oder zu einer mit diesen Graden verbundenen Würde erhoben

ben werden sollte. S. 295. Aus verschiedenen Provinzen des Königreiches kamen Empfehlungsschreiben an den König, in welchen der unermüdete und glükliche Eifer der Jesuiten zur Erhaltung der Sittlichkeit und Religion (oder wie Herr Peter Philipp meint, des Sittenverdernißes, und des Aberglaubens) und nicht zum Abfalle, sondern zur Ergebenheit gegen den König, etwas anders als es heute die Jacobiner, Sanscülotten, und ihre Brüder, Herr Peter Philipp, die Illuminaten gethan haben, angepriesen wurde. Hiezu kommen die Verwendungen des Pabstes Clemens VIII, der Minister Ossat, Villeroy, Bellevrey, des Präsidenten Seguier, der Königinn selbst, und vieler würdigen Männer. Das Parlament von Toulouse schikte eine eigene Deputation nach Paris, den König zu bitten, daß er die Jesuiten in einer Provinz erhalte, der sie bisher in Ansehung der Religion und des wissenschaftlichen Unterrichts so ersprieslich gewesen sind. Und der König veranstaltete eine Zusammenkunft der vorzüglichsten Staatsbeamten, die er mit seiner Gegenwart beehrte, und in welcher die Gründe vorgetragen

wurden, warum der harlayische Ausspruch abgethan, und die Jesuiten in ihre alten Sitze wieder zurükgestellt werden sollten. Der Nuntius des Pabstes, der Erzbischof von Arles im Namen Clemens VIII, und der Jesuite Magius im Namen seines Generals Claudius Aquaviva hielten nachdrükliche Reden in dieser Versammlung 1599, und bewogen den König, das Jahr darauf 1600. über die Wiederherstellung der Jesuiten in dem Hause des Kanzlers Bellevrey in Gegenwart des Ministers Villeroy, der Parlamentspräsidenten, und der wakern wolfischen Advokaten Servin und Morion handeln zu lassen. Der Ausgang ist bekannt, wenn er gleich von dem wakern Harlay, von dem feurigen Servin, und von dem beredsamen Morion, denen es nicht behagen konnte, das Werk ihrer Hände selbst einreissen zu müssen, aus allen Kräften zurükgeschoben wurde. Dieß war die Unmöglichkeit, worüber Herr Peter Philipp aus tiefem Herzen seufzt, die Jesuiten aus Frankreich vertreiben zu können. Ich schließe hieraus auf ihre Unschuld, und auf die bedächtliche, oder affektirte Uebereilung

ihrer

ihrer Richter, welche die Parlamente von Toulouse und Bourdeaux als ihr Schild ergriffen, der König in seiner denkwürdigen Rede der harlayschen Faction vorgeworfen, und Harlay selbst am Ende eingestanden hat. Aber Herr Peter Philipp, allzeit gerecht und allzeit weise, sieht die Sache mit anderen Augen an. Die entgegengesetzte Meynung zweyer unabhängiger Gerichtshöfe, die Verwendung des Pabstes, und der größten Männer Frankreichs, der einhellige Wunsch unpartheyischer Katholiken, die Lobsprüche der Städte und Länder, wo die Jesuiten lebten und arbeiteten, die Verhandlungen, welche der König veranstaltete, und die Rede selbst, die Heinrich bey Wiederherstellung der Jesuiten hielt, und in der er die gerechten Richter an den kleinen Umstand erinnerte, daß ihre Folter wider Jesuiten aus Chatel keine Aussage erpressen konnte. — Dieß alles hält Herr Peter Philipp Wolf für kein Zeugniß der Unschuld, und sieht es für eine hochmüthige Dreistigkeit an, wenn man sagt, was die ganze katholische Welt sagte, daß die erkannte Unschuld in der Folge Veranlassung ward, den harlayi-

schen

schen Richterausspruch zu annulliren, und die Jesuiten wieder in ihre vorige Lage zurükzusetzen.

Ich schliesse diese Bemerkungen mit einer Wahrheit, die dem Herrn Peter Philipp unversehens entfahren ist, und die er um vielen Preis, wenn sie nicht schon allenthalben verbreitet wäre, wieder zurüknehmen würde. Freylich taugt sie in dem Sinne, den er seinen Worten beygelegt haben mag, allerdings gut, die Lästerungen seines vierten Buches zwekmäßig zu schliessen. Aber der Sinn, welchen sie jedem Kenner der Lage, worinn sich gegenwärtig Frankreich und beynah Europa befindet, freywillig darbieten, lag gewiß eben so wenig in dem Plane des Herrn Peter Philipp Wolf, wie wenig überhaupt die Wahrheit seiner treuen Geschichte zum Grunde liegt. „Das Königreich, sagt „der redliche Mann, befand sich damals un„gefähr in der nämlichen Lage, in welcher „sich gegenwärtig seit Aufhebung des Je„suitenordens überhaupt die ganze Welt be„findet.“ S. 296. Nun aber befindet sich die Welt freylich wohl in einer sonderbaren, und, mit Erlaubniß der Herrn Philosophen,

etwas

etwas bedenklichen Lage. Denn die braven Welterleuchter haben allenthalben so viel Licht umher gestreut, daß die Welt endlich blind werden mußte, was vor ihr lag, nicht sah, und bereit stand, sich in den Abgrund zu stürzen, den sie aus lauter Aufklärung für die schönste Ebene hielt. Zum Glüke hat das Geheul der Unglüklichen, die Staubwolke der Fliehenden, das Blut der Erschlagenen, der Jammer der Betrogenen, und das Hohngelächter der Betrieger an der Seine, am Rhein und an der Schelde den Schimmer so sehr gemäßiget, daß man allmählich wieder zu sehen anfängt, zwar schwach noch, wie es nach starken Paroxysmen gewöhnlich ist, aber immer genug, um außer Gefahr einer gänzlichen Erblindung zu seyn.

So viel ist gewiß, daß man den Abgrund bereits mit großem Entsetzen wahrgenommen hat, wie sehr auch menschenfreundliche Philosophen bemüht sind, dieses Entsetzen zu mildern, und den Umwälzern Frankreichs die Umwälzungssucht in Rücksicht auf die ganze Welt mitleidig abzuräsonniren. Dumourier hat das Räthsel vollends gelöset, zu dem uns schon die schönen Rasereyen der De-

mago-

magogen, die feinen Concepte ihrer Logotheten, und die weisen Proclamationen ihrer Hordentreiber gültige Aufschlüße gegeben haben: und die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, die freylich zur Unzeit unter das Publikum gekommen sind, haben uns belehret, wie schön es sey in brüderlicher Eintracht, wo es noch nicht öffentlich seyn kann, wenigstens im Verborgenen nach demselben Ziele zu eilen, so die ehrwürdigen Jacobiner und die biedern Sanscülotten öffentlich ausgestekt haben.

Obschon man an dem heutigen Verheerungssysteme mit einer sichtbaren Thätigkeit nur erst seit der Aufhebung des Jesuitenordens gezimmert, und gemauert hat, so sind doch die Jesuiten nicht eitel genug, um in dieser Aufhebung die Ursache der Verheerung selbst aufzusuchen. Sie wissen es, und sind durch eigene Erfahrung überzeugt worden, daß der Tempel des Lichtes, und die zu dessen Dienste bestimmte Lichtpartey schon neben ihnen bestanden hat, obschon es noch damals die Klugheit verbot, Fenster und Thore aufzureissen. Auch wissen sie, daß es noch vor der Aufhebung ihres Ordens Clu-

be

be gab, deren heiliger Zwek es war, alle Menschen einander gleich, und alles, was gebunden ist, frey zu machen. Sie glauben es, und sind durch eine bittere Erfahrung belehrt worden, daß die unglümpfliche Behandlung, womit man ihnen, und ihnen allein, oder gewiß vorzüglich begegnet ist, daß die Kühnheit der Lästerer, denen sie zwey Jahrhunderte zur Zielscheibe dienen mußten, daß die Rastlosigkeit der Verschwornen, unter deren Druke sie endlich erlagen, aufgehört, oder gewiß nachgelassen haben würden, wenn sie sich anders hätten herbeylassen wollen, wie leise es auch seyn mochte, in das pantheistische Horn zu blasen, und die Umwälzungsentwürfe, ich will nicht sagen, zu begünstigen, sondern nur unberührt, und unangestritten zu lassen. Dem ungeachtet hatten sie die Eitelkeit nie, weder, wie Herr Peter Philipp meint, sich für unentbehrlich zu halten, noch die Aufhebung ihres Ordens, wie eben derselbe Herr Peter Philipp zu dichten beliebt, für die Quelle der heutigen Gräuel anzugeben, noch sich zu schmeicheln, daß sie den Frevel der Afterphilosophie würden aufgehal-

ten haben. Nur eine Schwachheit haben sie, zu glauben, daß die Lichtpartey, um sich ihre Operationen zu erleichtern, zur Zeit, da dieselbe nach langen unterirdischen Grabungen, einmal auszubrechen für gut fand, auch zugleich für zuträglich geachtet hat, eine Gesellschaft thätiger Männer, die sie für ihr Systemchen nimmermehr zu gewinnen hoffte, gänzlich zu zerstören.

Und diese Kleinigkeit, denke ich, werden sie, Herr Peter Philipp, einem Orden wohl zugeben können, dem die liebenswürdigen Pantheisten, deren Abkömmling auch sie zu seyn scheinen, alles Arge übertragen, womit sie sich selbst von jeher befangen haben. Sie beschuldigten ihn der lokeren Sittenlehre, eben da sie alle Sittlichkeit niedertraten; des Aberglaubens, da sie den Unglauben pflanzen wollten; des Meineides, da sie öffentliche Verträge insultirten, und mit Eidschwüren überall, selbst am Bundesaltare ihr Spiel trieben; der Zweydeutigkeit, und Sinnbehaltung, da sie ganze Bibliotheken, und unter diesen auch ihre vier schönen Bände, Herr Peter Philipp mit den artigsten Lügen füllten; der geheimen

Instruc-

Instructionen und verborgenen Zweke, da sie eben ihre wahren Geheimniße in Hieroglyphen und Gaukeleyen wikelten, sich einander mit einem fürchterlichen Eide zum Schweigen verpflichteten, und unter unsichtbaren Obern nach Zweken eilten, die ihnen manchmahl eben so unbekannt, als ihre erlauchten Obern waren; des Königsmordes in dem Augenblike, da sie eben an der Miene gruben, alle Könige und Fürsten entbehrlich zu machen, alle ordentliche Gewalten umzuwühlen, alle Souveräne als Tyrannen zu verschreyen, alle sogenannten Tyrannen zu erwürgen, alle Thronen umzustürzen, und alle Macht in die Hände der pikengewaltigen Bruderschaft zu spielen; des Blutdurstes in dem Augenblike, da sie Millionen Schlachtopfer, nach deren Blute sie lechzeten, in einem einzigen Königreiche, und weit mehrere in dem übrigen Europa, wenn sie anders ihre Streiche vollenden können, ausgezeichnet haben; der Habsucht, und der Raubbegierde in einem Augenblike, da sie einstweilen die Schätze einer gewaltigen Nation, und in ihrer süssen Hofnung bereits auch die Schätze aller Natio-

nen durch Drohungen, durch Meuchelgerichte, durch unerhörte Grausamkeiten, ja wohl auch durch den gemeinen Straßenraub verschlungen haben; der Abgötterey sogar, und der Einführung heydnischer Ceremonien in dem Augenblike, da sie mit den hohen Entwürfen umgiengen, die Priester des Christenthums zu braten, die Kirchen zu plündern, die Gläubigen zu martern, das neue Pantheon mit Schandbuben zu bevölkern, ihre lahme, verschrobene Vernunft zu vergöttern, und das heilbringende Wasser aus dem Brunnen der Wiedergeburt zur Befeuchtung des neuen Heidenthums zu schöpfen; der Universalmonarchie endlich in dem Augenblike, da sie die passendsten Vorkehrungen trafen, alle Reiche umzuwühlen, alle Völker frey, das ist, dem geheimen Bunde unterwürfig zu machen, alles, was die Hoheit der Brüder nicht anerkennen will, zu tyrannisiren, und in ihrem blutigen Schooße alle Völker, sie mögen wollen oder nicht wollen, sey es unter der Form einer allgemeinen Republik, oder einer allgemeinen Monarchie, in jedem Falle einer

raub-

raubgierigen und unmenschlichen Universal-despotie zu vereinigen.

Kurz, Herr Peter Philipp, alles dasjenige, so man vorsichtig den Jesuiten auflud, obschon es kein Kluger glauben wollte, haben die weisen Herrn so ganz, und in einem so vollen Maaße erfüllt, daß es vor Jedermanns Augen liegt, obgleich diejenigen, welche es noch nicht für thunlich halten, die Maske abzuwerfen, wie billig, sich anstellen, es noch nicht gesehen zu haben. Nun mögen sie sich, Herr Peter Philipp, von dieser herrlichen Lage, worinn sich dermal Europa befindet, die eine Vorstellung oder die andere machen, nämlich, daß die bestehenden Jesuiten sie aufgeschoben, oder nicht aufgeschoben haben würden; so müssen sie doch bekennen, daß die klugen Pantheisten, die sich mit keinem Mittel, so nicht zwekmäßig wäre, abzugeben pflegen, es nicht umsonst dahin angetragen haben, den Orden der Jesuiten mit saurer Mühe, und nicht ohne Aufwand noch vor dem Signal ihres Ausbruches zu zerstören. Wenn es also wahr ist, was sie uns, Herr Peter

Philipp, im Jahre 1791 gesagt haben, und was wir freylich im Jahre 1794. noch viel deutlicher sehen, daß sich die ganze Welt seit der Aufhebung des Jesuitenordens in einer sehr bedenklichen Lage befindet, wenn es wahr ist, was wir täglich erfahren, daß ihre Brüder, die klugen Pantheisten, so oft sich ein Gerücht von Wiederherstellung der Jesuiten, sey es auch noch so leise, erhebt, sogleich zusammen laufen, Rath halten, die Aufklärung bejammern, für ihr Systemchen besorgt sind, und aus ihrer Vorrathskammer von Lästerungen bewährte Mittel hervorlangen, das Ganze, so nicht mehr existirt, und dessen Individuen, die endlich das Interesse, so in ihrer Ergänzung liegen kann, überall eher, als bey sich finden können, in Miskredit zu bringen: so führt uns ihre etwas unvorsichtige Bemerkung auf zwey Wahrheiten, die sie eben nicht Ursache hatten, von den Dächern zu predigen; die eine, daß unsere wakern Pantheisten die Aufhebung des Jesuitenordens als ein taugliches Mittel angesehen haben, die Ausführung ihres sanscülottischen Entwurfes zu beschleunigen; die andere, daß sie die Wiederherstel-

herstel-

herstellung desselben als ein Hinderniß betrachten, so ihren Siegen wider die Menschlichkeit mitten in ihrem rühmlichen Laufe einigen Einhalt thun könnte. Ich weis nicht, ob und was die hier und da zerstreuten Glieder des ehemaligen Ordens gegen diese Wahrheit einzuwenden haben, aber ich zweifle, ob sie in Rüksicht auf die niederträchtige Art, womit das respektable Korps der Pantheisten die Fehde bisher wider sie geführt hat, und in Hinsicht auf die künftigen Stürme, Dichtungen, Lügen, Verfolgungen, Gewaltthätigkeiten Lust haben, was sie Herr Peter Philipp fürchten, zu verlangen.

Man erstaunt täglich, fügt Herr Wolf an, über eine Menge Vorfallenheiten, und er hat Recht; deren Veranlassung man nirgends, als in geheimen Wirkungen, suchen muß: Man suchte, Herr Peter Philipp, und fand. Dumourier dekte die geheime Triebfeder auf: Maynz lieferte die Documente: und die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo offenbarten den geheimen Entwurf, nach welchem seit langem gebaut wurde. Noch ist der

Tempel nicht fertig; die Arbeiter wurden versprengt, und die Baumeister stellten sich an, als ob sie schlummerten. Aber wir lassen uns nicht täuschen. Es ist uns nicht unbekannt, daß sie wachen, und die Arbeiter im Verborgenen sammeln, und die Trümmer ihres Tempels wieder zusammen fügen, und nicht ohne Grund hoffen, ihr Werk denn doch einmahl in der ganzen Glorie auszuführen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tempel nicht fertig; die Arbeiter wurden versprengt, und die Baumeister stellten sich an, als ob sie schlummerten. Aber wir lassen uns nicht täuschen. Es ist uns nicht unbekannt, daß sie wachen, und die Arbeiter im Verborgenen sammeln, und die Trümmer ihres Tempels wieder zusammen fügen, und nicht ohne Grund hoffen, ihr Werk denn doch einmahl in der ganzen Glorie auszuführen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Peter Philipp, 1761-1808

Allgemeine Bemerkungen über die allgemeine Geschichte der Jesuiten

Bd.: 4

Augsburg (1794)

Jes. 111-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567587-2
VD18 80368581-001